



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Hallstattzeitliche Herrenhöfe und latènezeitliche
Viereckschanzen in Deutschland –
ein struktureller Vergleich.“

Verfasserin

Nina Horacek

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 057 327

Studienrichtung lt. Zulassungsbescheid:

IDS Keltologie

Betreuer:

Prof. PD Mag. Dr. Raimund Karl

Inhalt

INHALT	3
1. EINLEITUNG	5
1.1. Einleitung und Zielsetzung	5
1.2. Geschichtlicher Hintergrund	6
1.3. Quellen	10
2. CHARAKTERISIERUNG - FORSCHUNGSGESCHICHTE –THEORIEN	13
2.1. hallstattzeitliche Herrenhöfe	13
2.1.1. Charakterisierung	13
2.1.2. Forschungsgeschichte	14
2.1.3. Theorien	17
2.2. latènezeitliche Viereckschanzen	20
2.2.1. Charakterisierung	20
2.2.2. Forschungsgeschichte	20
2.2.3. Theorien	22
3. EINZELASPEKTE	26
3.1. Datierung	26
3.1.1. Datierung der Herrenhöfe	26
3.1.2. Datierung der Viereckschanzen	27
3.2. Verbreitung und topographische Lage	28
3.2.1. Verbreitung und topographische Lage der Herrenhöfe	28
3.2.2. Verbreitung und topographische Lage der Viereckschanzen	29
3.3. Einfriedungen	31
3.3.1. Einfriedung der Herrenhöfe	31
3.3.2. Einfriedung der Viereckschanzen	39
3.4. Innenbebauung	45
3.4.1. Innenbebauung der Herrenhöfe	45
3.4.1.1. Häuser	45
3.4.1.2. Schächte und Brunnen	49
3.4.1.3. Öfen und Feuerstellen	49
3.4.2. Innenbebauung der Viereckschanzen	50
3.4.2.1. Häuser	50
3.4.2.2. Schächte und Brunnen	56
3.4.2.3. Öfen und Feuerstellen	58
3.5. Umfeld	59
3.5.1 Umfeld der Herrenhöfe	59

3.5.2. Umfeld der Viereckschanzen	62
3.6. Funde	65
3.6.1. Funde in Herrenhöfen	65
3.6.1.1. Keramik	65
3.6.1.2. Waffen	67
3.6.1.3. Werkzeuge	68
3.6.1.4. Tracht, Schmuck, Kleinfunde	70
3.6.1.5. Holz, Knochen, Geweih	70
3.6.1.6. Import	72
3.6.2. Funde in Viereckschanzen	72
3.6.2.1. Keramik	73
3.6.2.2. Waffen	75
3.6.2.3. Werkzeuge	75
3.6.2.4. Tracht, Schmuck, Kleinfunde	77
3.6.2.5. Holz, Knochen, Geweih	78
3.6.2.6. Import	80
4. AUSWERTUNG	82
4.1. Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Anlagen	82
4.1.1. Datierung und Kontinuität	82
4.1.2. Verbreitung und topographische Lage	87
4.1.3. Einfriedungen	87
4.1.4. Innenbebauung	88
4.1.5. Umfeld	89
4.1.6. Funde	89
4.2. soziale Bedeutung und Funktion	90
4.2.1. soziale Bedeutung und Funktion der Herrenhöfe	92
4.2.2. soziale Bedeutung und Funktion der Viereckschanzen	100
5. ERGEBNISSE	107
6. LITERATUR UND BILDNACHWEIS	109
6.1. zitierte Literatur	109
6.2. Bildnachweis	117
7. ANHÄNGE	118
7.1. Fundkatalog	118
7.1.1. Feuerstellen, Wasser, Knochen, Erze u. Schlacken, Holz	118
7.1.2. Keramik, Waffen, Werkzeuge, Tracht, Import	120
7.1.3. Verwendete Literatur zu den Anlagen	122
7.2. Zusammenfassung	123
7.3. Lebenslauf	124

1. Einleitung

1.1. *Einleitung und Zielsetzung*

Latènezeitliche Viereckschanzen werden seit dem Beginn ihrer Erforschung im 19. Jahrhundert immer wieder kontrovers diskutiert und interpretiert. Ihre Deutung reicht von Befestigungsanlagen und umzäunten Gehöften bis hin zu Kultplätzen. Mit dem Beginn der systematischen Erforschung der hallstattzeitlichen Herrenhöfe Mitte des 20. Jahrhunderts wurden Theorien über eine mögliche chronologische Abfolge aufgestellt und damit auch über eine ähnliche Nutzung dieser beiden Siedlungstypen.

Ziel dieser Arbeit ist es, die hallstattzeitlichen Herrenhöfe und die latènezeitlichen Viereckschanzen miteinander zu vergleichen, um einerseits die Frage der möglichen Nachfolge zu klären, die trotz des langen Zeitraums von ca. 300 Jahren, der zwischen diesen Siedlungsstrukturen liegt, aufgrund der strukturellen Ähnlichkeit teilweise diskutiert wird, und andererseits, um der Antwort auf die Frage um die Nutzung dieser beiden Anlagen näher zu kommen.

Um diese Gemeinsamkeiten oder Unterschiede sowie die möglichen Nutzungsarten herauszuarbeiten werden folgende strukturelle Merkmale der Anlagen ausgearbeitet:

1. Verbreitung und Topographie
2. Gestaltung der Einfriedung
3. Innenbebauung
4. Umfeld der Anlagen, Siedlungen
5. Fundmaterial

Für diese Arbeit werden jeweils 18 ergrabene und publizierte Anlagen aus beiden Gattungen herangezogen (siehe Anhang 7.1.), anhand derer die relevanten Gesichtspunkte herausarbeiten werden. Davon ausgehend soll erörtert werden, welche dieser Funde und Befunde sich als profan oder sakral/kultisch einordnen lassen, welche

Funktion/en die Anlagen erfüllt haben könnten und ob es sich um nur zufällige Ähnlichkeiten im Befundbild handelt. Geographisch beschränke ich mich dabei auf Deutschland, da hier bis dato die größte Anzahl an hallstattzeitlichen Herrenhöfen und latènezeitlichen Viereckschanzen ergraben und publiziert wurde.

1.2. Geschichtlicher Hintergrund

Um die Mitte des 1. Jahrtausends v. Chr. vollzogen sich nördlich der Alpen wirtschaftliche und soziale Prozesse, die maßgeblich zur Entstehung der „keltischen Kultur“ beitrugen. Zur Kultur der Kelten ist vorab folgendes anzumerken: In den Schriftquellen der antiken Autoren wird das Siedlungsgebiet der westlichen Späthallstatt- und der Latènekultur häufig mit dem der Kelten gleichgesetzt. So kommt es in der Fachliteratur auch oft zur Gleichsetzung von Latènekultur und dem Begriff Kelten. Diese Ansicht gilt heute jedoch als umstritten. Die aktuellen Definitionen, was als „keltisch“ oder als „Kelten“ zu bezeichnen ist, reichen von einer Zuordnung zu den keltischen Sprachfamilien, Nennungen bei antiken Autoren, Darstellungen in der antiken Kunst sowie eben archäologischen Befunden der Latènekultur bis zur mittelalterlichen irischen Kunst und Literatur. *„Angesichts dieser Verwirrung ist es nicht verwunderlich, dass einige britische Autoren dafür plädieren, die Begriffe überhaupt außer Gebrauch zu nehmen.“* (WINKLER 2006, 15)

In der Eisenzeitforschung wurde diese Diskussion mehrheitlich noch nicht aufgegriffen. Es gibt hier zwei Positionen, einerseits die große Gruppe der Vertreter der traditionellen archäologisch-linguistischen Keltenkonzeption, d. h. *„wer keltisch spricht, ist Kelte; zweitens, die Latènekultur, insbesondere die Latènekunst ist keltisch“* (RIECKHOFF 2006, 25), und andererseits ihre Kritiker. Diese Vermischung von Archäologie und Sprachwissenschaft ist insofern kritisch, als eine Sprachkontinuität zwischen den antiken „primary celts“ auf dem europäischen Festland (Gallier, Keltiberer, Lepontier, Gallater) und den sprachwissenschaftlich definierten „secondary celts“ auf den britischen Inseln (Britannisch, Goidelisch) nicht gegeben ist. S. Rieckhoff schreibt dazu: *„für die ethnische Deutung der Latènekultur dürfen letztere daher nicht*

in Anspruch genommen werden.“ (RIECKHOFF 2006, 31) Daher wird der „Keltenbegriff“ für die archäologischen Befunde in dieser Arbeit nicht verwendet.

Die gegen Ende der Bronzezeit vorhandenen großräumigen Befestigungsanlagen, größere Siedlungsgemeinschaften im Flachland, sowie einzelne Sonderbestattungen sozial höherstehender Männer, die den Eindruck zentraler Organisation gemacht hatten, brachen im 1. Jahrtausend v. Chr. ziemlich jäh ab. Hierfür kommen folgende Gründe infrage: der Gebrauch von Eisen, das sich im 8./7. Jh. v. Chr. in Mitteleuropa als Hauptwerkstoff zu etablieren begann, die Verknappung der Bronzeressourcen (durch die Verwendung von Eisen brachen alte Handelsrouten für Kupfer und Zinn zusammen) und eine Klimaverschlechterung.

Da Eisen fast überall gewonnen werden kann, bildeten sich neue Eliten, die von der Verfügungsgewalt über diesen Rohstoff profitierten. Es bildete sich eine neue Kultur heraus, die der älteren Hallstattkultur (750 - 600 v. Chr., Ha C), benannt nach dem Fundort Hallstatt in Österreich. Diese soziale Differenzierung zeigte sich durch zahlreiche Neuerungen im Siedlungs- und Bestattungswesen sowie im Sachgut. Die befestigten Höhensiedlungen der späten Urnenfelderzeit wurden aufgegeben und neben unbefestigten Freilandsiedlungen entwickelten sich auch die sogenannten hallstattzeitlichen Herrenhöfe, kleine von Gräben und/oder Palisaden umgebene gehöftartige Anlagen, die das Abgrenzungs- und vielleicht auch schon das Repräsentationsbedürfnis jener Gesellschaftsschicht widerspiegeln. Im Bestattungswesen herrschten vor allem Grabhügelnekropolen vor, die oft reich ausgestattet waren, statt schlichten Urnengräbern fanden sich aus Holz gezimmerte Kammern.

Ab der jüngeren Hallstattzeit (600 - 450 v. Chr., Ha D) gerieten die bronzezeitlichen Traditionen immer mehr in Vergessenheit. Im Totenkult stand die Ahnenverehrung im Mittelpunkt. Es setzten Körperbestattungen ein und Einzelgrabhügel wurden zugunsten von Mehrfach- und Nachbestattungen einer ganzen Sippe aufgegeben. Erste Großplastiken die den Toten abbilden, sogenannte Grabstelen wie die von Hirschlanden, wurden errichtet. Im Westen bildeten sich unter Einfluss der

mediterranen Welt neue strukturierte Siedlungszentren und luxuriös ausgestattete Prunkgräber, die in der Literatur als „Fürstensitze“ und „Fürstengräber“ bekannt geworden sind. Im Bestattungswesen kam es zu einer Zunahme von Körperbestattungen.

Im Osten wurde, durch die Begegnung mit nordpontisch-kaukasischen Reitervölkern, die Übernahme von Pferd und Wagen ein Ausdruck sozialer Überlegenheit. Dadurch kam es zur Herausbildung von West- und Osthallstattkreis, die sich vor allem durch die Unterschiede der in Gräbern gefundenen Grabbeigaben abgrenzen lassen, welche wie beschrieben durch fremde Kulturen beeinflusst wurden. Im Westen wurde Schwert (Ha C) oder Dolch (Ha D) und Wagen in die Gräber gegeben, im Osten Streitaxt und volle Bewaffnung durch Schutz Waffen. In der Mitte dieser Kreise und in Hallstatt selbst ist die Trennung allerdings schwierig da sich Mischzonen bildeten.

Im Siedlungswesen kam es in Deutschland ebenfalls zu einer Art Teilung, in Hessen und Bayern brachen im 6. Jh. v. Chr. die mediterranen Kontakte ab, Importgüter blieben aus. Dafür wurden in der Anlage von Herrenhöfen und reichem Schmuck in Frauengräbern ein Ausgleich für das Repräsentations- und Abgrenzungsbedürfnis der Eliten geschaffen. In Baden-Württemberg hingegen kam es durch den Handelsweg über die Donau und die Heuneburg als Drehscheibe für den Handel zu Kontakten mit der mediterranen Welt und einem neuen Reichtum.

Am Ende von Ha D wurden die Herrenhöfe und andere Zentralorte aufgegeben, oder verloren an Bedeutung, die Sitte der Prunkbegräbnisse erlosch fast vollständig. Den Ausschlag dafür gaben einerseits Veränderungen im Fernhandelssystem, da sich die etruskischen Interessen auf das Marne- und Moselgebiet zu konzentrieren begannen. Andererseits war es zu einer zunehmenden Differenzierung von Wirtschaft und Gesellschaft gekommen. Eine Spezialisierung und damit steigende Qualität in der Herstellung handwerklicher Erzeugnisse, die Erschließung neuer Rohstoffquellen und der damit einhergehende Handel hatten eine soziale Instabilität zu Folge. Herrenhöfe, unbefestigte Dörfer und stadtartige Zentralorte brachen auseinander weil die

herrschenden Schichten den Sprung in die Urbanität und damit die Stabilisierung der Systeme nicht schafften.

Gleichzeitig jedoch begann sich in der frühen Latènezeit ab dem 5. Jh. v. Chr. eine neue Kultur herauszubilden, die nach einem Fundort in der Schweiz als Latènekultur bezeichnet wird (450 - 350 v. Chr., Lt A und B.). Diese ist geprägt durch einen anderen, neuen Kunststil und wird wie schon erwähnt in den Schriftquellen antiker Autoren häufig mit der „Kultur der Kelten“ gleichgesetzt.

Durch die Aufgabe der Zentralorte wurde jedoch nicht gleich das gesamte Umland verlassen. Während der nächsten 150 Jahre entstanden weiterhin Siedlungen, die heute v. a. durch Gräberfelder fassbar sind. Es herrschte offenbar dauerhaft warmes Klima, das zu einem Anstieg der landwirtschaftlichen Erträge führte. Erst gegen Ende des 4. Jh. v. Chr. kam es, vermutlich durch die Keltenwanderungen ins heutige Italien, Griechenland und Kleinasien zu einem deutlichen Rückgang der Besiedlung. Die Beweggründe für diese Abwanderungen sind bis dato ungeklärt, eine Möglichkeit wäre der von der Klimaforschung rekonstruierte Klimasturz um 400 v. Chr. und die damit verbundenen Ernteaufälle und sozialen Veränderungen.

Im Laufe der Mittleren Latènezeit (350 - 250 v. Chr., Lt C) entstanden neue, geregelte Siedlungsstrukturen mit geschützten Zentralsiedlungen entlang bedeutender Handelswege. Manche dieser Zentralsiedlungen entwickelten durch mediterranen Einfluss bereits erste stadtähnliche Strukturen sowie eine erste Geldwirtschaft. Vorherrschend war die Brandbestattung in Flachgräbern, die archäologisch jedoch schwierig nachzuweisen ist. Die Oberschicht wurde nun wieder breiter, da einerseits die Römer begannen die keltischen Gebiete Italiens wieder zurückzuerobern und somit die Kelten über die Alpen zurückdrängten, andererseits machte sich v. a. in Bayern eine neue Stabilisierung bemerkbar. Dörfer die bald zu Zentralorten für Handel und Handwerk wurden entstanden und ab Beginn des 2. Jh. v. Chr. traten die ersten umzäunten Höfe auf, aus denen sich in weiterer Folge auch Viereckschanzen entwickelten.

Während der Spätlatènezeit (250 – 15. v. Chr., Lt D) kam es zum Ausbau der Oppida, Zentren für Handel, Handwerk und Politik. Es bildete sich ein „frühstädtisches“ Wirtschafts- und Gesellschaftssystem heraus, dessen Kennzeichen einerseits die Oppida, andererseits Geldwirtschaft und Schrift darstellen. Außerdem erschienen die Viereckschanzen im Siedlungsgefüge, rechteckige mit Wall-Graben umfriedete Anlagen, die beim derzeitigen Forschungsstand meist als Wohnplätze für Eliten mit sakraler Funktion angesprochen werden. In manchen Regionen Mitteleuropas z. B. in Deutschland finden sich in dieser Zeit nur wenige Gräberfelder, was vielleicht auf eine Bestattungsart schließen lässt, die keine Spuren hinterlässt. (zur Genese der Kelten vgl. z. B. BIEL/RIECKHOFF 2001; BIRKHAHN 1997; MAIER 2000, RIECKHOFF 2006; WINKLER 2006)

1.3. Quellen

Als Quellen für diese Arbeit dienen vor allem die archäologischen Funde und Befunde der letzten Jahre. Für die hallstattzeitlichen Herrenhöfe fehlen trotz der Fülle der Luftbildbefunde in den letzten Jahren noch Grabungen, aber auch wenn es eine Grabung gab, sind die Auswertungen oft noch nicht publiziert. Daher gibt es bis dato leider keine aktuelle Monographie oder keinen Katalog zu diesen Anlagen.

Die spätlatènezeitlichen Viereckschanzen sind etwas besser bearbeitet, da hier die Forschung schon ein gutes Jahrhundert früher eingesetzt hat als bei den hallstattzeitlichen Herrenhöfen. Hier gibt es einerseits den Katalog von K. Bittel, D. Müller und S. Schiek: *„Die keltischen Viereckschanzen“* und Günther Wielands Monographie *„Keltische Viereckschanzen. Einem Rätsel auf der Spur“*.

Da der Kontakt mit dem mediterranen Raum - und somit mit antiken Autoren - erst mit dem 5. Jh. v. Chr. eingesetzt hat, sind keine Aussagen über das hallstattzeitliche Siedlungsgefüge bzw. Herrenhöfe zu erwarten. Für die Latènezeit haben wir laut Caesar verschiedene Siedlungskategorien in Gallien angeführt: oppida, vici und aedificia

privata. Ob diese allerdings auch auf Gebiete rechts des Rheins zu übertragen sind bleibt fraglich. (vgl. WIELAND 1999 a, 14)

Es gibt zwei Stellen bei antiken Autoren, die in der Forschung direkt mit Viereckschanzen in Verbindung gebracht werden. Die erste Stelle findet sich im dritten Buch der Historien von Phylarchos, das die Jahre nach 267 v. Chr. behandelt haben dürfte, welche bei Athenaios erhalten ist und über die Galater in Kleinasien berichtet.

Hier soll der Galater Ariamnes, ein reicher Mann, angekündigt haben: „ ... *alle Galater ein Jahr lang zu bewirten und dies in die Tat umsetzte, indem er folgendes veranlaßte: Überall im Land entlang der Hauptstraßen legte er Stationen fest und errichtete an diesen aus Pfählen, Schilf und Weidenruten Hütten, die vierhundert Männern und mehr Platz boten, je nachdem wie es die Örtlichkeiten erlaubten, und so, daß sie die Menge aus den Städten und Dörfern aufnehmen konnten, deren Zustrom zu erwarten war.*“ Er stellte dort Bronzekessel mit Fleisch aller Art sowie Fässer mit Wein auf und ließ täglich mehrere Opfertiere schlachten, und jeder der vorbeikam wurde nicht weitergelassen, bevor er nicht davon gegessen hatte. (HOFENEDER 2005, 65)

Die zweite Stelle ist ebenfalls bei Athenaios enthalten und stammt laut diesem aus dem 23. Buch von Poseidonios Historien: „*Ferner sagt Poseidonios beim Bericht über den Reichtum des Louernios, des Vaters des Bituitos, der von den Römern entthront wurde, er sei, um die Pöbelmassen für sich zu gewinnen, in einem Wagen durch das Lande gefahren und habe Gold und Silber an die zehntausenden ihm folgenden Kelten ausgestreut, und er habe auch eine viereckige Einzäunung von zwölf Stadien Umfang eingerichtet, innerhalb der er Fässer mit kostbarem Getränk gefüllt und eine solche Menge von Essen bereitgestellt habe, daß mehrere Tage lang jeder nach Belieben eintreten und sich an den bereitgestellten Dingen gütlich tun konnte, bei ununterbrochener Bedienung.*“ Diese Stelle spielt um die Mitte des 2. Jh. v. Chr. Louernios war ein Avernierfürst, einer der reichsten und mächtigsten gallischen Stämme zu dieser Zeit. (ibid., 120)

Die zur Schau gestellte Großzügigkeit des Ariamnes und des Louernios weist starke Übereinstimmungen auf und es scheint wahrscheinlich, dass es sich dabei um eine „gesamtkeltische“ Einrichtung handelt, die von großer Bedeutung für das soziale Ansehen war. Ob es sich, vor allem bei der Stelle die die Galater betrifft, dabei aber wirklich um Viereckschanzen gehandelt hat, ist schwer zu sagen, vor allem weil wir so weit im Osten keine archäologischen Befunde über Viereckschanzen haben. A. Hofeneder führt diese Interpretation auf die recht freie Übersetzung Paulis, der diese Stelle statt mit „Hütten“, wie es Phylarchos ursprünglich geschrieben hatte, mit „Einhegungen“ übersetzt, zurück.

Im Louernios Fragment ist die Angabe von 12 Stadien Umfang erhalten geblieben, zwölf griechische Stadien entsprechen ca. 2,4 km, was bei einer quadratischen Form eine Seitenlänge von etwa 600 m ergeben würde. Welcher Art diese Einfriedung ist, wird nicht genauer gesagt. Allerdings wurden auch in der Auvergne bis dato keine Viereckschanzen gefunden. (ibid., 67-68)

2. Charakterisierung - Forschungsgeschichte –Theorien

„Siedlungsarchäologische Untersuchungen allgemeiner Art fanden in die archäologische Forschung im Gegensatz zu den meist spektakulären Gräbern erst recht spät Berücksichtigung.“ (SCHIER 1990, 13)

Genau beschrieben ist die Methodik der Siedlungsarchäologie im Standardwerk von Herbert Jankuhn *„Einführung in die Siedlungsarchäologie“* von 1977. Er teilt die Siedlungskunde in drei Teilgebiete: Siedlungsarchäologie, Siedlungsgeographie und Siedlungsgeschichte. Vor allem der ganzheitliche Aspekt der Siedlungsarchäologie ist für ihn dabei von Bedeutung. Als archäologische Quellen kommen dabei vor allem Grabfunde, Siedlungsfunde, Spuren landwirtschaftlicher Produktion, Spuren von Rohstoffgewinnung- und Verarbeitung, Burgen, Heiligtümer und Opferplätze sowie Depotfunde in Frage.

Durch die Entwicklung neuer Methoden (z. B. Luftbildarchäologie, Magnetprospektion, etc.) ist es seit Mitte des 20. Jahrhunderts auch möglich Landschaften zu untersuchen, ohne sofort mit teuren Grabungen beginnen zu müssen. Viele Geländedenkmäler konnten durch diese Methoden überhaupt erst entdeckt werden. Die Erforschung der hallstattzeitlichen Herrenhöfe sowie der latènezeitlichen Viereckschanzen erfuhr dadurch einen ungeahnten Aufschwung. (BENDER/MOOSBAUER 1996; JANKUHN 1977)

2.1. hallstattzeitliche Herrenhöfe

2.1.1. Charakterisierung

Bei einem hallstattzeitlichen Herrenhof umschließen ein oder bis zu fünf parallel angelegte Gräben, manchmal mit Palisade, ein meist rechteckiges Areal unterschiedlicher Größe, wobei typischerweise die Ecken abgerundet sind. Manchmal

besteht die Einhegung auch ausschließlich aus einer Palisade. Die Größe dieser Anlagen schwankt zwischen 3000 und 4000 m².

Allerdings scheint es sich bei diesen Anlagen nicht um Bewehrungen zum Schutz zu handeln, dazu sind die Gräben oft zu flach ausgeführt. Der Innenraum ist meist bebaut, und die Anlagen befinden sich in Lagen, wo gute Böden, Zugang zu Fließwasser und gute Voraussetzungen für Handel und Verkehr gegeben sind. (BERG-HOBOHM 2003, 48; BIEL/RIECKHOFF 2001, 103; FRIES 2005, 68)

Die vielfältigen Ausprägungen dieser Siedlungsform können verschiedene Ursachen haben: *„z. B. in der Nutzungsart oder im sozialen Niveau der Bewohner, doch ist dies beim gegenwärtigen Stand noch nicht genauer zu begründen.“* (RABHOFER 2003, 136)

2.1.2. Forschungsgeschichte

Die hallstattzeitlichen Herrenhöfe wurden erstmals in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts bekannt durch die Funde vom Goldberg im Nördlinger Ries, aber die systematische Erforschung der Herrenhöfe in Deutschland begann erst in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts. In einem Vorbericht über die Ausgrabungen der befestigten Siedlung vom Kyberg erfolgte 1961 die erste Verwendung des Begriffs „Herrensitz“ durch J. Pätzold und K. Schwarz. Dadurch wollten sie die Herrenhöfe bewusst gegen die „Fürstensitze“ Südwestdeutschlands abgrenzen. Pätzold und Schwarz sahen in den Herrensitzen die Wohnstätten wohlhabender Bauern. (KAS/SCHUßMANN 1998, 93; MÜLLER-DEPREUX 2005, 13)

R. Christlein, der in den 1980er Jahren die Luftbildarchäologie in Bayern einführte und dadurch zur Entdeckung vieler Flachlandsiedlungen beitrug, verwendete 1980 den Begriff des „Herrenhofes“ für die hallstattzeitliche Siedlung von Eching, Lkr. Freising, und wandte ihn im Folgenden auch auf die Siedlungen vom Kyberg und Niedererlbach an. *„Er (R. Christlein, Anm. d. Verf.) verstand darunter „eine Anlage mit begrenzter Grundfläche, [die] mit Wall und Graben regelrecht befestigt“ ist. In Bezug auf die bayerischen Siedlungen mit Grabensystemen (um eine möglichst neutrale Formulierung*

zu wählen) hat sich inzwischen die Bezeichnung „Herrenhöfe“ gegenüber den „Herrensitzen“ durchgesetzt. Analog zum Sprachproblem der „Fürstensitze“ und „Fürstengräber“ ist auch hier die Gefahr gegeben, sich durch diesen Begriff dazu verleiten zu lassen, mittelalterliche Verhältnisse auf die früheisenzeitliche Gesellschaft zu übertragen.“ (MÜLLER-DEPREUX 2005, 13)

Um diese Vermischung der Begriffe zu vermeiden, nannte H.-G. Kohnke den Herrenhof von Niedererlbach „Erdwerk“. Da sich diese Bezeichnung jedoch schon für neolithische Befestigungen etabliert hat, kann es auch hier ohne ein beigefügtes hallstatt- oder eisenzeitlich zu Missverständnissen kommen. „Angesichts dieser sprachlichen Schwierigkeiten empfiehlt es sich, die Begriffe „Herrenhof“ bzw. „Herrensitz“ in Anführungszeichen zu setzen und sie darüber hinaus nicht ungeprüft für alle Siedlungsstrukturen mit Grabengevierten anzuwenden.“ (ibid., 14)

A. Zeeb stellt in ihrem Artikel von 1992 „Ein Herrensitz der Hallstattzeit in Baldingen, Stadt Nördlingen, Landkreis Donau-Ries, Schwaben“ überhaupt die Frage, ob die Bezeichnung „Herrensitz“ bzw. „Herrenhof“ aufgrund des nicht wehrhaften Charakters der Umfriedung zulässig ist: „Bei vielen der sog. „Herrenhöfe“ besitzen Graben- und/oder Palisade keinen wehrhaften Charakter, wie er für die „Adelssitze“ vom Rang einer Heuneburg zweifelsfrei erwiesen ist. Der mittlerweile zwar allgemein verwendete Ausdruck „Herrensitz“ impliziert für die umfriedeten Großgehöfte der Hallstattzeit in Bayern eine herausgehobene Stellung, die von den bisherigen Funden und Befunden nicht gerechtfertigt wird.“ (ZEEB 1992, 72)

Rainer Christlein hegte wohl auch die Hoffnung, dass die hallstattzeitlichen Herrenhöfe Vorläufer der Viereckschanzen sein könnten, und sich durch Erforschung dieser Herrenhöfe auch die Nutzung der seit dem Ende der 1950er Jahre als Kultanlagen interpretierten Viereckschanzen klären würde. „Es lag nahe, in den hallstattzeitlichen rechteckigen Grabenanlagen die autochthonen Vorläufer der Viereckschanzen zu sehen. Erst die Ausgrabungen einer Anlage mit Innenbebauung und einer zugehörigen Außensiedlung in Eching, Lkr. Freising, 1980 beendeten weitgehend diese Überlegungen.“ (BERG-HOBOHM 2003, 48)

Die meisten der 300.000 Aufnahmen des Luftbildarchives des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege in Landshut stammen von Otto Braasch, der seit den 1980er Jahren in Bayern tätig ist. Dadurch wurden viele Ausgrabungen von Grabenwerken, die von Erosion bedroht waren angestoßen. Diese Grabungen wiederum erlaubten eine zeitliche und typologische Einordnung der Anlagen in die frühe Eisenzeit. (BECKER/LEIDORF 1986, 73)

Im Jahr 2002 wurden in Bayern alle bisher als hallstattzeitlicher Herrenhof genannte Anlagen zusammengestellt, im Luftbild überprüft und zahlreiche aus jüngeren Grabungen bekannt gewordene Grabenwerke mit aufgenommen. Dadurch erhöhte sich die Gesamtzahl von 98 bayerischen Herrenhöfen 1996 auf 140 im Jahr 2003. Im Zuge dieser Aufstellung sollten auch die Deutungsmöglichkeiten, die zeitliche Einordnung und das Umfeld der Grabenanlagen geklärt werden, sowie die Frage, wie viele Anlagen durch die Luftbildarchäologie entdeckt wurden. Es ergab sich, dass 82% der Anlagen aus der Luft entdeckt worden waren, seit 1983 jedoch keine mehr. *„Dies könnte ein Hinweis auf die fortschreitende Zerstörung der Grabenwerke sein, die in den siedlungsgünstigen Niederungsrandlagen liegen.“* (BERG-HOBOHM 2003, 49-50)

Allerdings ist die Forschungstätigkeit in anderen Teilen Deutschlands noch nicht so weit gediehen und gibt nach wie vor ein recht verzerrtes Bild von der Verbreitung der hallstattzeitlichen Herrenhöfe und latènezeitlichen Viereckschanzen wider. Das zeigt sich zum Beispiel im Fehlen von Funden im Oberpfälzer Jura, wo leider nie systematisch prospektiert wurde. Im Naabtal bei Nabburg wurden seit den 1970er Jahren durch ehrenamtliche Mitarbeiter Begehungen durchgeführt, die diverse Grabhügelfunde erbrachten, weiters wurde 2001 durch einen neuen Luftbildbefund eine verebnete Viereckschanze bei Schwandorf gefunden. *„Für die Zukunft ist es wichtig, das überholte Fundbild endlich zu korrigieren. Es zeigt abrupte Brüche im eisenzeitlichen Siedlungsbild, die nicht die prähistorische Wirklichkeit widerspiegeln, sondern unterschiedliche Erhaltungs- und Fundbedingungen und unterschiedliche Forschungsgänge.“* (RAßHOFER 2003, 145) Da am Unterlauf der Naab diverse eisenzeitliche Gesellschaften – auch in hallstattzeitlichen Herrenhöfen - gesiedelt haben,

ist zu hoffen, dass auch für den Oberlauf mit entsprechender Forschung weitere Siedlungsfunde zutage kommen werden. (RAßHOFER 2003, 145)

In Unterfranken erhielt die Siedlungsforschung in den 1980er Jahren durch die Entdeckung und fast vollständige Ausgrabung des Herrenhofes von „Wolkshausen-Rittershausen“ einen Aufschwung. (POSLUSCHNY 2002, 14)

Auch in Bayerisch-Schwaben ist der derzeitige Forschungsstand, was die eisenzeitliche Besiedelung betrifft, noch dürftig. Es stehen ca. 200 Siedlungsplätze 860 Hügelnekropolen gegenüber. Hier muss man davon ausgehen, dass die dazugehörigen Siedlungen noch nicht gefunden wurden. Die teilweise komplexen Hof- und Dorfanlagen, die man bisher gefunden und untersucht hat, sind sehr ungleichmäßig verteilt und spiegeln die ursprünglichen Verhältnisse kaum wider. Nur in Teilen des Nördlinger-Ries, wo über Jahrzehnte hinweg Geländeinspektionen vorgenommen wurden, zeichnet sich ein glaubwürdiges Bild der Siedlungsverteilung ab. (HENNIG 1998, 179)

2.1.3. Theorien

Die Deutungsmöglichkeiten, die für die hallstattzeitlichen Herrenhöfe vorgeschlagen wurden, sind ebenso zahlreich wie die Interpretationen für Viereckschanzen, wobei hallstattzeitliche Herrenhöfe heute allgemein von der Forschung als Bestandteil der hallstattzeitlichen Besiedelung angesehen werden.

Rainer Christlein definiert 1980 den Herrenhof von Kirchheim als „*das Gehöft eines hallstattzeitlichen Landadeligen*“ (CHRISTLEIN 1980 b, 86) und vergleicht ihn mit den Anlagen von Landshut-Hascherkeller und Eching bei Freising. Und auch L. Wamser folgt 1983 dieser Interpretation, wenn er über die Anlage im Ochsenfurter Gau schreibt: „*Immerhin deutet sich bereits heute in ersten Konturen an, dass unsere Anlage als stattlicher Wirtschaftshof innerhalb der sie umgebenden Gehöftgruppen Besitztum, Separierungs- und Repräsentationsbedürfnis einer wohlhabenden Sippe und damit eine*

herausgehobene gesellschaftliche Position jenes „Gutsherrn“ verkörpert.“ (WAMSER 1983, 73-74)

Wie schon im vorangehenden Kapitel erwähnt, steht Andrea Zeeb dieser Interpretation einer herausragenden Stellung allerdings kritisch gegenüber. Sie ist der Meinung, dass die bisherigen Funde in den hallstattzeitlichen Herrenhöfen eine soziale Sonderstellung nicht rechtfertigen. (ZEEB 1992, 72) Warum sie allerdings den „nicht wehrhaften Charakter“ der Graben- und/oder Palisade als Argument gegen eine sozial herausragende Stellung verwendet, führt sie in diesem Artikel nicht näher aus. Eine Möglichkeit wäre, dass sie wie A. Müller-Depreux der Meinung ist, dass sich nur vor Angriffen schützen muss, wer etwas zu beschützen hat. A. Müller-Depreux schreibt dazu: *„Die Definition der „Herrenhöfe“ als Siedlungen mit Befestigung impliziert, daß die Menschen, die im Inneren solcher Anlagen lebten, sich und ihren Besitz vor Angreifern schützen mußten.“* (MÜLLER-DEPREUX 2005, 118)

H. Becker schlägt 1991 zwei hallstattzeitliche Anlagen als „kultisch“ vor: Essenbach-Holzen I, „Glöcklberg“ und Weichering. Das begründet er wie A. Zeeb dadurch, dass bei diesen beiden Anlagen die umgebenden Grabenanlagen keinem fortifikatorischen Zweck dienen. Weiters interpretiert er den Platz in Weichering als Tempelbezirk, weil sich im Inneren eine Reihe von Pfostenlöchern findet, die in ihren Proportionen der *Cella* spätlatènezeitlicher Tempel ähnelt, und sich daraus *„ein Entwicklungsschema von einer einfachen Cella zum Umgangstempel“* (BECKER 1991, 94) postulieren ließe. Außerdem sieht er in der Orientierung des „Tempelbezirks“ von Weichering zum Sonnenaufgang hin eine Verbindung zu den keltischen Feiertagen Imbolc und Samhain, wobei er jedoch zugibt, dass sich nach genauen astronomischen Berechnungen eine Kalenderabweichung von fast 2 Wochen ergibt. (BECKER 1991, 93-94)

Zu der Anlage von Holzen schrieb er bereits 1986: *„Vermutlich diene das Grabenwerk nur der Einfriedung eines Hofplatzes mit Wohn- und Wirtschaftsgebäuden; der Bau der eindrucksvollen nördlichen Front könnte dagegen mit kultischen Vorstellungen zusammenhängen.“* (BECKER 1986, 80) Das bedeutet, dass er hier eine

Doppelfunktion der Anlage als Wohnstelle mit integriertem Kultbezirk vermutet. Eine Interpretation, die heute vielfach auch für die Viereckschanzen vertreten wird. (BECKER 1986, 80)

K. Leidorf schreibt dazu allerdings 2 Jahre später: *„Die kultische Interpretation der Anlage bei Weichering nur aufgrund der durchaus nicht ungewöhnlichen Abmessungen eines Pfostenhauses kann nicht weiter ernst genommen werden.“* (LEIDORF 1994, 85) Und auch A. Müller-Depreux ist dieser Meinung wenn sie schreibt: *„Es darf inzwischen auch als gesichert gelten, daß die Grabengevierte keine Kultstätten waren, sondern Siedlungen.“* Und weiter: *„Die Tempelanlagen der Hallstattzeit zeichnen sich in Bayern nach bisherigem Kenntnisstand durch Kreisgräben aus.“* (MÜLLER-DEPREUX 2005, 118) Die Frage, die sich allerdings stellt, ist, ob nicht eine Vermischung der profanen und sakralen Nutzung für eine ländliche Bevölkerung mit einem hallstattzeitlichen Herrenhof als Siedlungs- und eventuell auch religiösem Mittelpunkt gegeben sein könnte.

H. Becker hat in seinem Artikel zum Grabenwerk Weichering den Vorschlag einer typologischen Unterscheidung der Grabenwerke gemacht: Die Bezeichnung „Herrenhof“ möchte er nur auf schwer befestigte, große Anlagen in günstiger Verteidigungslage anwenden, eventuell auch in Verbindung mit Metallverarbeitung am Ort. Die restlichen, umfriedeten Siedlungsanlagen könnte man als „Hof“ oder „Hofkomplex“ bezeichnen, und als dritte Gattung die „Kultanlagen“ angeben. (BECKER 1991, 92) Dieser Vorschlag konnte sich jedoch nicht durchsetzen und die Bezeichnung „Herrenhof“ wird weiterhin für alle Anlagen gewählt. In dieser Arbeit wird der Begriff ohne Anführungszeichen benutzt.

Bei den im Jahr 2002 in Bayern untersuchten Grabenanlagen waren *„bei mehr als der Hälfte der Anlagen in der Umgebung Spuren von Gräberfeldern festzustellen.“* Diese Tatsache könnte man einerseits als Einbindung in die damalige bäuerliche Gemeinschaft werten, oder andererseits die Herrenhöfe als kultische Stätten mit Ahnenverehrung in Zusammenhang bringen. Bei derzeitigem Forschungsstand tendiert man zur ersten Interpretation. (BERG-HOBOHM 2003, 49)

2.2. latènezeitliche Viereckschanzen

2.2.1. Charakterisierung

„Ihre Hauptmerkmale sind die ungefähr quadratische Form bei durchschnittlich 80 bis 100 Meter Seitenlänge. Erdwall und vorliegender Graben meist ohne Berme und ohne irgendwelche Wallversteifungen. Nur ein breites Tor: eine einfache Wallücke in der Mitte einer der Seiten, die, wo näher untersucht, einen hölzernen Torbau enthielt und, ein besonders bezeichnender Zug, scharf gewinkelte und leicht überhöhte Ecken.“
(DREXEL 1931, 1)

Diese Charakterisierung, die F. Drexel 1931 in seinem Aufsatz über Viereckschanzen publizierte, ist bis heute gültig. Die Viereckschanzen können sich auch als rechteckig darstellen. Überdurchschnittlich häufig weisen die Viereckschanzen einen rechten Winkel auf, vielleicht ein Hinweis auf den Absteckungsvorgang. Selten finden sich Viereckschanzen mit Annexen und/oder innerer Abgrenzung. Die Größe der Schanzen liegt zwischen 0,4 und 1,2 ha. (WIELAND 1999 a, 11)

2.2.2. Forschungsgeschichte

„Wie so oft, begann auch bei den Viereckschanzen die Forschung mit der lokalgeschichtlichen Beschäftigung mit Bodendenkmälern, wie sie von Pfarrern, Förstern und Schullehrern teilweise frühzeitig betrieben wurde.“ (WIELAND 1999 a, 16)

Die Viereckschanzenforschung begann 1830 mit Berichten von J. N. von Raiser, der Anlagen in Bayerisch-Schwaben und Ostwürttemberg beschreibt, die er als römische *Castra* bezeichnet. Er erwähnt auch eine Grabung zur Untersuchung einer Schanze und römische Funde, die diese Meinung zu bestätigen schienen.

Nach dem Alter und der Bestimmung der Schanzen fragte als erstes der Pfarrer J. A. Eitenbenz aus Bietingen in den 30er Jahren des 19. Jh.. Er deutete die Anlagen als „römisches Sommerlager“. Allerdings stellten sich immer wieder Zweifel an der

römischen Zeitstellung ein und die Diskussion gipfelte 1913 in einer Auseinandersetzung zwischen F. Ohlenschläger und P. Reinecke, der die Viereckschanzen als befestigte Gutshöfe interpretierte, möglicherweise sogar als Vorläufer der römischen Villae rusticae.

1896 wurde die Anlage bei Hardheim-Gerichtstetten ergraben und zuerst von W. Conrady als römisches Kastell definiert. Jedoch wurde bereits im Sommer von ihm selbst und dann im Herbst, als K. Schumacher die Untersuchung weiter fortführte durch eine ungewöhnlich große Funddichte latènezeitlicher Artefakte eindeutig geklärt, dass die Schanze „keltischen“ Ursprungs sein musste. *„In der Forschungsgeschichte hat die Viereckschanze von Gerichtstetten eine wichtige Rolle gespielt, da sie die erste Anlage dieser Art war, in der ausgedehntere Grabungen durchgeführt wurden, und die in den richtigen zeitlichen und kulturellen Kontext gestellt wurde.“* (WIELAND 1999 a, 137) Schumacher fasste sie als gallisches Gehöft auf, Conrady erwog aber auch gleich zu Anfang die Deutung als Kultanlage. (BITTEL et al. 1990, 9-17; WIELAND 1999 a, 16-21)

1910 wurde die Bezeichnung „Viereckschanze“ vom bayerischen Landeskonservator P. Reinecke geprägt. *„Reinecke vertrat die Funktionsbestimmung der Viereckschanzen als befestigte Gutshöfe, wie sie auch heute wieder neu diskutiert wird.“* (WIELAND 1999 a, 12) Im Lauf der 1920er Jahre wurden weitere archäologische Untersuchungen an den Anlagen vorgenommen und die Deutung als „keltische“ Rechteckhöfe oder Viehgehege, aber auch Kultanlagen wurden je nach Fundlage diskutiert.

Wie bei den späthallstattzeitlichen Herrenhöfen konnten auch hier, durch den Einsatz der systematischen Luftbildarchäologie, in den letzten Jahren immer mehr zum Teil völlig verebnete Anlagen gefunden werden. Außerdem wurden immer mehr Viereckschanzen auch im Kontext zu ihrem Umfeld ergraben, womit sich komplexere Interpretationen durchsetzen. Als Beispiele sind hier zu nennen: Tomerdingen 1958-59, Holzhausen 1957-63, Fellbach-Schmidlen 1977-80, Ehningen 1984, Bopfingen 1989 & 1992. Dadurch gewann die Forschung eine Vielzahl an neuen Befunden, die ein vielschichtigeres Bild der Funktionsweisen der Viereckschanzen ergeben. (WIELAND 1999 a, 12)

1990 folgte ein „Atlas der obertägig sichtbaren Viereckschanzen in Baden-Württemberg“ von K. Bittel, D. Müller und S. Schiek, und 1999 die Zusammenfassung der obertägig sichtbaren Viereckschanzen in G. Wielands Buch „Die keltischen Viereckschanzen. Einem Rätsel auf der Spur“. Die Forschung ist damit allerdings noch lange nicht an ihrem Ende angelangt, noch zu viele Fragen zu Nutzung, Umfeld und sozialer Einbindung der Viereckschanzen sind offen.

2.2.3. Theorien

Die Theorien, die sich um die Viereckschanzen entwickelt haben, sind vielfältig und geben auch immer den jeweils aktuellen Forschungsstand wider. Bis heute konnte die Nutzung der Viereckschanzen jedoch noch nicht vollständig geklärt werden.

Für J. N. von Raiser war die rechteckige Form der Viereckschanzen sicher ausschlaggebend dafür, sie als römische Castra zu deuten, und auch in den ersten Oberamtsbeschreibungen Württembergs war die Datierung in römische Zeit obligatorisch. Und noch 1913 sah F. Ohlenschlager die Viereckschanzen als römische Militäranlagen an.

E. Kapff schlug 1894 erstmals eine vorgeschichtliche Datierung der „Römerschanzen“ vor, da er in der Schanze bei Kleinkuchen vorgeschichtliche Scherben gefunden hatte. K. Schumacher trat 1899 für eine umfassendere Deutung der Anlage bei Gerichtstetten ein, die er als latènezeitliches Gehöft, Herrensitz oder Fliehburg gedeutet sehen wollte und dabei von einer zweiphasigen Anlage ausging. Er war der erste, der diese Anlagen in den richtigen zeitlichen und kulturellen Kontext stellte. (WIELAND 1996, 38)

P. Reinecke begründete den Begriff Viereckschanze 1910 und glaubte an ihre Funktion als befestigter Gutshof, eine Theorie, die auch heute wieder vielseitig aufgegriffen wird. In den 1920er Jahren begann dann die systematische Untersuchung der Viereckschanzen, diese wurden vorerst als Verschanzungen der „keltischen“ Bevölkerung gegen die Römer angesehen. (ibid., 17)

„1922 wiesen O. Paret und G. Bersu am Beispiel der Schanzen von Heiligenkreuztal auf die Ähnlichkeit der Anlagen zu römischen Lagern hin.“ (WIELAND 1996, 38) Aber auch die Deutung als befestigter Gutshof wurde damals schon vertreten, P. Goessler hielt 1929 beide Deutungen für möglich. *„Einen deutlichen Bezug der Viereckschanzen zu ihrem Umland stellte Ulrich Karstedt 1933 her. Er vermutete in ihnen befestigte Gutshöfe, die der Bevölkerung umliegender Dörfer auch Schutz bieten konnten. Dabei dachte er nicht an militärische Anlagen für groß angelegte kriegsrische Aktionen, sondern eher an einen Schutz bei nachbarschaftlichen Zwistigkeiten oder kleineren Raubzügen.“* (WIELAND 1995, 86)

Bereits K. Schumacher hatte 1899 schon an die Möglichkeit der Viereckschanzen als Herrenhof gedacht und G. Hock berichtete von seiner Grabung in der Schanze von Bütthardt (Unterfranken), dass er Pfostengruben, Hüttenlehm und zahlreiche Scherben der jüngeren Latènezeit gefunden hätte. Er deutete diese Funde als Reste eines Eckturms und dachte ebenfalls an einen befestigten Gutshof. 1912 sprach F. Hertlein von „gallischen Gutshöfen adliger Herren“ und 1922 argumentierte auch P. Reinecke anhand der Funde und der Innenbebauung in den Schanzen für die Deutung als befestigter latènezeitlicher Gutshof.

Von B. Eberl wurden die Anlagen 1932 als Viehgehege gedeutet, wobei er die Wälle vor allem als Windschutz für das Vieh interpretierte. Schumacher und Wahlen hatten nur die „Umwehrung“ der Schanzen als Platz für die Viehhaltung interpretiert, diese Deutung wurde nochmals 1988 von J. Beeser aufgegriffen. Die neuesten Forschungsergebnisse sprechen aber gegen diese Theorie. (WIELAND 1996, 39-40)

1931 charakterisierte F. Drexel in seinem Aufsatz die Viereckschanzen als latènezeitliche Heiligtümer. *„In eben diesem Aufsatz wurde auch der Grundstein für eine lange gültige Deutung dieser „Schanzen“ als spätkeltische Heiligtümer gelegt, nachdem vorher durchaus verschiedene Möglichkeiten diskutiert worden waren.“* (WIELAND 1999 a, 11) Seine Argumente waren die „unmilitärische Lage“, dass die Umwehrung ein reines Erdwerk war, anstatt der damals schon bekannten Holz-Stein-

Konstruktionen, und die Ähnlichkeit zu gallorömischen Tempelbauten. (WIELAND 1996, 40-41; WIELAND 1999 a, 11)

Die vielen Interpretationsversuche wurden ab 1960 durch die Grabungen in den Viereckschanzen Holzhausen und Tomerdingen verdrängt. Diese wurden ab da als latènezeitliche Kultbezirke charakterisiert, da bei diesen beiden Schanzen tiefe Schächte mit organischen Resten und Grundrisse für Pfostenbauten gefunden wurden, die den späteren gallo-römischen Umgangstempeln sehr ähnlich waren. Somit schlossen die Ausgräber auf latènezeitliche Kultbezirke mit Tempel, was die Nähe zu Grabhügelgruppen noch unterstrich. (WIELAND 1999 a, 17-19)

Die „Fundleere“ der Schanzen, die anfangs postuliert wurde und ebenfalls als Argument für die kultische Deutung der Anlagen herangezogen wurde, stellte sich nach neueren Grabungsbefunden jedoch als nicht richtig heraus und schon H. Zürn schrieb dazu: *„Die Deutung scheint uns nahe liegender, dass die bisherige Annahme einer Fundleere der Schanzen nicht zu verallgemeinern ist. Die Fundhäufigkeit in der Tomerdinger Schanze dürfte eine jener lokalen Erscheinungen sein, die diese Schanzen trotz mancher Gemeinsamkeiten immer noch voneinander unterscheidet.“* (ZÜRN 1991, 40)

Auf die Lage der Viereckschanzen in der Nähe von älteren Grabhügelgruppen wies bereits Goessler 1952 hin und K. Bittel postulierte 1978 eine Beziehung von Grab- und Kultbezirk, wobei er von Vorgängeranlagen ausging, die bis in die Hallstattzeit zurückreichten, und von einem über Jahrhunderte weitergereichten Ahnenkult. *„Die oftmals beobachtete räumliche Nähe der Viereckschanzen zu älteren Grabhügelgruppen brachte dann auch die konkretisierte Deutung im Zusammenhang mit einem keltischen Ahnenkult in die Diskussion, ein nahe liegender Verdacht, der es gleichzeitig ermöglichte, die Wurzeln dieser Schanzen in der etwa 500 Jahre älteren Hallstattzeit zu suchen.“* (WIELAND 1999 a, 19)

Wie schon erwähnt, wird in den letzten Jahren immer öfter die Interpretation der Viereckschanzen als Wohnstätten in Verbindung mit sakraler Funktion diskutiert.

Wieland schreibt dazu: „Immer deutlicher wird, daß man sie als ein Charakteristikum des ländlichen Siedelwesens der jüngeren Latènezeit sehen darf. Es handelte sich dabei wahrscheinlich um Zentralörtlichkeiten der untersten Kategorie, die für eine locker gestreute ländliche Besiedlung eine Mittelpunktswirkung in verschiedenen kultischen und profanen Bereichen dargestellt haben. Bei einigen Anlagen könnte es sich auch um „Rechteckhöfe“, also eigenständige Siedeleinheiten von landwirtschaftlichem Gepräge gehandelt haben.“ (WIELAND 1999 a, 20)

3. Einzelaspekte

3.1. Datierung

3.1.1. Datierung der Herrenhöfe

„Die Herrenhöfe entwickeln sich am Übergang von der späten Urnenfelderzeit zur älteren Eisenzeit als umfriedete Hofbezirke und werden zu einer bestimmenden Siedlungsform, v. a. im südlichen Bayern, aber auch in angrenzenden Gebieten.“
(KAS/SCHUßMANN 1998, 106)

Die hallstattzeitlichen Herrenhöfe waren ein bemerkenswert langfristiges Phänomen, das sich vom Beginn der Eisenzeit im 8. Jh. v. Chr. bis an den Beginn der Keltenwanderungen um 400 v. Chr. erstreckte. Mehrere dieser Höfe waren wohl um die 200 Jahre in Betrieb, ein Zeichen für effiziente Landwirtschaft. Da sich in Deutschland leider keine eisenzeitlichen Flureinteilungen erhalten haben, können die Besitzgrenzen nicht nachgewiesen werden. (BIEL/RIECKHOFF 2001, 115)

Zu den Vorgängern der späthallstattzeitlichen Herrenhöfe zählen wohl vergleichbare Grabenwerke, die es vereinzelt erstmals am Ende der Urnenfelderzeit gibt. Hierzu zählen z. B. die Anlage B von Kelheim und die erste umhegte Phase von Landshut-Hascherkeller. Und auch bei einigen anderen Herrenhöfen wurde festgestellt, dass sie zumindest im Bereich von offenen urnenfelderzeitlichen Siedlungen liegen. Diese haben sich selbständig aus dem einheimischen Siedlungsgefüge heraus entwickelt, da zu dieser Zeit wohl noch nicht mit Fremdeinflüssen aus dem mediterranen Raum zu rechnen ist. Und auch die Langlebigkeit dieser Siedlungen spricht gegen die Übernahme einer Modeerscheinung.

Auch die Viereckschanzen zählen zu diesem Siedlungstypus. Allerdings fehlen bisher Befundkomplexe, die unmittelbar an die Herrenhöfe der früheren Latènezeit

anschließen. Die Ausprägungen der Viereckschanzen sind recht unterschiedlich und somit wieder den Herrenhöfen ähnlich. *„Trotz noch fehlender Bindeglieder braucht also eine Verwandtschaft zu den Herrenhöfen nicht kategorisch abgelehnt werden.“* (KAS/SCHUßMANN 1998, 94-97)

3.1.2. Datierung der Viereckschanzen

Die Datierung der Viereckschanzen war lange Zeit umstritten, doch letztendlich wurden sie in der Mehrheit - nach Aussage der Fundstücke - während der Spätlatènezeit (Lt D1) begründet, und sind mit der Blütezeit der latènezeitlichen Oppida gleichzusetzen. Die Anlagen wurden dann 25 bis 100 Jahre lang genutzt und spätestens in der 1. Hälfte des 1. Jh. v. Chr. aufgegeben. Nur wenige hatten über einen längeren Zeitraum oder gar bis römische Zeit Bestand.

In einigen Schanzen wurden mittlerweile auch Vorgängeranlagen gefunden die in die mittlere Latènezeit datieren und somit ein Verbindungsglied zu den hallstattzeitlichen Herrenhöfen und teilweise auch Siedlungskontinuität darstellen könnten (siehe S 39 ff.).

Für die Datierung des Endes der Besiedlung in Viereckschanzen sind organische Funde wichtig. Hier sind z. B. die Befunde der Brunnen in der Viereckschanze von Plattling-Pankofen von besonderer Bedeutung. Die jüngste dendrochronologische Datierung ergab ein Fälldatum von ca. 41 v. Chr. In Pocking-Hartkirchen haben wir, durch Pfostenreste einer Brücke, ein ungefähres Dendrodatum von 51 v. Chr. Vergleicht man diese Daten mit dem vorliegenden Fundmaterial sind die Schanzen erstaunlich jung. Das zeigt, dass die Schanzen wesentlich länger in Gebrauch gewesen sein könnten als bisher angenommen. (WIELAND 1999 a, 69-70; VON NICOLAI 2006, 7)

3.2. Verbreitung und topographische Lage

Siedlungen und ihre Lage richten sich immer nach den menschlichen Bedürfnissen. Sie werden nach verschiedenen Gesichtspunkten ausgewählt, die mit der Wirtschaftsweise der jeweiligen Bevölkerung zusammenhängen. Damit sind Merkmale wie Bodenbeschaffenheit, und Bodenschätze, Wassernähe, Schutzlagen, Klima, Pflanzen- und Tierwelt, Vorbesiedlung, u. v. m. gemeint.

Plätze für Kultanlagen oder Heiligtümer werden nach anderen Kriterien ausgesucht, da diese sich von der normalen Siedlung abheben sollen. Hierzu zählen einerseits große Versammlungsplätze, aber auch Aschenaltäre, Flußfunde, Depots und Moorfunde. Zentralheiligtümer für große Religionen werden oft in oder nahe bei Siedlungen errichtet. Andererseits werden für Kultanlagen oft herausragende Lagen gewählt, wie z.B. Anhöhen, Quellen, Moore und Höhlen. (JANKUHN 1977, 167-172, WIELAND 1999 a, 24)

3.2.1. Verbreitung und topographische Lage der Herrenhöfe

Die hallstattzeitlichen Herrenhöfe sind vor allem im südbayerischen Raum zu finden. Wobei diese Verbreitzungszone wahrscheinlich auf den unzureichenden Forschungsstand zurückzuführen ist. Einerseits wurden die meisten Herrenhöfe (82%) bis dato nur durch Luftbildbefunde erfasst, welche stark von geologischen und klimatischen Faktoren abhängig sind, andererseits wurde in manchen Zonen noch gar keine Forschung hinsichtlich eisenzeitlicher Besiedlung betrieben. Daher spiegeln Verbreitungskarten immer nur den derzeitigen Forschungsstand wider und es ist anzunehmen, dass mit zunehmender Tätigkeit in diesem Bereich sich auch die Funde von hallstattzeitlichen Herrenhöfen mehren werden. „Tatsächlich erweitert sich das Verbreitungsbild auch auf andere Regionen. So begegnen Herrenhöfe mittlerweile verstärkt auch im südlichen Oberbayern (...), in Schwaben und im östlichen Württemberg. Sie erstrecken sich aber auch entlang der Altmühl bis ins nördliche Oberbayern und ins benachbarte Mittelfranken.“ (KAS/SCHUBMANN 1998, 94)

Derzeit zeigen diese Karten eine hauptsächliche Verbreitung in den Lößzonen südlich der Donau zwischen Lech und Inn. Die wenigen Anlagen in Unterfranken und im Nördlinger Ries befinden sich ebenfalls in fruchtbarem Ackerland. Das heißt Herrenhöfe zeigen eine Verbreitung vor allem in Talgebieten mit guten Böden und an hochwassergeschützten Terrassenrändern, die nahe an zu vermutenden eisenzeitlichen Handelswegen (Fluss, Furt, Mündung mehrerer Flüsse, etc.) liegen. *„Als erste Regelmäßigkeit zeigt sich aber auch eine deutliche Bindung der „Herrenhöfe“ an die Fluss- und Bachtäler, auf deren Terrassenrändern sie vorzugsweise liegen.“* (BERG-HOBOHM 2003, 50)

Ausgesprochene Höhensiedlungen sind bisher nicht anzutreffen, mit Ausnahme des Herrenhofes am Goldberg. Somit kann ein Schutzbedürfnis nicht im Vordergrund für die Lagewahl der Siedlung gestanden haben. Eine weitere Regel zeigt sich in der Verbindung von Herrenhof und zugehörigem Gräberfeld, so die entsprechenden Fundbedingungen gegeben sind. Zu den Herrenhöfen mit naheliegender Gräberfeld zählen z. B. Eching, Großprüfening, Hartkirchen, Niedererlbach und Nördlingen-Baldingen. (BERG-HOBOHM 2003, 50; KAS/SCHUBMANN 1998, 93-94; RAßHOFFER 2004, 136)

3.2.2. Verbreitung und topographische Lage der Viereckschanzen

„Das Vorkommen der Viereckschanzen beschränkt sich auf eine breite, bandförmige Zone, die sich von der französischen Atlantikküste bis nach Böhmen erstreckt. Im Norden wird sie etwa durch den Main und die Somme sowie durch die Verbindungslinie zwischen diesen beiden Flüssen begrenzt, im Süden ungefähr durch den Nordfluß der Alpen. Im Süden Frankreichs bildet annähernd die Dordogne die Grenze.“ (BITTEL et al. 1990, 18)

Im Verbreitungsgebiet der Viereckschanzen zeichnen sich zwei Schwerpunkte ab, einmal in Süddeutschland zwischen Rhein und Inn und in Frankreich zwischen Orleans und Limoges. Diese beiden Gebiete werden nur durch wenige Anlagen miteinander verbunden. Im Süden Frankreichs wurden bislang keine Viereckschanzen gefunden. Es

ist bis dato allerdings noch nicht geklärt, ob es sich dabei nicht vielleicht nur um eine Forschungslücke handelt. In bayerischen Gebieten wo die Voraussetzungen für die Luftbildarchäologie gut sind, konnten viele Anlagen gefunden werden und zeigen teilweise eine erstaunliche Funddichte. In Franken zeichnet sich eine Konzentration im Maindreieck ab. Ein weiteres Dichtezentrum bildet das Nördlinger-Ries und das Altmühltal. Vor allem Flussläufe können dort, wie auch entlang des Lech und der Isar nachgezeichnet werden. Diese Gebiete decken sich mit Löß-, Schotter- und Sandböden, die für die Luftbildbeobachtungen sehr günstig sind. (BITTEL et al. 1990, 18; IRLINGER 1996, 55-56)

Laut G. Wieland sind jedoch viele Fragen zur Verbreitung und auch räumlichen Konzentration, vor allem die Beziehung unmittelbar benachbarter Anlagen zueinander, ob sie gleichzeitig oder nacheinander existiert haben, noch unbeantwortet. Ursprünglich glaubte man die Viereckschanzen lägen isoliert, allerdings konnte man durch neuere Forschung feststellen, dass viele Viereckschanzen in unmittelbarer Nähe von bzw. in Oppida (z. B. Kelheim, Manching) oder kleineren, unbefestigten Siedlungen liegen. (WIELAND 1999 a, 13)

„Das vielfältige Verhältnis der Viereckschanzen zum Gelände kann durch folgende Lagetypen in etwa erfaßt werden: Lage am Hang, Lage auf einer Kuppe, Lage in der Ebene, Lage auf einem Rücken, Lage in einer Mulde und schließlich, die an einen Steilhang herangerückte Position.“ (WIELAND 1999 a, 25) Hierbei hat sich gezeigt, dass die meisten Viereckschanzen (70%) auf einem Rücken oder Hang liegen, gefolgt von 14% mit Lage in der Ebene. Auf Kuppen, Steilhänge und Senken verteilen sich die restlichen 16% der Anlagen. Auch wenn sich die Viereckschanzen nicht in dominierender Lage, sondern eher in Mittellagen zwischen feuchten Niederungen und höheren, für den Ackerbau geeigneten Bereichen befanden, hatten sie doch meist zu mindestens einer Seite eine gute Übersicht. Trotzdem ist in den wenigsten Fällen eine wirkliche Schutzlage gegeben, im Gegenteil, es kann die „unmilitärische Lage“ in vielen Fällen bestätigt werden.

„Etwa ein Drittel der Anlagen befindet sich in unmittelbarer Nähe oder bis zu 100 m von Gewässern entfernt, nur wenig mehr als die Hälfte im Umkreis von 300 m.“ (BITTEL et al. 1990, 24) Bei 45% der oberirdisch sichtbaren Anlagen ist im Umkreis von bis zu 300 m Wasser zu finden, d. h. das Wasser musste durch andere Weise in die Anlagen gebracht werden - durch Transport, Brunnen oder Zisternen. Eventuell lag damals auch der Grundwasserspiegel höher und es traten mehr und stärkere Quellen aus als heute. (WIELAND 1999 a, 25-32)

3.3. Einfriedungen

„The practice of creating an enclosure was a phenomenon that occurred at many times and in many places of the prehistoric past.“ (HARDING et al. 2006, ix) Einfriedungen sind Plätze, deren Kennzeichen eine Barriere für die Bewegung darstellt. Typischerweise handelt es sich dabei um Gräben, Wälle, Zäune, Palisaden, aber auch Hecken oder eine Reihe von Bäumen. Diese Einfriedungen stellen aber nicht nur eine Unterbrechung für die physische Bewegungsfreiheit dar, sondern auch eine symbolische Abgrenzung eines Areals. Einfriedungen haben im Gegensatz zu Fortifikationen keinen militärischen Zweck, sondern können eine praktische, soziale oder symbolisch/rechtliche Bedeutung haben. (HARDING et al. 2006, ix; NEUSTUPNÝ 2006, 1)

3.3.1. Einfriedung der Herrenhöfe

Hallstattzeitliche Herrenhöfe in Deutschland lassen sich archäologisch vorläufig am besten nach ihrer Größe und nach Art ihrer Einfriedung in zwei Gruppen trennen. In Bayern und Baden-Württemberg kann man nach bebauter Fläche zwischen hallstattzeitlichen Höfen unter bzw. über 1200 m² unterscheiden. Ein einfacher unbefestigter „Bauernhof nahm ca. 600 m² Grundfläche ein, der Herrenhof durchschnittlich 3000 – 4000 m².“ (BIEL/RIECKHOFF 2001, 103) Ein weiterer Unterschied lag in der Funktion, da zwar beide Höfe primär eine rein bäuerliche Lebensform repräsentierten, der Herrenhof jedoch zusätzlich noch eine zentralörtliche

Funktion einnehmen konnte. Hier wurden dann Güter für das Umland produziert und Handel getrieben. (BIEL/RIECKHOFF 2001, 103)

Die Einfriedung ist zweifellos ein Hauptmerkmal dieses Siedlungstyps. Herrenhöfe zeigen eine erstaunliche Vielfalt in ihrer Ausprägung. Die Typologie orientiert sich an Zahl und Gestaltung der Gräben und Art der Palisade – welche sich archäologisch meist nur mehr durch einen schmalen Graben nachweisen lassen. In der Regel haben sie quadratische, häufiger rechteckige Grundflächen und gerundete Grabenecken. (KAS/SCHUßMANN 1998, 93)

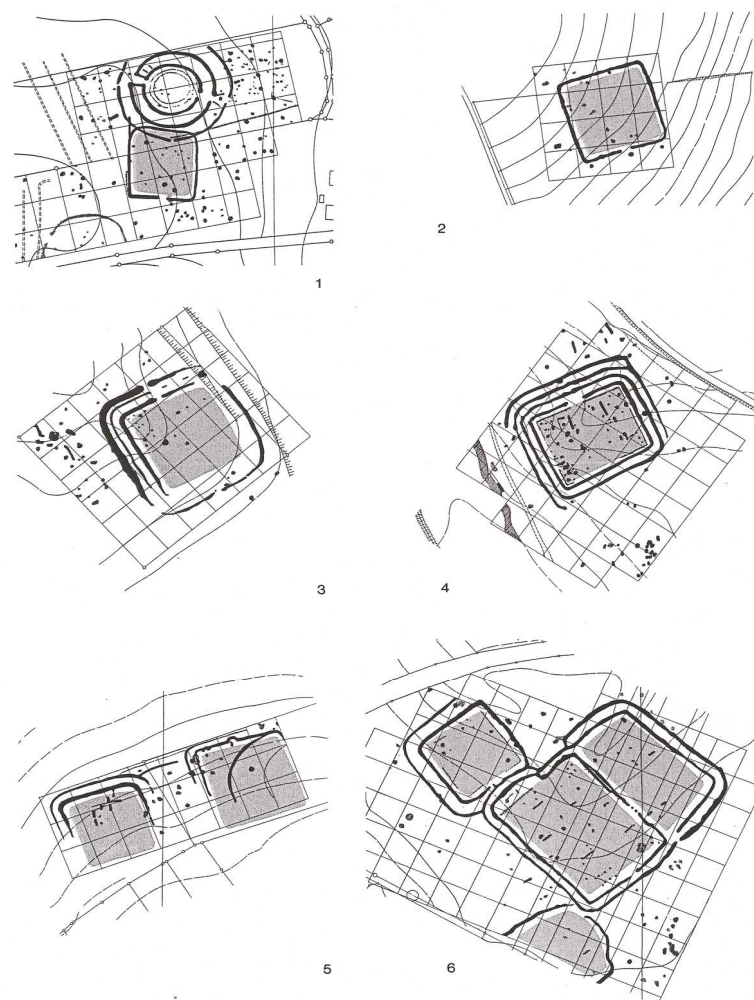


Abb 1: Formen der Einfriedungen von Herrenhöfen

1 HH und neolithische Grabenanlage, 2 Einfachgraben, 3 Dreifachgraben, 4 Schaugraben Holzen, 5 nebeneinander liegend, 6 Mehrfachanlage

Die 130 untersuchten Herrenhöfe in Bayern und Tschechien lassen sich laut S. Kas und M. Schußmann folgendermaßen gliedern:

- Einfacher Graben: 36
- Zwei Gräben: 39
- Drei und mehr Gräben: 15
- Gereihte Herrenhöfe: 03
- Palisade ohne Graben: 26
- Unsicher/unbestimmt: 11

(KAS/SCHUßMANN 1998, 107-108)

Laut J. E. Fries, die alle bekannten Anlagen auswertet, ist es genau umgekehrt: die Umfriedung mit einfachem Graben ist am häufigsten, dicht gefolgt von Doppelgrabenanlagen. Nur von Palisaden begrenzte Anlagen machen etwa ein Sechstel der Viereckhöfe aus. Allerdings zählt sie wiederum größere Siedlungen, die von Palisaden umzäunt sind, nicht mit, sondern rechnet diese zu einem anderen Siedlungstyp. Weiters räumt sie ein: *„Da nur ein kleiner Anteil der Anlagen in Grabungen untersucht wurde und von diesen Grabungen nur einzelne bislang ausgewertet sind, können Zahlen zu Viereckhof-Typen nur als grobe Schätzung gewertet werden.“* (FRIES 2005, 68-69)

Die Gräben in Herrenhöfen sind regelhaft als Spitzgräben zwischen 2 und 5 m Breite, teilweise als Sohlgräben angelegt (z. B. Baldingen I), können aber auch ein muldenförmiges Profil haben (z. B. Osterhofen-Linzing). Die Eingänge in die Anlagen stellen sich als Holz- oder Erdbrücken sowie einfache Unterbrechungen in der Grabenanlage oder regelrechte Torbauten dar. Die Ausrichtung der Eingänge zeigen im Gegensatz zu den Viereckschanzen auch nach Norden, z. B. in Baldingen I & II und Straubing-Kreuzbreite. (BIEL/RIECKHOFF 2001, 114; KOCH, 1987, 70; LEIDORF 1994, 82-84)

Das Vorhandensein von Erdwällen wird bis dato kontrovers diskutiert. In Wolkshausen-Rittershausen scheint der Nachweis gelungen zu sein, in anderen Anlagen

fehlen sie jedoch. Die Frage nach dem Verbleib des Grabenaushubs stellt sich jedoch zwingend, dass es wohl als am arbeitsintensivsten gelten kann diesen abzutransportieren, anstatt ihn als Wall aufzuschütten. Eventuell könnte der Aushub aber zur Planierung des Geländes vor der Besiedlung gedient haben, um Unebenheiten des Geländes zu verfüllen. (KAS/SCHUßMANN 1998, 99-100; POSLUSCHNY 2002, 55).

Christlein vermutete schon 1980, dass Palisadenumzäunungen einzelner Gehöfte innerhalb einer Siedlung Vorläufer von Viereckhöfen sein könnten, und auch Kossack sah sie *„als Folge wirtschaftlicher und sozialer Ungleichheit, die bei längerer Platzkontinuität vielfach zwischen einzelnen Gehöften auftreten.“* (FRIES 2005, 69) Bereits während der Urnenfelderzeit gab es Siedlungen, in denen Gehöfte durch Palisaden vom Rest der Siedlung abgegrenzt sind (z. B. Riesbürg-Pflaumloch). In Aiterhofen folgt auf eine große urnenfelderzeitliche Siedlung ein Herrenhof, der erst von einer doppelten Palisade, dann von Palisade und zwei Gräben umgeben ist, und auch der Herrenhof von Landshut-Hascherkeller lag im Bereich einer urnenfelderzeitlichen Siedlung. In anderen Bereichen Süddeutschlands blieben jedoch weiterhin Großsiedlungen bestehen. (FRIES 2005, 69)

Es muss wohl zwischen einfachen palisadeneingehetzten Höfen und solchen mit zusätzlicher Grabenumwehrung unterschieden werden. Dieser Unterschied ist aber weniger durch den fortifikatorischen Charakter, sondern eher durch die damit verbundenen Siedlungszusammenhänge zu begründen. Einfache Palisadengehöfte kommen eher in größeren zeitgleichen Ansiedlungen vor (z. B. Eching, Kelheim, Goldberg, Straubing-Öberau), während Anlagen mit Graben meist als Einzelhof vorliegen und somit eine Abgrenzung von einer Außensiedlung gar nicht möglich ist (z. B. Aiterhofen, Baldingen, Hartkirchen, Osterhofen-Linzing, Staubing, Straubing-Kreuzbreite, Plattling-Pankofen, Wolkshausen-Rittershausen). Hier bleibt zu klären, ob es sich dabei um eine soziale Implikation handelt, und wie es mit Herrenhöfen steht, die mehrphasig sind und erst später einen Graben dazubekommen haben. (KAS/SCHUßMANN 1998, 98)

J. E. Fries schreibt zur Entwicklung der Herrenhöfe, dass sich diese nur in einem begrenzten Gebiet abspielte, wohingegen in anderen Gebieten weiterhin Großsiedlungen bestehen blieben. *„Bei rein praktischen oder fortifikatorischen Gründen hinter der recht arbeitsaufwendigen Anlage der Einfriedungen wäre mit ihnen auch in diesem Bereich zu rechnen. Die Entwicklung der Siedlungsform kann deshalb eher aus einem zunehmenden Bedürfnis einzelner Familien nach äußerlich erkennbarer Abgrenzung gegenüber den Nachbarn erklärt werden.“* (FRIES 2005, 69)

Herrenhöfe, die nur durch eine Palisade abgegrenzt sind, können wohl kaum als fortifikatorisch angesprochen werden, aber auch bei *„zusätzlicher Grabeneinfriedung muss an ihrem Wert als Befestigungsanlage gezweifelt werden.“* (KAS/SCHUßMANN 1998, 99) Vielfach sind die Gräben sehr seicht ausgeführt oder teilweise unterbrochen (z. B. Staubing) bzw. gibt es starke Qualitätsschwankungen in der Ausführung, sodass eher der Gedanke an repräsentative Zwecke aufkommt. Und auch die Vervielfältigung der Gräben muss nicht die Steigerung des Befestigungswertes bedeuten. Hier wird oftmals eher eine „Schauseite“ herausgebildet (Holzen). (KAS/SCHUßMANN 1998, 99)

Der Herrenhof von Straubing-Öberau stellt mit seinem eindrucksvollen Torhaus und der symmetrischen Anordnung der Gebäude sicher einen repräsentativen Bau dar. Eine einfache Palisade umgrenzt eine Fläche von 1600 m². Der 2 m breite Eingang liegt im Westen, wobei das Torhaus nach innen anschließt. Direkt im Süden schließt ein zweischiffiges Langhaus an die Palisade an, wobei die nördlichen Eckpfosten zugleich den Abschluss der Palisade darstellen.

Im Inneren des Herrenhofes konnten zwei Gruppen zu je zwei Gebäuden gefunden werden, die sich südlich und nordöstlich des Torhauses befinden, dazwischen liegt eine breite Torgasse, die ins Zentrum der Anlage führt. Rund um die Anlage finden sich zahlreiche weitere Hausgrundrisse, die allgemein in die Hallstattzeit datieren. Da sämtliche Funde, ¹⁴C-Proben und Laborergebnisse nicht auffindbar sind, ist derzeit eine genauere Datierung nicht möglich. (SCHMALZBAUER 2004, 215-218)

Anhand der Grabungen in Geiselhöring und Enkering lassen sich die verschiedenen Bauphasen in den Herrenhöfen verfolgen. Die Architektur wurde zunehmend monumentaler und herrschaftlicher. Zuerst wurde eine Abgrenzung durch eine einfache Grabenanlage oder Palisade geschaffen, im zweiten Schritt wurde die Hofffläche um das 3- oder 4-fache vergrößert und schließlich in Enkering noch mit Palisade und Doppelgraben umfriedet. In Geiselhöring kam ein monumentaler Torbau mit 1,60 m Breite dazu. Als hypothetischen dritten Schritt kann man die Herauslösung eines solchen Hofes aus der Muttersiedlung und eine Neugründung in der Nachbarschaft ansehen. Dafür sprechen viele isoliert liegende, oft eng benachbarte Herrenhöfe. (BIEL/RIECKHOFF 2001, 114)

Als Sonderform, die eine Art „Schaugraben“ hat, ist wie schon erwähnt die Anlage von Holzen zu bewerten. Diese Anlage wurde im Jahr 1986 durch Luftbildarchäologie entdeckt und später auch bodenmagnetisch vermessen. Dadurch konnte von H. Becker eine Anlage mit Vierfachgräben beschrieben werden, die in der Hallstattzeit sehr selten sind.

Auffällig ist die vom Quadrat völlig abweichende Form der Anlage mit einer schiefwinkligen Flanke. Weiters die unterschiedliche Anzahl der Gräben auf den Seiten. Auf der Nordwestseite sind es vier Gräben, seitlich drei und auf der Südostseite nur zwei. Durch die Berechnung der Grabentiefe konnte man nachweisen, dass es sich hier nicht um einen Erosionseffekt handelt, sondern dass die Gräben einfach nicht fertig gebaut wurden. Im Nordosten der inneren Anlage findet sich eine Erdbrücke die wahrscheinlich den Eingang markiert, zu dem wahrscheinlich eine Brücke über die vorgelagerten Gräben führte. H. Becker schreibt dazu: *„Unsicher bleibt die Torsituation, obwohl auf der Ostflanke die Gräben anscheinend durch eine Erdbrücke unterbrochen sind.“* (BECKER 1986, 77)

Im Inneren der Anlage begrenzte noch zusätzlich eine Palisade die Innenfläche. Es wurden weiters Schlitzgruben, Siedlungsgruben und Wandgräbchen von Häusern auf der gesamten Innenfläche gefunden. Genaue Grundrisse konnten jedoch nicht festgelegt

werden. Ebenso finden sich außerhalb der Anlage weitere Siedlungsspuren und im Osten ein verfülltes Bachbett.

Die Funktion der Graben-Anlage bleibt unklar. Die äußeren Gräben umfassen eine Fläche von 7200 m². Die von der inneren Palisade begrenzte, bebaute Fläche umfasst 2700 m², was bedeutet, dass das Grabenwerk doppelt so viel Platz beanspruchte wie die besiedelte Innenfläche. Trotzdem bleibt diese Anlage fortifikatorisch unverständlich, da die nur mit den 2 m breiten Doppelgräben „gesicherte“ Südostseite eine Schwachstelle im Gegensatz zu der mit 4 Gräben bewehrten Nordseite bedeutet hätte. Handelte es sich hierbei vielleicht um die optische Abgrenzung einer Oberschicht? (BECKER 1986)

Ein weiterer Herrenhof, der durch sein Grabenwerk und seine geringe Größe an einer fortifikatorischen Nutzung zweifeln lässt, ist der Herrenhof bei Staubing, Lkr. Kelheim. Dieser liegt am Westrand eines massiven, 40 m steil zur Donau abfallenden Jurakalkplateaus, südwestlich des Klosters Weltenburg. Das verebnete Grabenwerk wurde 1979 durch Luftbildarchäologen entdeckt und im Sommer 1996 ergraben. Hierbei konnte eine Fläche von 600 m² freigelegt werden und der südliche Teil der Anlage vollständig erfasst werden.

Der Graben dürfte ursprünglich 2 m tief und bis zu 2,5 m breit gewesen sein, in den meisten Profilschnitten zeigte sich die Form eines klassischen Spitzgrabens. Etwa 4 m vor dem Steilhang scheint der Graben parallel zum Hang einzubiegen. An der Ostseite ist der Graben jedoch sehr flach ausgeführt (0,3 m), was fortifikatorisch keinen Sinn macht, ebenso wurden zwei Tore bzw. Erdbrücken entdeckt.

Das umgrenzte Areal ist 37,5 m in Nord-Süd-Richtung und ca. 30,5 m in Ost-West-Richtung. Daher hat die nutzbare Innenfläche eine Größe von ca. 1100 m². Durch die starke Erosion blieben allerdings nur einzelne Standspuren von Holzpfeilen erhalten. In der gesamten ergrabenen Innenfläche fand sich kein Hinweis auf Gebäudereste. Die Fundmenge in der Grabenverfüllung und im Inneren der Anlage war ebenfalls gering, allerdings konnten einige Keramikfragmente gefunden werden, die eine Datierung auf das 6. oder 5. Jh. v. Chr. zuließen.

Die geringe Größe, die mehrfache Unterbrechung des Grabens durch Erdbrücken, welche eine Befestigungsfunktion unwahrscheinlich machen, und die teilweise sehr flache Ausführung der Spitzgräben passen nicht in das gewöhnliche Bild von den bekannten hallstattzeitlichen Herrenhöfen. (FAßBINDER/RIND 1996)

Als Sonderform eines Herrenhofes mit innerer Gliederung ist Eching, Lkr. Freising, Oberbayern zu nennen. Am Nordwestrand der 1980 ergrabenen Fläche der Siedlung fand man einen durch aufwendige Umzäunung von der übrigen Dorffläche hervorgehobenen Hof. Dieser war mehrphasig und in der ersten Bauphase zweigeteilt. Das Zentrum war ca. 35 x 35 m groß und von einer rechteckigen Palisadenwand umgeben, das in der SO-Ecke eine 4 m breite Toröffnung aufwies. Dieser Öffnung war außen ein 8 m langes Torhaus vorgelagert. In diesem Hof befand sich ein großes zweischiffiges Gebäude.

Der äußere Hof enthielt mindestens vier Bauten, der Westteil dieses Hofes blieb unausgegraben. Dieser äußere Hof von ca. 58 x 55 m Fläche war von einer schlichten Umzäunung eingefasst, deren Pfostenstellung ca. 3 m Abstand besaßen. Nach einer Brandkatastrophe erweiterte man zumindest den inneren Hof, wobei die S- und O-Front um jeweils 5 m vorverlegt wurden, das Tor blieb an der gleichen Stelle. Durch Kleinfunde in der Siedlung wird dieser Herrenhof ins 8. Jh. v. Chr. datiert. (CHRISTLEIN 1980 a)

Wie schwierig die Auswertung der Luftbilder ohne zusätzliche Grabung ist, zeigt sich am hallstattzeitlichen Herrenhof von Großprüfening. Als 1981 die ersten Luftbild-Untersuchungen gemacht wurden, wurde diese Anlage, die am Zusammenfluss von Donau und Naab neben einem heute verebneten Grabhügelfeld liegt, als Doppelgrabenanlage angesprochen. Auch in nachfolgenden Untersuchungen konnte die Anlage immer wieder als Bewuchsmerkmal erfasst werden.

Seit 2003 werden in diesem Gebiet eine Rettungsgrabungen durchgeführt, in deren Zuge 2006 auch Teile des Herrenhofes durch eine Sondage ergraben wurden. Überraschenderweise wurde dabei klar, dass es sich hierbei nicht um eine Anlage mit

zwei Gräben handelte, da an der freigelegten Nordflanke und Nordostecke zweifelsfrei eine Staffelung von drei Gräben und einem vierten innen liegenden Palisadengraben festgestellt wurde. Durch weitere Sondagen konnte der mittlere Graben an drei Seiten sicher festgestellt werden. Das innerste Palisadengrübchen konnte nur auf der Nordseite und der nordöstlichen Ecke bestätigt werden.

Durch entsprechendes Fundmaterial der Grabungen konnte die Anlage nun auch mit Sicherheit in die Hallstattzeit datiert werden. Ausstehend sind noch Befunde zur Innenbebauung und dem Umfeld des Herrenhofes, die hoffentlich in weiteren Grabungen erforscht werden können. (IRLINGER/RAßHOFFER 2001; DALLMEIER/DANNHORN 2006) Wie viele Herrenhöfe sich im Zuge weiterer Forschung und Grabungen noch als Mehrfach-Graben-Anlagen herausstellen werden, bleibt abzuwarten.

3.3.2. Einfriedung der Viereckschanzen

Viereckschanzen sind in der Regel mit einer Wall-Graben-Anlage eingefriedet, wobei der Graben durchlaufend ist. Die Gräben sind typischerweise als Spitzgräben angelegt, d. h. mit V-förmigem Profil. Es gibt jedoch auch Abweichungen, nämlich trapezförmige Sohlgräben, u-förmige sowie unregelmäßig verlaufende Gräben. Die Wallecken sind meist spitzwinklig und deutlich überhöht. Dies hat sich dadurch ergeben, dass an den Ecken der Aushub von zwei Grabenzügen zusammenkam. (WIELAND 1999 a, 44; VON NICOLAI 2006, 5)

Es gibt Hinweise auf Palisaden oder Zäune auf der Wallkrone, die meisten Viereckschanzen kamen jedoch ohne solche Zubauten aus. Vielleicht waren die Erdwälle durch Hecken oder anderen Bewuchs gegen Erosion gesichert. Die Anlagen erreichen mit einer durchschnittlichen Grabenbreite von 5 bis 8 m, einer Grabentiefe von 2 bis 2,5 m und ca. 2 bis 3 m Wallhöhe respektable Größen. Die Grundform der Viereckschanzen ist viereckig, hier begegnen uns quadratische, rechteckige, rhomboide, trapezoide und parallelogramm-ähnliche Anlagen. Manchmal kommen auch sogenannte

Mehrfachschanzen vor (z. B. Sallach). (REICHENBERGER 1994, 172; SCHAICH 2001, 125; WIELAND 1999 a, 39)

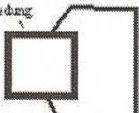
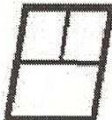
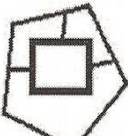
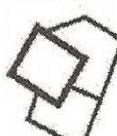
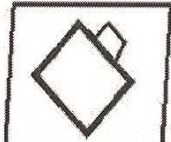
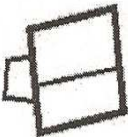
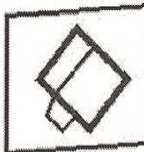
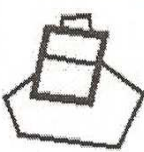
	Einfache Einfriedungen	Zusammengesetzte Einfriedungen (mit Außeneinfriedung)	
		Verschachtelt	Verklammert
Ohne innere Gliederung	1 	2 	3  Inneneinfriedung Außeneinfriedung
Mit innerer Gliederung	4  	5  	6  
Mit Annex	7 	8 	9 
Mit innerer Gliederung und Annex	10 	11 	12 

Abb. 2: Schematische Darstellung der verschiedenen Einfriedungsmöglichkeiten. 1 Einfache Einfriedung. 2 Verschachtelte Einfriedung. 3 Verklammerte Einfriedung. 4-6 Einfriedungen mit innerer Gliederung. 7-9 Einfriedungen mit Annex. 10-12 Einfriedungen mit innerer Gliederung und Annex.

Abb. 2. Formen der Einfriedungen bei Viereckschanzen

Die Zugänge zu den Viereckschanzen sind oft durch breite Walllücken erkennbar, deren Orientierung die Nordseite immer ausspart. Was schon früh erkannt wurde, und bis heute für eine kultische Deutung dieser Anlagen herangezogen wird. Meist liegen die Zugänge im Osten, weniger oft im Süden oder Westen. Die Tore liegen dabei meist in der Mitte einer Seite, es kommen aber auch Verschiebungen bis max. 16 m vor. Bei Grabungen konnten in mehreren Fällen auch die Reste von großen Toranlagen gefunden werden (z. B. Altheim-Heiligenkreuztal „Ruchholz“, Riedlingen). Bei den meisten Anlagen scheint der Zugang ein wenig in den Innenraum hineingezogen. Dieses Phänomen kennt man in größerer Dimension von den latènezeitlichen Oppida. Der

Graben zieht sich vor den Viereckschanzentoren immer durch, weshalb man als Überbrückung Holzbrücken annehmen muss.

Der Innenraum ist bei Viereckschanzen oft bis zu 1 m überhöht. Anfänglich wurde eine künstliche Aufschüttung erwogen, wobei dann die Aufhöhung gleichzeitig eine Abtragung des Umfeldes zur Folge gehabt hätte, wenn das Material nicht von größerer Entfernung herbeigeschafft worden wäre. Die derzeitige Forschungsmeinung tendiert eher zu natürlichen Ursachen (z. B. Erosion, verstärkt durch Ackerbau und andere Vorgänge) die innerhalb der Umwallung anders abgelaufen sind als außerhalb und dadurch zu einer Überhöhung des Innenraums geführt haben könnten.

In Bopfingen-Flochberg, Holzhausen und Riedlingen sind Vorgängeranlagen, mit einem Zaun als Einfriedung nachgewiesen. Hier stellt sich die Frage ob die Anlage von Wall und Graben vielleicht doch eine Reaktion auf äußere Einflüsse war, und ein verstärktes Schutzbedürfnis repräsentieren. Mit der Anlage von Wall-Graben-Anlagen ging auch teilweise eine Vergrößerung und räumliche Verlagerung der Anlagen einher. (BITTEL et al. 1990, 34-54; WIELAND 1999 a, 39-44)

„Denkt man an die palisadenumwehrten Vorgängeranlagen von Holzhausen, Ehningen und Bopfingen, fragt man sich, warum diese plötzlich durch eine Wall-Graben-Anlage ersetzt wurden. Zwar stellen diese keine regelrechten Festungswerke dar, dazu liegen sie oft zu ungünstig, aber ein besserer Schutz und Verteidigungsfähigkeit für eine kleine Siedelgemeinschaft war allemal gewährleistet. War der Ausbau mit Wall und Graben vielleicht eine Reaktion auf veränderte gesellschaftliche Verhältnisse, die ein gewisses Schutzbedürfnis geweckt hatten?“ (WIELAND 1995, 99)

Zeitlich gesehen existierten die Viereckschanzen während der Blütezeit der Oppida. Das Auflassen der Oppida in ihrer Funktion als Handels- und Handwerkszentren könnte seinen Grund wiederum in einer Zeit der beginnenden Unruhe, ausgelöst durch die Vorstöße germanischer Stammesverbände nach Süden oder Auseinandersetzungen mit Rom, haben. Das könnte eine Erklärung für die zusätzliche Umwallung und die teils

mächtigen Torbauten der Viereckschanzen sein. Die Schanzen lassen sich auch von wenigen Leuten gut gegen marodierende Banden verteidigen und könnten dem Schutz und der Wasserversorgung der Siedelgemeinschaft gedient haben. In vielen Viereckschanzen liegen durch Grabungen auch Beweise für das Ende der Anlagen durch Schadensfeuer vor. Oft wurde danach auch Aufräum- oder Planierungsarbeiten nachgewiesen. (WIELAND 1999 a, 70-72)

Als weitere Formen gibt es Schanzen mit Annex(en) wie z. B. die Schanze in Pocking-Hartkirchen, oder mit innerer Unterteilung in zwei, seltener drei Bereiche. Teilweise können auch die Annexe untergliedert sein. Diese Erweiterungen waren Umbauten und wurden erst nachträglich hinzugefügt. Bei großen Schanzen, wie z.B. Mengen-Ennetach oder Königheim-Brehmen, könnte das angrenzende Siedlungsareal nachträglich in die Umwallung einbezogen worden sein. (WIELAND 1999 a, 44; VON NICOLAI 2006, 4)

Für das optische Erscheinungsbild der Viereckschanzen scheint ein weiterer Punkt wesentlich, da in den letzten Jahren mehrfach der Nachweis gelang, dass die Schanzen zumindest zeitweise – sicherlich aber in der Regenzeit – mit Wasser gefüllt waren (z. B. Bopfingen-Flochberg, Plattling-Pankofen). Zum Teil wurde bereits beim Aushub der Gräben in den Grundwasserbereich vorgestoßen. Dementsprechend sind in den Grabenprofilen eindeutige Eisen-Ausfällungen zu beobachten, die sich vor allem bei stehendem Wasser bilden. In Bopfingen war vermutlich die Einleitung aus dem unmittelbar westlich vorbeilaufenden Bach geplant und in St. Afra konnten in Luftbildern Verbindungsgräben zu nahe gelegenen Bachläufen nachgewiesen werden. (SCHAICH 2001, 126)

Die Viereckschanze von Bopfingen-Flochberg wurde 1979 durch O. Braasch entdeckt und zwischen 1989 und 1992 fanden Rettungsgrabungen statt, die neben der Viereckschanze noch eine weitere Zahl von latènezeitlichen Siedlungsstrukturen zutage brachten. Die Viereckschanze liegt im Nördlinger Ries, nahe des Ipf, auf dem sich eine befestigte Höhensiedlung der Bronze- und Eisenzeit befindet. Die Schanze selbst wurde auf einem Schuttfächer in der Talaue der Eger errichtet. Ein idealer Siedlungsplatz, der

im hochwasserfreien Bereich, umgeben von fruchtbaren Aulehmen, lag. Die latènezeitliche Besiedlung erstreckte sich auf einer Fläche von ca. 4,6 ha auf der gesamten Fläche dieses Schuttfächers. Es lassen sich aufgrund von Gräbchen und Pfostengruben über 120 Hausgrundrisse rekonstruieren. Die Grundrisse reichen von Vier- und Sechspfostenbauten über quadratische Bauten mit Mittelpfosten bis zu großen Firstsäulenbauten.

Die Viereckschanze selbst konnte bis auf die Südwestecke vollständig ausgegraben werden, in ihrem Innenraum liegen 3 große Pfostenbauten in der NO-, SO-Ecke und im Westen. Der Bau im Südosten kann als Umgangsbau angesprochen werden. Der Zugang erfolgte im Osten, wahrscheinlich über eine Holzbrücke, ein Torbau konnte nicht nachgewiesen werden. Ebenso wenig fand man einen Schacht, was aber nicht verwundert, da die Wasserversorgung über Wasserläufe auf dem Schuttfächer gesichert war.

Ein Wasserarm in Westen nahm klaren Bezug zu den Siedlungsstrukturen, an der nordwestlichen Seite des Bachbettes verlief ein Zaungräbchen mit einer Unterbrechung, die wohl einen Zugang zum Bach darstellt. Der Umfassungsgraben der Viereckschanze lief parallel zum Bach und es konnte durch einen kleinen Kanal Wasser in den Graben eingeleitet werden. *„Die Verfüllung des Grabens erbrachte eindeutig Hinweise darauf, dass er zeitweise mit Wasser gefüllt war.“* (WIELAND 1999 a, 145)

Die Vorgängeranlage war in Bopfingen nach Osten versetzt, somit konnte hier eine Zaunanlage von 50 x 50 m nachgewiesen werden. Diese ging der Wall-Graben-Anlage eindeutig zeitlich voraus. Im Inneren dieser älteren Anlage finden sich mehrere Pfostenbauten, die als Wohn-, Wirtschafts- und Speicherbauten angesprochen werden kann. Es handelt sich um einen Rechteck- bzw. Quadrathof von 0,25 ha Fläche der in die Mittellatènezeit datiert und während dieser Zeit die zentrale Stellung in der Siedlung einnimmt. Die Viereckschanze wurde am Ende der mittleren Latènezeit errichtet und steht daher in einem engen inhaltlichen und zeitlichen Zusammenhang zum Rechteckhof, wobei die Innenfläche verdoppelt wurde. (WIELAND 1999 a, 143-146)

Die Viereckschanze von Pocking-Hartkirchen (Lkr. Passau) liegt auf einer weiten ebenen Niederterrassenfläche zwischen Inn und Rott, 4 – 6 m über der Talaue des Inn. Die verebnete Anlage wurde 1984 durch Luftbildaufnahmen von O. Braasch entdeckt und musste aufgrund von Bautätigkeiten 1996 untersucht werden. Diese Viereckschanze stellt eine Besonderheit dar, da hier der Nachweis einer Holzbrücke über den Graben gelungen ist.

Die Anlage hat die Abmessungen von ca. 101 x 102 m, bei 4,5 m Grabenbreite, das ergibt einen Innenraum von etwa 7000 m². In der Nordecke befindet sich ein Annex der im Süden offen ist und eine Fläche von ca. 2000 m² umschließt. Der Graben ist als Spitzgraben erhalten, hierin fand sich der Hauptteil der Funde, die in die ausgehende Latènezeit datieren. Im Inneren der Anlage konnten diverse Pfostenlöcher und z. T. sehr gut erhaltene Gebäudegrundrisse festgestellt werden.

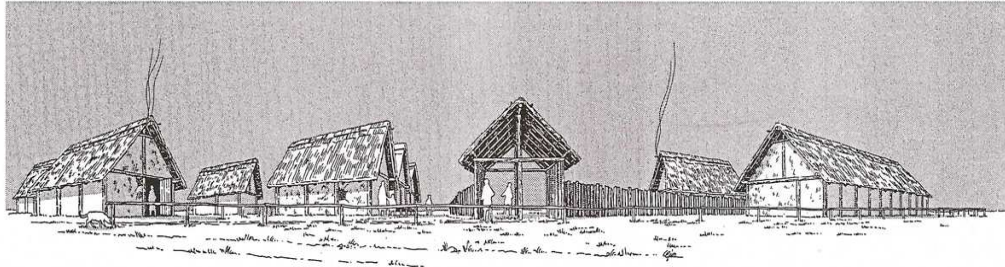
Die Brücken- und Torsituation ist, wie gesagt, in Hartkirchen einzigartig, da direkt vor dem Tor auf der Südwestseite im Graben (der Grundwasser führte) Holzreste von drei eingetieften Pfosten gefunden wurden, die einen Teil der über den Graben führenden Brücke darstellen. Diesem winkligen Torbau kann man 13 Pfosten zurechnen. Der äußere Toreinlass erweitert sich zum Inneren der Schanze hin von 2,5 m zu 4,7 m Breite.

Direkt dem Tor gegenüber liegt an der Nordseite ein leicht quer gestelltes großes Umgangsgebäude mit ca. 90 m² Innenraum. In der Südwestecke der Schanze fand sich ein weiteres 86 m² großes Umgangsgebäude, das durch einen Brand zerstört wurde, was durch verziegelten Hüttenlehm nachzuweisen war. Nach dem Brand wurde dieses Gebäude planiert und ein rechteckiger 9-Pfostenbau errichtet, der anhand von Keramikfunden, Tierknochen und Eisenschlackenresten wohl als Wirtschafts- oder Handwerkergebäude anzusprechen sein dürfte. Ein Brunnen oder Schacht wurde nicht in der Anlage gefunden, vielleicht wegen des hohen Grundwasserstandes. (SCHAICH 1998; SCHAICH/WATZLAWIK 1996; WIELAND 1999 a, 187-191)

3.4. Innenbebauung

3.4.1. Innenbebauung der Herrenhöfe

Weniger beeindruckend als die Umwehrung wirkt die Innenbebauung der meisten Herrenhöfe, was allerdings an der verwirrenden Vielzahl an Pfostensetzungen liegen kann, die oftmals nicht eindeutig zu Grundrissen zusammenzufügen werden können. Die meisten Häuser der Urnenfelder-, Hallstatt- und Frühlatènezeit wurden als Pfostenbauten, wenige in nicht erdfester Bauweise errichtet. (BIEL/RIECKHOFF 2001, 114; SCHEFZIK 2001, 111) *„Im archäologischen Befund bleiben daher häufig nur die eingetieften Teile (Pfostenlöcher und Schwellengrübchen) übrig. Zwar sind Fußböden, Herdstellen und Öfen manchmal erhalten, und auch eingestürzte Wände oder durch Feuer zerstörte Gebäude wurden bereits dokumentiert, dabei handelt es sich aber um seltene Ausnahmefälle.“* (TREBSCH 2008, 69)



63 Ostansicht des Herrenhofes (ältere Bauphase) mit Blick in das Torhaus.

Abb. 3: Rekonstruktion des Herrenhofes von Eching, Lkr. Freising

3.4.1.1. Häuser

Zur Innenbebauung der Herrenhöfe gehören Pfostenbauten unterschiedlicher Form und Größe, Gruben mit verschiedenen Verwendungszwecken und manchmal auch Grubenhäuser oder Öfen. Die Verteilung im Innenraum ist dabei scheinbar keinen erkennbaren Regeln unterworfen. Die Grundausrüstung scheint aus einem Wohnhaus, ein bis zwei Wirtschaftsgebäuden, Speicher oder Vorratsgruben zu bestehen. Großbauten sind eher selten vorzufinden. Ein großer Teil des Hofareals wurde von

Bauten freigelassen, der wahrscheinlich Haustieren als Weide diente. (BIEL/RIECKHOFF 2001, 114; KAS/SCHUßMANN 1998, 93)

Die hallstattzeitliche Bebauung kennzeichnen schlichte, etwa Nord-Süd orientierte, geradseitige, ein- bis zweischiffige Pfostenbauten. Sie sind damit gut mit Gebäuden der Spätbronze-/Urnenfelderzeit zu vergleichen, ein Unterschied ist allgemein bei der Größenzunahme von größeren Gebäuden festzustellen. Hier liegt der Schwerpunkt im Spektrum 77 – 100 m², aber es gibt auch Gebäude bis zu 200 m². Es herrschte große architektonische Vielfalt. Es treten große Hallenbauten auf, deren Innenraum nicht durch eine Firstpfostenreihe geteilt ist, was eine Verteilung der Last auf die Wandpfosten nötig machte, und somit zu einer massiven Zunahme derselben führte. In manchen Fällen kann jedoch eine Sparrendachkonstruktion nicht ausgeschlossen werden.

Nicht selten sind Querteilungen der Gebäude zu beobachten, die immer zwei ungleich große Bereiche abtrennten. Für Teilbereiche von nicht mehr als 2 m Länge kann eine Nutzung als Wohnraum oder Stall wohl ausgeschlossen werden, vielleicht handelte es sich auch lediglich um offene überdachte Vorräume. „*In der Spätbronze-/Urnenfelderzeit im Untersuchungsgebiet (süddeutscher Raum; Anm. d. Verf.) kaum bekannt, treten mit Beginn der Hallstattzeit An- und Vorbauten erheblich häufiger in Erscheinung.*“ (SCHEFZIK 2001, 111) Anbauten befinden sich meistens nur an einer der beiden Längsseiten und verlaufen parallel dazu. Sie können die Wand auf einer Teilstrecke oder der gesamten Länge begleiten. Vermutlich trugen sie nur eine Art Pultdach, die Außenwand wurde nur in leichter Bauweise (wenn überhaupt) ausgeführt. (SCHEFZIK 2001, 111)

Als Beispiel für solch einen Anbau ist der Herrenhof von Osterhofen-Linzing zu nennen, wo an der Nordostecke der Innenfläche 16 Verfärbungen einem dreischiffigen Bau mit ca. 68 m² Innenfläche zugerechnet werden können. Die Pfostenreihen sind nord-südlich bzw. west-östlich entlang dem Verlauf des Innengrabens ausgerichtet, wobei teilweise Pfostenstellungen fehlen. Die nördliche, nur aus drei Pfosten bestehende Wand könnte ein späterer Anbau an ein zweischiffiges Gebäude sein, der

nicht die Gesamte Länge und Breite des Gebäudes umfasste. So könnten auch die ungewöhnlichen Querschiffe erklärt werden. Wenn der ältere Bau erst einen O-W-gerichteten zweischiffigen Grundriss hatte und erst durch den Anbau eine N-S-Ausrichtung mit drei Querschiffen erhielt. Ein weiteres Haus mit Anbau findet sich im Herrenhof von Wallersdorf, es ist zwar um eine Pfostensetzung kürzer, wurde aber auch mit einem Anbau versehen und in einer Ecke der Anlage errichtet. (FISCHER 1996, 25; LEIDORF 1990, 21)

Der hallstattzeitliche Herrenhof von Niedererlbach liegt südwestlich von Landshut, am Rade des steil zum Isartal abfallenden tertiären Hügellandes. Es wurde 1980 durch die Luftbildarchäologie entdeckt und seither in mehreren Grabungskampagnen samt der Außensiedlung komplett archäologisch untersucht. In seinen Befunden spiegelt sich gut die hallstattzeitliche Bauweise wider.

Die gute Fernsicht über das Isartal war sicher einer der Gründe, um die Siedlung an dieser Stelle zu bauen. Unterhalb der Siedlung liegt ein Hügelgräberfeld der Hallstattzeit, das zur Siedlung gehört. Der Herrenhof datiert aufgrund von Funden von Ha D1 bis Lt A. Die leicht trapezförmige Grabenanlage ist mehrphasig, mit einem Innengraben mit Palisade als erster Phase, der Innengraben wurde dann in manchen Abschnitten neu angelegt und später der mittlere und der Außengraben hinzugefügt. Zu dieser Zeit wurde auch der Eingang an der SO-Seite angelegt.

Vom Erlbach aus führte ein Weg zur Siedlung hinauf, der kurz bevor er die Siedlung erreichte im rechten Winkel abknickte und zwischen den Gräben hindurch bis zu den Torbauten 1 und 2 im Innern der Grabenanlage lief. Ein dritter Torbau ist aus den ergrabenen Teilen des Grabensystems heraus nicht verständlich, vielleicht handelte es sich hier um einen früheren Eingang zu einem Zaun oder einer anderen Abgrenzung, die heute nicht mehr nachweisbar ist.

Im Inneren der Grabenanlage sind vor allem in der Westecke viele Pfostenspuren aufgedeckt worden, die Häuser orientieren sich NW-SO und SW-NO. Folgende Bebauungstypen konnten mit Sicherheit angesprochen werden:

Typ	Stück	Grundfläche
Vier-Pfostenbau	5	7,5 – 14 m ²
Sechs-Pfostenbau:	6	6 - 24 m ²
Acht-Pfostenbau	2	21 und 31,5 m ²
Zehn-Pfostenbau	1	30 m ²
Zwölf-Pfostenbau	2	30 und 44 m ²
Grubenhäuser	5-6 in der Außensiedlung	
Kegelstumpfguben	42 in der Außensiedlung	

Die Vier-Pfostenbauten sind als Speicherbauten, die Sechs-Pfostenbauten als Nebengebäude (Werkstätte, Speicher, u. ä.) anzusehen. Aufgrund ihrer geringen Größe ist nicht davon auszugehen, dass sie als Wohngebäude benutzt wurden. Als Wohnbauten kommen die Acht- bis Zwölf-Pfostenbauten in Frage, wobei die Rekonstruktion für den Zehn-Pfostenbau und den größeren der Zwölf-Pfostenbauten Zweischiffigkeit vorschlägt. Diese Häuser bestanden jedoch nicht zeitgleich, man kann mit max. 3 Wohnhäusern gleichzeitig rechnen.

Die Kegelstumpfguben waren Vorratsgruben, wobei interessant ist, dass einige dieser Gruben eine feine, mit Holzkohle durchsetzte Schicht direkt über dem Grubenboden aufwiesen. In zwei Fällen waren noch Bretter zu erkennen, möglicherweise die Reste einer hölzernen Abdeckung. In Grube 245/88 fanden sich 16 komplett erhaltene Gefäße im Halbkreis an der Grubenwand entlang. Ein weiteres Gefäß lag etwas höher, was auf den Einbau eines Regals zurückzuführen ist. Die Gefäßformen gehören hauptsächlich zu den frühlatènezeitlichen Formen. (MÜLLER-DEPREUX 2005, 11-35)

Als eine weitere Sonderform muss hier ein ungewöhnlicher Steinbefund im Herrenhof Kirchheim-Osterholz „Gewann Bugfeld“ genannt werden. *„Bei dem Steinbefund handelt es sich um kompakte, annähernd viereckige Strukturen mit kleinflächigen, ovalen bis unregelmäßig geformten Aussparungen, sowie O-W und N-S gerichteten Ausläufern.“* (FUHRMANN/KRAUSE 2005, 11) Die Steine sind grün-gelber Braunjurasandstein oder Weißjurakalkstein, der mindestens 1,3 km weit vom

Blasenberg oder Ipf hertransportiert wurde. Die Steinpackung ist nicht einheitlich und schwankt zwischen einer und drei Lagen von Steinen. Für eine Pflasterung ist die Steinsetzung zu uneben, außerdem kann man erkennen, dass verschiedene Gräbchen unter dem Steinbefund verlaufen. Östlich und nördlich davon finden sich zehn kreisförmige Pfostengruben, die den Steinbefund mit einzubeziehen scheinen. Dieser Fund ist einzigartig und die Auswertung in weiteren Grabungen steht noch aus. Nordwestlich des Steinbefundes wurden nahe der Palisadenanlage vier Brandgrubengräber mit Urnen gefunden, die nach Ha D3 datieren. Diese stellen eine Besonderheit dar, da sich Gräberfelder sonst regelhaft einige hundert Meter außerhalb der Herrenhöfe befinden. (FUHRMANN/KRAUSE 2005, 11-12)

3.4.1.2. Schächte und Brunnen

Da die meisten Herrenhöfe an Bächen oder anderen Wasserläufen liegen, ist die Notwendigkeit für Brunnen offenbar nicht gegeben. Jedenfalls wurden bis dato in keiner der ergrabenen Anlagen Schächte oder Brunnen gefunden, mit Ausnahme des Herrenhofes von Kirchheim-Osterholz, Gewann Zaunäcker, wo eine Zisterne innerhalb der Anlage entdeckt wurde (siehe Anhang 7.1.).

Dieser Herrenhof nimmt allerdings ohnehin eine Sonderstellung durch seine Lage nahe der Höhensiedlung am Ipf ein und unterscheidet sich auch durch sein reiches Fundinventar und einige Importstücke von anderen Anlagen. Der 6 m tiefe Zisternenschacht, auf dessen Sohle sich die Reste eines verkohlten Bretterrostes fanden, wurde nach seiner Auflassung in einem Zug mit Sedimenten verfüllt und im oberen Drittel Brandschutt eingebracht. Das Fundensemble in der Zisterne umfasst neben zahlreichen Tierknochen und üblicher Gebrauchskeramik auch Reste zweier attisch rotfiguriger Trinkschalen und eine wahrscheinlich griechische Münze. (FRIES 2005, 68; LEIDORF 2003, 78; SCHATZ/STEPHAN 2005, 3)

3.4.1.3. Öfen und Feuerstellen

Ebenso schwierig stellen sich Befunde zu Öfen und Feuerstellen in den hallstattzeitlichen Herrenhöfen dar. Da viele der Anlagen noch nicht ergraben sind, ist der Nachweis oftmals noch nicht gegeben. Wenn man allerdings von einer

wirtschaftlichen Nutzung dieser Anlagen ausgeht, dann müssen die damaligen Bewohner in den Anlagen auch (gekochte) Nahrung verspeist haben und es sollten zumindest Feuerstellen nachweisbar sein. Daher kann es sich hier nur um eine Forschungslücke handeln.

Allerdings kann manchmal auf indirektem Weg der Nachweis von Öfen gelingen, wie z. B. im Herrenhof von Baldingen I und Kirchheim a. Ries-Osterholz, wo sich Schlackenreste innerhalb der Viereckhöfe fanden, was auf die Weiterverarbeitung des Metalls schließen lässt. Ein weiterer indirekter Nachweis wurde in der Anlage von Osterhofen-Linzing vorgenommen. Hier kommen im Lößboden eigentlich keine Steine vor, d. h. wenn sie in der Anlage zu finden sind, müssen sie durch menschliche Einwirkung dorthin gekommen sein. Und obwohl sich auch hier keine Herd- oder Feuerstellen mehr nachweisen lassen, legen doch gerötete und scharfkantig gebrochene Steine die Verwendung als Herd- oder Kochsteine nahe. (FRIES 2005, 72; LEIDORF 1990, 25)

Von den 18 in dieser Arbeit untersuchten hallstattzeitlichen Herrenhöfen konnte einzig im Erdwerk I von Niedererlbach im Grabenwerk im Bereich der Westecke eine direkte Feuerstelle nachgewiesen werden (siehe Anhang 7.1). In der gesamten Siedlung konnten drei weitere Feuerstellen und drei Brotback-Öfen sowie ein Töpferofen freigelegt werden. (MÜLLER-DEPREUX 2005, 32)

3.4.2. Innenbebauung der Viereckschanzen

3.4.2.1. Häuser

Die in Viereckschanzen freigelegten Pfostensetzungen stellen die Forschung vor große Probleme. Für viele der Anlagen gibt es zwar Hinweise auf massive Pfostenbauten, teilweise können jedoch keine schlüssigen Grundrisse rekonstruiert werden. Die Typologien gehen hier auseinander, G. Wieland teilt die Gebäude in Viereckschanzen folgendermaßen ein:

1. **quadratische Pfostenbauten** mit Seitenlängen von 8-9 m und vier großen Pfosten im Innenraum. Mit 1 oder 2 Ausgängen, die durch flankierende Pfosten markiert sind. Diese kommen im westlichen Verbreitungsgebiet häufiger vor.

2. **rechteckige Pfostenbauten** mit Seitenlängen bis zu 20 m und sechs oder mehr große Pfosten im Innenraum. Manchmal mit vorgesetzten Pfosten in der Art eines seitlich offenen, überdachten Vorraums. Diese kommen eher im östlichen Verbreitungsgebiet vor.

3. Weiters finden sich in den Viereckschanzen **noch kleinere quadratische Gebäude** mit 4, 5 oder 6 Pfosten und einer Seitenlänge von 2 bis maximal 5 m, die als Speicherbauten angesprochen werden.

4. Sowie die sogenannten „**Umgangsbauten**“. Konstruktionen mit Wandgräbchen, die man in der Art der gallorömischen Umgangstempel rekonstruieren kann. (VON NICOLAI, 2006, 5; WIELAND 1999 a, 34-35)

M. Schaich schlägt für die Pfostenbauten eine ähnliche Gliederung vor:

1. **Quadratische Großbauten:** Bauten mit mehreren Pfostensetzungen die mit Gräbchen (die als Wandgräbchen interpretiert werden) umzogen sind. Diese Gebäude werden entweder in der Art gallorömischer Umgangstempel rekonstruiert, aber auch als Konstruktionen mit Satteldach. Diese Gebäude haben in jedem Fall hallenartige Innenräume und können eher als Versammlungsräume denn Wohnräume angesprochen werden.

2. **Rechteckige Großbauten:** sie weisen eine Innenunterteilung auf bzw. sind zweischiffig. Die dachtragenden Pfosten sind meist massiver ausgeführt. Es sind daher mehrstöckige Gebäude, zumindest aber ausgebaute Dachstühle zu erwarten.

3. **Speicherbauten:** dabei handelt es sich um einfache quadratische Vierpfostenbauten mit Seitenlängen von 2 – 5 m. Diese werden meist als gestelzte Bauten rekonstruiert um den Inhalt vor Kleintieren und Nagern zu schützen.

4. **Einschiffige Gebäude:** in der Mehrzahl 6-Pfostenbauten mit einer Breite von 2,5 – 6,5 m, Längen von 4 – 8,5 m und teilweise vorgesetzten Pfosten für einen Eingang.

Die Lage der Bauten verteilt sich in den Viereckschanzen regelhaft so, dass dem Torbau ein repräsentatives Zentralgebäude gegenüberliegt. In den Ecken der

Viereckschanzen liegen die kleineren, aber zum Teil auch repräsentativen Bauten. Speicherbauten oder kleine einschiffige Gebäude liegen ohne klare Regelmäßigkeit in den Anlagen wenn man die Grubenbefunde auslässt. In den meisten Schanzen sind nicht mehr als 5 Gebäude zu finden.

In der Mitte der Tordurchgänge befinden sich typischerweise zwei kleinere parallele Pfostenreihen. Die mächtigen Pfostengruben weisen auf repräsentative, vielleicht sogar zweistöckige Torbauten hin. Diese sind oft hinter den Wallbereich zurückgesetzt, was an Zangentore erinnert. In Holzhausen und Riedlingen sind diese Befunde sicher interpretierbar, in Riedlingen handelt es sich um einen Torbau mit zusätzlichen Torwangen. (SCHAICH 2001, 128-138)

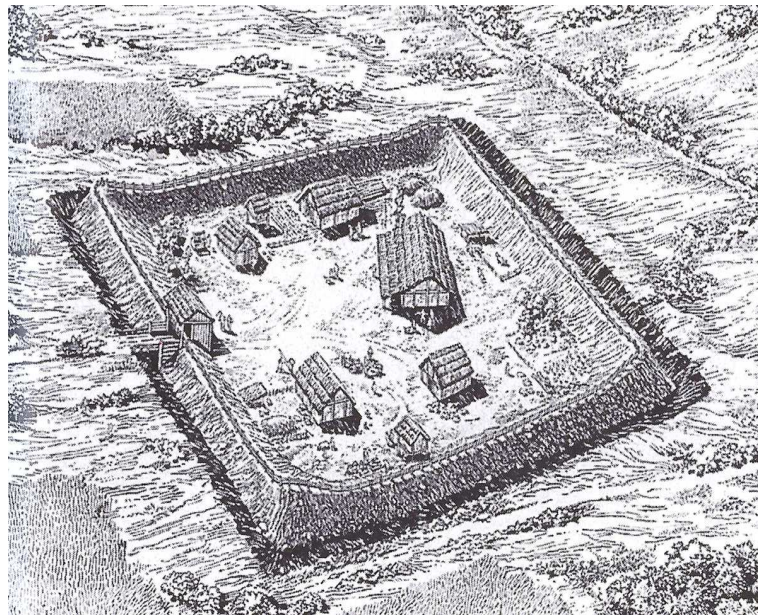


Abb. 4: Rekonstruktion der Viereckschanze bei der Heuneburg

Wenn man die Häuser in Viereckschanzen mit Befunden von M. Schefzik für die Siedlungsstruktur des Süddeutschen Raumes in der Mittel- und Spätlatènezeit vergleicht, kann man deutliche Unterschiede feststellen, was einerseits die Pfostenbauten und andererseits Grubenhäuser betrifft. Die Pfostenbauten in den offenen Siedlungen sind offenbar kleiner und es fehlen die „Umgangsbauten“ sowie die großen rechteckigen Bauten die M. Schaich als Typen für Viereckschanzen angibt. Dafür

fehlen in den Viereckschanzen meistens die Grubenhäuser, diese sind in den offenen Siedlungen aber häufig anzutreffen. (SCHEFZIK 2001, 129)

Der erstmalige Nachweis eines Grubenhauses innerhalb einer Viereckschanze gelang in Riedlingen „Klinge“. Grubenhaus 5 rückt hier eindeutig in den Innenraum und auch die Funde der Stufe Lt D1 sprechen für eine Zeitgleichheit mit Wall und Graben. In der Mitte der zusätzlich eingetieften Nordseite zeigte sich in einer kleinen Grube die Bestattung eines Kleinkindes. Solche Siedlungsbestattungen in aufgelassenen Grubenhäusern oder Erdkellern sind in der Eisenzeit nicht außergewöhnlich, auf eine primäre kultische Nutzung dieses Gebäudes ist daher nicht zu schließen. Grubenhäuser werden allgemein eher mit handwerklichen Tätigkeiten in Verbindung gebracht, worauf auch die Grubenfüllung in Riedlingen hinweist. Hervorzuheben sind dabei ein eiserner Tüllenmeißel und Eisenschlacken. (KLEIN 1996, 162)

Als eine weitere Bauform in Viereckschanzen, nämlich die Schwellbalkenkonstruktion, die erst in jüngster Zeit nachgewiesen wurde, soll hier auf eine Viereckschanze in Sallach, Lkr. Straubing-Bogen, Niederbayern hingewiesen werden. Auf einem lösslehmbedeckten Höhenrücken des nördlichen Talrandes der Kleinen Laber liegen im Wald zwei sehr gut obertägig erhaltene, benachbarte Anlagen. Es handelt sich dabei um eine Mehrfachanlage und eine kleinere Anlage, im weiteren „Kleine Schanze“ genannt.

Die Erkenntnisse zur Bebauung wurden in beiden Anlagen durch geomagnetische Prospektion gewonnen. In der „Kleinen Schanze“ auch durch einer Probegrabung auf einer Teilfläche von 2 x 2 m in einem kleinen quadratischen Gebäude in der Nordwestecke. Die Grabungsergebnisse zeigen als Befund ein differenziertes Bild der untersuchten Hausecke. Hier fand sich oxidierend und reduzierend versiegeltes Substrat, sekundär verbrannte Keramik, wenig Hüttenlehm und Holzkohle, was zeigt, dass der Bau durch Feuer zerstört wurde. Wider Erwarten konnte kein Eckpfosten in Form einer Pfostengrube nachgewiesen werden, stattdessen fand man die Auflagefläche der Balken einer 20 – 25 cm starken Schwellbalkenkonstruktion *„...als in situ reduzierend veriegelte Bereiche der ehemaligen Oberfläche, die den Wandverlauf nachzeichneten. Das Gebäude bestand demnach aus einem Grundswellenrahmen, der lediglich*

hangneigungsabhängig maximal 13 cm in den Oberboden eingetieft war.“ (HOFFMAN et al. 2005, 61)

Der westliche Wandverlauf wurde auf der gesamten erfassten Länge von einem Rollkiesstreifen aus ortsfremden Quarzkiesen begleitet, die vielleicht als Verkeilsteine und/oder zur Drainage des Balkens dienten. Die Konstruktionsart könnte z. B. Fachwerk- oder Blockbauweise gewesen sein, was sich jedoch nicht präzise bestimmen ließ. Nur an der Innenseite der Westfront zeigte sich in 1,35 m Entfernung zur Ecke der Abdruck eines ehemals senkrecht stehenden Stützbalkens. An der Nordseite war ein 15 – 20 cm breiter wandparalleler Streifen ohne Verziegelung festzustellen. Dies könnte entweder als abweichende Konstruktionsart oder zusätzliches, liegendes Bauteil gedeutet werden.

Allein anhand der Auswertung des Magnetogramms wäre der vorgestellte Gebäudebefund als Vierpfostenbau mit Wandgräbchenkonstruktion angesprochen worden, was zeigt, dass die Geomagnetik hier zur Auflösung komplexer Strukturen nicht ausreichend war und nur in Kombination mit einer kleinräumigen Grabung zur Erweiterung der Interpretationsmöglichkeiten geführt hat. (HOFFMAN et al. 2005)

Da viele der Häuser in Viereckschanzen durch eine Brandkatastrophe zerstört wurden, sind häufig Hüttenlehmfragmente erhalten, teilweise mit Flechtwerkabdrücken oder weißer Tünche (z. B. Nordheim). Weiß getünchte Wände sind auch im Oppidum von Manching überliefert. Für die Dachdeckung kommen mehrere Materialien in Frage, die archäologisch aber kaum nachweisbar sind: Stroh-, Gras-, Grassoden- oder Schilfdächer sowie hölzerne Dachschindeln. (SCHAICH 2001, 137-139)

Eine weitere Sonderform der latènezeitlichen Bebauung in Viereckschanzen sind wie bereits erwähnt die „Umgangsbauten“. Solche Bauten konnten bisher in Arnstorf-Wiedmais II, Esslingen-Oberesslingen, Holzhausen II und Lerchenhaid festgestellt werden. In Esslingen-Oberesslingen lag dieser in der Südwestecke der Anlage. Da während der Grabung durch G. Bersu 1924-26 nicht der gesamte Bau freigelegt werden

konnte, bleiben einige Unsicherheiten bei der Rekonstruktion. Vor allem der umlaufende Umgang ist nicht mit Gewissheit nachgewiesen.

In Holzhausen II befand sich der zweiphasige Bau in der Westecke der Anlage gegenüber dem Tor. Im zentralen Raum befand sich ein „Brandaltar“ und um diesen Raum verlief im Abstand von ca. 2 m eine äußere Reihe kleiner Pfosten. In der Viereckschanze Arnstorf-Wiedmais II befand sich das Gebäude in der Südostecke. Im Zentrum fand man eine ovale „Wanne“ von bis zu 3,6 m Länge und 40 cm Tiefe, deren Funktion noch nicht geklärt ist. In der Südwestecke befand sich ein weiterer solcher Bau, in dessen Inneren sich eine Feuerstelle befunden haben dürfte. (REICHENBERGER 1996, 72-75)

In Lerchenhaid, Stadt Straubing, fanden sich bei Grabungen im Jahr 2001 die regelrechten Grundrisse von vier oder fünf solcher „Umgangsbauten“ innerhalb einer offenen Siedlung der Spätlatènezeit ohne Viereckschanze. Weitere Beispiele für solche „Umgangsbauten“ außerhalb von Viereckschanzen findet man noch in Ingolstadt-Zuchering und im Oppidum von Manching. In allen diesen Fällen sind jeweils mehrere „Umgangsbauten“ teilweise verschiedener Art zutage gekommen, die dadurch eine spezielle Nutzung dieser Plätze anzeigen. In Lerchenhaid fand man zudem in Grundriss 5 zwei schachtartige Gruben, die die äußeren Pfostengruben schneiden. Die Verfüllung erfolgte scheinbar gleichzeitig in kurzer Zeit intentionell *„...in Schichten aus unterschiedlichem Material, das teilweise Brandrückstände in Form von Holzkohle, Asche und veriegeltem Lehm enthielt. Auffällig sind reine Schichten aus klingend hart gebranntem Wandbewurf aus Lehm, der anscheinend noch nicht die letzte Feinputzschicht erhalten hatte.“* (MÖSLEIN 2001, 77-78)

Allerdings fanden sich in Lerchenhaid diverse Gräbchen, die eventuell die Spuren einer Einfriedung darstellen könnten. Mehrere Viereckschanzen waren in einem früheren Stadium nachweislich nur durch einen Zaun/Palisade eingefriedet, sodass hier eine entsprechende Funktion des Platzes nicht auszuschließen ist. (MÖSLEIN 2001)

3.4.2.2. Schächte und Brunnen

Die mehrfach nachgewiesenen Schächte waren ursprünglich eines der Hauptargumente diese Anlagen als kultisch darzustellen. Vor allem die Schächte von Holzhausen und Tomerdingen boten Anfangs viel Raum für Spekulationen. Holzstangen, die senkrecht im Schacht steckten, wurden als Kultpfähle gedeutet und die Analysen der stark phosphathaltigen Schachtfüllung sowie der Fund eines Fleischhakens in Holzhausen waren für K. Schwarz weitere Hinweise für die Deutung als Opferschächte. In Tomerdingen fand man in einem Schacht drei erhaltene Schlüssel und ebenfalls die Reste einer über 2 m langen Holzstange.

In Fellbach-Schmiden stieß D. Planck auf einen holzverschallten über 20 m tiefen Schacht, der über Sprossen begehbar war. In diesem Schacht fanden sich eine Tonne, ein Graphittontopf und zahlreiche Tierknochen. Durch die Staunässe hatten sich aber auch Holzgegenstände erhalten: verbrannte Architekturteile, die bekannten Holzfiguren der zwei Böcke und des Hirsches, ein Daubeneimer, die Reste einer Zugvorrichtung und der Brunnenabdeckung. Somit konnte dieser Schacht mit Sicherheit als Brunnen angesprochen werden, der in seiner Konstruktion den bekannten römischen Brunnen identisch ist. Dementsprechend werden jetzt auch die Schächte von Holzhausen und Tomerdingen als Brunnen angesprochen und die Stangen als Reste einer Schöpfvorrichtung.

Es wurden jedoch nicht in jeder Anlage Brunnen angelegt. Bei den in dieser Arbeit untersuchten Anlagen (siehe Anhang 7.1.) ergab sich, dass, wenn die Wasserversorgung durch eine Quelle oder einen nahen Bach gegeben war, sich in der Anlage kein Brunnen oder Schacht findet. Als Ausnahme ist hier die Anlage von Riedlingen zu nennen, in der trotz eines 100 m entfernten Baches ein 14 m tiefen Brunnenschacht angelegt wurde. Es gibt aber auch Anlagen wo keines von beiden zutrifft, die also weder in Wassernähe liegen noch einen Brunnen haben. (SCHAICH 2001, 140-141; WIELAND 1999 a, 44-48)

„Holzbrunnen haben generell eine begrenzte Benutzungsdauer. Schwankt etwa der Grundwasserstand, so reißen die Bohlen der Verschalung. Das führt zur allmählichen Verschmutzung des Brunnens.“ (WIELAND 1999 a, 51) Das würde erklären, warum man

in einigen Viereckschanzen mehrere Schächte auf relativ kleinem Raum feststellen konnte. Die unterschiedlichen Tiefen gehen vielleicht auf Schwankungen des Grundwasserspiegels zurück. Die Brunnenschächte innerhalb der Viereckschanzen anzulegen zeigt vielleicht, dass man die Wasserversorgung im Schutz der Umfriedung zugänglich wissen wollte. Die hohen Phosphatgehalte im Schacht von Fellbach-Schmidlen konnten auf eine starke Konzentration von Stallmist zurückgeführt werden, eine effektive Methode um einen Brunnen dauerhaft unbrauchbar zu machen. (WIELAND 1999 a, 51-52)

1994 wurde die Viereckschanze von Plattling-Pankofen, Lkr. Deggendorf, nahezu vollständig ausgegraben. Die Schanze liegt am untersten Lauf der Isar auf einer Flußschotterterrasse. Dadurch ist sie von Hochwasser geschützt. Plattling-Pankofen ist eine der seltenen Anlagen mit Annex.

Gleich drei gut erhaltene holzverschallte Brunnen kamen in dieser Viereckschanze zutage, im NO, NW und W der Viereckschanze. Bei Brunnen 1 hat die Innenverschallung nahezu quadratische Ausmaße. Sie besteht aus vertikal gesetzten Eichenspaltbohlen. Die Beschaffenheit der Bohlen lässt darauf schließen, dass das Fälljahr der Hölzer und das Baujahr des Brunnens identisch sind. Von sieben der gut erhalten Hölzer haben sechs noch eine Waldkante, was eine sichere Einpassung in die süddeutsche Standardchronologie ermöglichte und ein Fälldatum von 74 v. Chr. ergab.

Die Holzreste von Brunnen 2 waren übereinandergestürzt, und der genaue funktionale Zusammenhang nicht mehr zu erkennen. Es ist wahrscheinlich, dass dieser „Brunnen“ bereits kurz nach seinem Bau verstürzte und dann nicht mehr genutzt wurde. Die Fällzeit wird hier auf 156 +/- 5 v. Chr. datiert.

Brunnen 3 ist am besten erhalten, er liegt nur 4 m vom westlichen Außengraben entfernt und muss somit ursprünglich unter dem Wall gelegen haben, ergo älter sein als die Wallanlage. Hier wurde die Verschallung aus horizontal übereinander geschichteten Brettern gebildet, die unteren Lagen aus Pappel- die oberen aus Eichenhölzern. Eine sekundäre Verwendung ist vor allem für die Pappelbretter sicher anzunehmen, da diese,

für die Brunnenkonstruktion sinnlose, Schwalbenschwanzfugen haben. Man nimmt an, dass diese Bretter wohl ursprünglich zu einer mit Traggriffen ausgestatteten Kiste gehörten. Das Fälldatum der Eichenhölzer ergab 91 +/- 5. v. Chr. (REICHENBERGER/SCHAICH 1996)

3.4.2.3. Öfen und Feuerstellen

Über Öfen oder Feuerstellen wurde bis dato in Viereckschanzen nichts publiziert. Ob es sich hierbei um eine Forschungslücke handelt oder ob aufgrund von Erosion, den Schadensfeuern am Ende vieler Viereckschanzen, oder sonstigen schlechten Bodenbeschaffenheiten Feuerstellen oder Öfen nicht mehr nachgewiesen werden konnten, bleibt unklar. Wie auch bei den hallstattzeitlichen Herrenhöfen kann man jedoch durch indirekten Nachweis Öfen und Feuerstellen annehmen, nämlich ebenso dort, wo Metallschlackenreste gefunden wurden, was in 3 der untersuchten Anlagen der Fall ist.

Ebenso kann man durch den Fund von Tierknochen, die in ca. der Hälfte der untersuchten Anlagen gefunden wurden und die als Schlachtabfälle gedeutet werden, darauf schließen, dass diese auch in irgendeiner Form zubereitet wurden. Das könnte wiederum auf die Anwesenheit von Feuerstellen hinweisen. Vielleicht liegen die Öfen und Feuerstellen aber auch außerhalb, in den umliegenden Siedlungen, und nur das Mahl wurde in den Schanzen eingenommen, was in weiteren Forschungskampagnen abzuklären bleibt. Metallschlackenreste wurden jedoch wohl kaum absichtlich vom Ursprungsort in die Schanzen umverlagert (siehe Anhang 7.1).

Als Ausnahme sind die „Brandopferplätze“ von Arnstorf-Wiedmais II, Holzhausen II und Pfaffenhofen-Beuren zu nennen. In Pfaffenhofen-Beuren und in Holzhausen II befand sich jeweils im zentralen Raum des „Umgangstempels“ eine zentrale Feuergrube bzw. ein „Brandaltar“. (AMBS 1998, 65; REICHENBERGER 1996, 72-75)

In der Viereckschanze Arnstorf-Wiedmais II befanden sich zwei Umgangsgebäude, in der SO- und SW-Ecke, in deren Zentrum sich die Brandopferplätze befanden. In Arnstorf-Wiedmais II nehmen diese Plätze die Fläche von 15 und 22 m² ein und

zeichnen sich als tiefschwarze holzkohleartige Strukturen ab. Sie waren mit zahlreichen Keramikscherben und kalzinierten Knochen durchsetzt und von einer Stelle liegt ein verschmolzenes Glasarmringfragment vor. Die Knochen stammten hauptsächlich von Schwein oder Schaf bzw. Ziege und wurden Brenntemperaturen von über 400°C ausgesetzt, Temperaturen, die zur Nahrungszubereitung nicht geeignet sind. Mehr als die Hälfte der Wiedmaiser Funde stammt von diesen beiden Plätzen. (REICHENBERGER 1996, 72-75; WIELAND 1999 a, 182)

3.5. Umfeld

3.5.1 Umfeld der Herrenhöfe

Hallstattzeitliche Herrenhöfe liegen in oder bei Siedlungen, oftmals aber auch allein. Ausgesprochene Höhensiedlungen sind bisher nicht anzutreffen, mit Ausnahme des Herrenhofes am Goldberg. Somit kann ein Schutzbedürfnis nicht im Vordergrund für die Lagewahl der Siedlung gestanden haben.

Die offenen Siedlungen in Südbayern wurden in den gleichen Siedlungszonen angelegt wie die hallstattzeitlichen Herrenhöfe, beide Siedlungsformen müssen demnach also gleichzeitig nebeneinander bestanden haben. Eine genauere Beurteilung wird jedoch dadurch erschwert, dass die Siedlungen in den meisten Fällen noch nicht entdeckt oder ergraben wurden, daher muss ein zahlenmäßiger Vergleich derzeit noch ausstehen. Trotzdem scheinen beide Siedlungstypen nach derzeitigem Forschungsstand organisatorisch gleichwertig zu sein. Hier ist nochmals hervorzuheben, dass Palisadengehöfte häufig in offenen Siedlungen liegen, Grabenwerke jedoch meist als Einzelgehöfte.

Besonders interessant sind die Verhältnisse, die in den Überschneidungszonen zwischen Herrenhöfen und Höhensiedlungen liegen. Hier liegen z. B. Kindling-Ilbling und Natternberg nahe einer Höhensiedlung. Im ersten Fall scheint der Herrenhof die

Höhensiedlung als Mittelpunkt der Region abgelöst zu haben, im zweiten Fall ist die soziale Gewichtung durch Funde nicht klar abzugrenzen. (KAS/SCHUßMANN 1998, 101)

Weiters ist hier als Sonderform der Herrenhof beim Goldberg zu nennen, der sogar innerhalb einer Höhensiedlung liegt. „*Um die mögliche Sonderstellung der Herrenhöfe zu untersuchen, könnte man versucht sein, den Befund vom Goldberg im Nördlinger Ries heranzuziehen.*“ (KAS/SCHUßMANN 1998, 96) Leider wurden zu diesem Befund jedoch diverse Unterlagen und Fundgegenstände während des 2. Weltkrieges zerstört und der veröffentlichte Plan zeigt nur den hallstattzeitlichen Gesamtbefund, ohne auf die verschiedenen Entwicklungsstadien dieser lange Zeit bestehenden Siedlung einzugehen.

Der hallstattzeitliche Herrenhof liegt am nordöstlichen Rand des Plateaus innerhalb einer 4 ha umfassenden Höhensiedlung, die in der Hallstattzeit (= Phase Goldberg IV) durch eine Holz-Erde-Mauer mit vorgelagertem und umlaufenden Graben befestigt war. Der Herrenhof selbst besteht aus einem doppelten Palisadengraben, der inklusive der Randbefestigung ca. 50 x 60 m umfasst, allerdings ohne die Hangkante zu erreichen. Am südlichen Durchlass findet sich eine Pfostenstellung, die allerdings nicht sicher als Torbau angesprochen werden kann. Im Innenraum befinden sich zwei Gebäude mit 80 und 120 m² Grundfläche. Es handelt sich um einen zweischiffigen Pfosten- und einen quadratischen Wandgrabenbau. Datiert wird die Besiedlung des Goldbergs von Ha C bis Ha D3, wobei die Palisadenumwehrung nicht näher eingegrenzt werden kann.

Durch die geringe Zahl an Beispielen ist es schwierig, das Verhältnis zwischen Herrenhöfen, offenen Siedlungen und Höhensiedlungen zu klären. In den Überschneidungszonen könnte es zur Herausbildung einer eigenen soziokulturellen Entwicklung gekommen sein, die sich nicht mit denen der anderen Regionen deckt. (KAS/SCHUßMANN 1998, 96-102)

Sehr selten sind bis dato die Funde von benachbarten hallstattzeitlichen Herrenhöfen, und Mehrfachanlagen. Als Mehrfachanlagen gelten: Landshut-Hascherkeller, Landshut-Kellerberg und Mirkshofen. Benachbarte Herrenhöfe findet man z. B. in Baldingen I &

II, Koppenbühl I & II sowie Niedererlbach I bis III. Eine weitere Regel zeigt sich in der Verbindung von Herrenhof und zugehörigem Gräberfeld, so die entsprechenden Fundbedingungen gegeben sind. (BERG-HOBOHM 2003, KAS/SCHUßMANN 1998, 93-94) *„Eine Übereinstimmung zwischen beiden Fundorten besteht auch hinsichtlich der Gräberfelder, die in unmittelbarer Nähe der Viereckhöfe entdeckt wurden bzw. vermutet werden. Ein Gräberfeld in maximal 500 m Entfernung konnte für über die Hälfte der bayerischen Rechteckhöfe nachgewiesen werden, war also offenbar die Regel.“* (FRIES 2005, 68)

Die Ausstattungsmerkmale dieser Bestattungen deuten jedoch nicht auf eine soziale Elite hin. Als Ausnahmen sind hier z. B. das „Wagengrab von Lengenfeld“ in der Nähe der Herrenhöfe Koppenbühl I & II zu nennen, weiters die reiche Doppelbestattung von Niedererlbach, die jedoch keinen Vergleichswert in den materiellen Hinterlassenschaften des Herrenhofes findet. Hier wurden bei der Untersuchung des Grabhügels 3/1998 eine Frau und ein Mädchen, in vollem Ornat bestattet, gefunden. Die Frau trug ein Bernsteinkollier aus 480 Perlen, auf den Schultern je eine Prunkfibel mit jeweils vier Spiralen und zwei Lignitararmringe mit D-förmigem Querschnitt. (KAS/SCHUßMANN 1998, 102; LEIDORF 1993, 83; RAßHOFFER 2004, 72)

Weiters ist hier auch der Herrenhof Geiselhöring-Burgenfeld einzugliedern, in dessen Grabhügelfeld sich zumindest eine Schwertbestattung finden ließ. Dieser hallstattzeitliche Herrenhof liegt in der Nähe der hallstattzeitlichen Siedlung Geiselhöring-Freizeitgelände und einer Grabhügelnekropole mit 103 Hügeln. Diese langrechteckige Einfach-Grabenanlage mit innerer Gliederung wurde direkt an der Terrassenkante über dem Tal der kleinen Laber angelegt. Viel Siedlungsmaterial rutschte ab und lagerte sich im Tal an der Stelle des Grabhügelfeldes an.

Die Grabhügel selbst sind durch landwirtschaftliche Nutzung schlecht erhalten, interessant sind jedoch die Grabungsergebnisse von Hügel 11, der 1986 ergraben wurde. Der Hügel, der im Nordosten der Nekropole liegt, ist einer der größten des Feldes. Hierin fanden sich eine N-S-orientierte Hauptbestattung und nicht näher dokumentierte Reste einer Nachbestattung in Form von Leichenbrand. Bei der Hauptbestattung fanden

sich zwei Nadeln, eine Schwanenhalsnadel mit Schälchenkopf an der Schulter und eine Rippenkopfnadel mit tordiertem Schaft beim Knie. Beide lagen auf organischem, schwammigem Material, das bei Berührung sofort zerfiel und nicht mehr geborgen werden konnte. Im unteren Brustbereich des Toten fanden sich Reste von Eisenringen mit ca. 1 cm Durchmesser. 20 cm vom rechten Arm des Bestatteten fand sich ein Schwert, das ähnlich dem Typ Mindelheim ist, obwohl es aus Eisen statt Bronze gefertigt wurde. In der Mitte des Hügels fanden sich ein aus ca. zehn Gefäßen bestehender Geschirrsatz und daneben eine größere Anzahl von Tierknochen. (SCHMALZBAUER 2004, 210-223)

3.5.2. Umfeld der Viereckschanzen

Der Kenntnisstand der Besiedlung und der Siedlungstypen in Süddeutschland während der Spätlatènezeit beschränkte sich lange Zeit auf Oppida, befestigte Höhensiedlungen, wenige offene Großsiedlungen, kleinere Dorfsiedlungen sowie einzelne Gehöfte. Die Oppida bildeten hierbei den Rahmen der latènezeitlichen Siedlungslandschaften, in deren Umfeld sich teilweise auch Viereckschanzen befinden (z. B. Manching, Kelheim, Heuneburg, Donnersberg), wobei noch nicht ganz klar ist, in welchem zeitlichen und funktionalen Zusammenhang diese Anlagen zueinander stehen.

Durch die großflächigen Ausgrabungen in Ehningen, Bopfingen, Riedlingen, Nordheim, Plattling-Pankofen und Pocking-Hartkirchen konnten aber neue Erkenntnisse über die Rolle der Viereckschanzen im Siedlungsbild gewonnen werden. Teilweise wurden im Umkreis der Schanzen zeitgleiche Siedlungsspuren gefunden, teilweise Spuren von älteren Vorgängeranlagen. Als Anlagen mit nachgewiesenen Vorgängersiedlungen können Holzhausen II, Bopfingen-Flochberg, Riedlingen und Tomerdingen sicher angesprochen werden. Vielleicht stellten die Viereckschanzen somit einen zentralen, befestigten Siedlungsmittelpunkt dar. Wenn sie solch eine zentralörtliche Funktion innegehabt haben, dann kann man sie als politische und auch religiöse Untereinheiten im Siedlungsgefüge der lokalen Herrschaftsmittelpunkte sehen.

Rund um die Viereckschanzen wurden aber auch durch die Aufnahme von Luftbildern und zahlreiche Lesefunde Hinweise auf Siedlungen im Umfeld bekannt. Teilweise liegen auch mehrere Viereckschanzen in unmittelbarer Nachbarschaft, wie z. B. Holzhausen (2 Schanzen), Wiedmais (3 Schanzen) oder Nordheim (2 Schanzen).

Somit kann man heute nicht mehr von einer isolierten Lage sprechen, sondern es stellt sich heraus, dass Viereckschanzen wohl in der Regel in eine Siedlungslandschaft eingebunden waren und vielleicht sogar das Zentrum einer Kleinlandschaft darstellten. Außerdem liegen aus mehreren Schanzen mittlerweile Hinweise zu handwerklicher und wirtschaftlicher Tätigkeit vor (z. B. Nordheim, Bopfingen, Riedlingen). Der Stallmist in der Brunnenverfüllung von Fellbach-Schmiden deutet auf ackerbaulich genutzte Flächen im Umland hin. (SCHEFZIK 2001, 202; WIELAND 1999 a, 81-88)

Viele Viereckschanzen liegen in unmittelbarer Nachbarschaft zu Grabhügeln (z. B. Heuneburg, Leinfelden-Echterdingen, Pfaffenhofen-Beuren). Diese dienten den Bewohnern als Bestattungsplatz und haben nichts mit einer kultischen Deutung oder hallstattzeitlichen Wurzeln der Schanzen zu tun. In einigen Grabhügeln fanden sich in der Hügelschüttung latènezeitliche Funde, die man als Reste einer Nachbestattung verstehen kann. Vielleicht ist damit auch ein Lösungsansatz für die Frage der archäologisch in Süddeutschland fast nicht nachweisbaren Bestattungen der Spätlatènezeit gefunden. (WIELAND 1999 a, 77-79)

Als Beispiel für Viereckschanze bei einem Grabhügelfeld sind z. B. die Schanzen bei der Heuneburg, Leinfelden-Echterdingen oder Pfaffenhofen-Beuren zu nennen. Die Heuneburg stellt hier ein besonders gutes Beispiel einer Wiederbesiedlung eines verkehrsgünstig und landwirtschaftlich gut gelegenen Wirtschaftsraumes einerseits, und der Lage von Viereckschanzen bei hallstattzeitlichen Grabhügeln andererseits, dar.

Um 625 v. Chr. wurde die Befestigung gegründet und man kann sich ähnlich wie auf dem Goldberg eine Ansiedlung von ca. 20 Gutshöfen vorstellen. Die Nähe zu Eisenerzlagern auf der Alb und die Lage an der Donau förderten die handwerkliche Produktion, Nahhandel und handwerkliche Spezialisierung. Das führte dazu, dass

bereits um 600 v. Chr. alle Höfe abgerissen wurden und stattdessen eine kleinteilige Bebauung in Häuserzeilen entlang eines Wegenetzes errichtet wurde. In diesen Parzellen waren große Wohn- und kleinere Wirtschaftsgebäude einander zugeordnet. Hier entstand also durch aneinanderfügen von mehreren kleinen Hofeinheiten ein großes Siedlungsgefüge. Die Interpretation als bäuerliches Anwesen, abgegrenzter Handwerksbezirk oder urbaner Wohnsitz vornehmer Familien werden vorgeschlagen, doch scheint sich darin wohl eher die Aneinanderreihung selbständiger Wirtschaftseinheiten widerzuspiegeln, die seit der Späthallstattzeit in Siedlungen beobachtet werden kann. Durch die zunehmende Komplexität der sozialen Verhältnisse in diesen Siedlungen kommt es dann wohl auch zu zunehmender handwerklicher Spezialisierung und verstärkter gegenseitiger Abhängigkeit.

Diese Zusammenlegung und/oder Abgrenzung von eigenständigen Wohneinheiten zu fortschreitender Spezialisierung und Komplexität. Die Addition von Gehöften bleibt während der Latènezeit aber nicht nur auf die befestigten Plätze beschränkt, sondern ist auch in offenen Siedlungen zu belegen, z. B. anhand der Anlagen von Bopfingen-Flochberg, Holzhausen und Nordheim. (BIEL/RIECKHOFF 2001 158; KAS/SCHUßMANN 1998, 97-98)

Die Viereckschanze bei der Heuneburg liegt am Rand eines mindestens 26 Hügel umfassenden hallstattzeitlichen Grabhügelfriedhofs östlich des Hohmichele. Die Anlage hat eine Fläche von ca. 1 ha und bildet ein unregelmäßiges Viereck. Das Tor lag wahrscheinlich auf der stark verebneten Südseite. 1921 fanden sich bei Sondagen im Graben Holzkohlestückchen, verbrannter Lehm und vorrömische Scherben. An der oberen Donau zwischen Mengen und Riedlingen liegen insgesamt 8 Viereckschanzen, 5 davon im näheren Umkreis der Heuneburg. (REIM 2005, 54-55)

3.6. Funde

3.6.1. Funde in Herrenhöfen

Der Begriff Herrenhöfe lässt an Wohnsitze des niederen Adels denken. Dadurch erwartet man auch einen Lebensstandard, der sich von der bäuerlichen Bevölkerung abhebt. Das Fundspektrum dieser Anlagen widerspricht solchen Interpretationen jedoch überwiegend, wobei das soziale Niveau und die Zweckbestimmung der Herrenhöfe nicht überall gleich gewesen sein muss. In manchen Anlagen zeichnet sich größerer Wohlstand ab als in anderen, manchmal können sogar Metallbearbeitung und Importfunde nachgewiesen werden. (FRIES 2005, 69)

3.6.1.1. Keramik

Durch die Lage der Herrenhöfe nahe urnenfelderzeitlicher Siedlungen ergibt sich eine gewisse Problematik bei der Beurteilung der Siedlungskeramik, die oft mangels anderer Funde zur Datierung herangezogen werden muss. Es muss hier mit einer gewissen Traditionsgebundenheit gerechnet werden, über deren zeitliche Dauer nur spekuliert werden kann. Fassbar sind dann allerdings nur die ausgeprägten Keramikformen. Man sollte daher eine Kontinuität zwischen später Urnenfelder- und früher Hallstattkultur in Bezug auf die Herrenhöfe nicht leugnen und sie nicht nur auf ein wiederholtes Aufsuchen günstiger Siedlungsplätze zurückführen wollen. (KAS/SCHUßMANN 1998, 95)

In einem Drittel der untersuchten Anlagen wurde Keramik der Stufe Ha D/Lt A gefunden, in drei Anlagen Keramik der Stufe Ha C, in den restlichen Herrenhöfen wurde die Keramik allgemein als „hallstattzeitlich“ angesprochen. Es überwiegt Siedlungskeramik, die sich in Fein- und Grobkeramik unterteilt, wobei die Grobkeramik in den Funden dominiert.

Funde von Keramik der Stufe Ha C/D1 ist gering, sie findet sich vor allem bei Herrenhöfen mit nachgewiesenen urnenfelderzeitlichen Vorgängersiedlungen. Sowohl

in Eching als auch in Kelheim wurden nur ein paar Scherben gefunden. In Geiselhöring konnte man die Keramik gut mit der im nahen Gräberfeld von Künzing vergleichen, das nach Ha C1 datiert und im Herrenhof von Wallersdorf fanden sich stempelverzierte Gefäßfragmente der Stufe Ha C/D. (FISCHER 1996, 25; MÜLLER 1996, 139-140; SCHMALZBAUER 2004, 211-212; WINGHART 1983, 66)

Die späthallstatt-/frühlatènezeitliche Siedlungskeramik überwiegt in den Anlagen, vor allem in Niedererlbach I konnte anhand von Fehlbränden das Töpferhandwerk nachgewiesen werden. Typische Gattungen sind Schalen, Schüsseln, vereinzelt Hochformen, sowie einige Graphittongefäße. In Niedererlbach I wurden des weiteren Trichter, Siebgefäße, 3 Miniaturgefäße und Abrollstempel gefunden. Letztere wurden zur Musterung der Keramik verwendet, was sich auch in den Keramikfunden widerspiegelt. Besonders typisch für die hallstattzeitliche Keramik ist die Anbringung von ornamentierten plastischen Leisten. Weitere Muster waren Graphitmuster (das Graphit wurde vermutlich aus dem Passauer Raum importiert), Dekorleisten, Rillen, Ritzungen, Kreisaugenstempel und geritzte Winkelbänder. Keramik mit Graphitmustern findet sich z. B. auch in Osterhofen-Linzing (LEIDORF 1990, 27; MÜLLER-DEPREUX 2005, 40 ff.; POSLUSCHNY 2002, 27; WAMSER 1983, 73)

Graphitierte Ware fand sich auch in Wolkshausen-Rittershausen. Neben Scherben mit aufwendigen Verzierungen (z. B. schachbrettartig) konnte auch eine graphitbemahte Wandscherbe geborgen werden, deren Verzierung möglicherweise ein Pferd darstellt. Diese Tiere sind in der hallstattzeitlichen Ornamentik keine Seltenheit, wenn bis dato auch aus dem Maindreieck keine Parallelen bekannt sind.

Weiters fanden sich sogenannte „Trichter“, die an ihrem mutmaßlich oberen Rand gleichmäßige kantige und vollständig umlaufende Abschürfungen aufweisen, wobei der Begriff Trichter irreführend ist. Sie sind nicht allgemein zur Befüllung geeignet, dazu ist der Ausfluss zu wenig spitz und nicht deutlich genug vom Einfüllbereich abgesetzt und ihre Funktion bleibt bis jetzt ungeklärt. (POSLUSCHNY 2002, 28-31)

In Straubing-Öberau fanden sich an späthallstattzeitlicher Keramik nur einige uncharakteristische Wandscherben, die Datierung erfolgte anhand der Keramikfunde in einer Grube östlich des Herrenhofs, wo sich ein Kegelhalsgefäß, ein Vorratsgefäß mit Fingerzwickleiste, eine Schüssel, drei Schalen und ein reich verziertes Gefäß fanden. (GECK/SELIGER 1989, 99)

Qualitätvolle Drehscheibenware ist eher selten, im Nördlinger-Ries fehlt sie, mit Ausnahme von Kirchheim-Osterholz gänzlich. In Kirchheim-Osterholz wurde jedoch, vermutlich bedingt durch die Nähe zum späthallstattzeitlichen Fürstensitz am Ipfl, eine große Zahl dieser Keramikform gefunden. Hierbei handelt es sich um Schüsseln, Schalen und Flaschen, die eine Entsprechung in den jüngsten späthallstattzeitlichen Schichten der Heuneburg nach dem Ende der Lehmziegelmauer haben. In Niedererlbach kann die Verwendung der Drehscheibe ab Lt A nachgewiesen werden. (FRIES 2005, 72; FUHRMANN/KRAUSE 2005, 1; MÜLLER-DEPREUX 2005, 40 ff.; SCHMOTZ 2003, 78)

Weiters finden sich in manchen Anlagen Reste von Hüttenlehm, was zeigt, dass die Häuser der Hallstattzeit bereits verputzt wurden und sicher auch länger bewohnt waren (z. B. Hartkirchen, Wolkshausen-Rittershausen). (BRAASCH/SCHMÖTZ 1985, 82; WAMSER 1983, 73)

3.6.1.2. Waffen

Gegen eine militärische Bedeutung der Herrenhöfe sprechen die geringen Funde an Waffen. Bislang sind hier nur eine kleine eiserne Lanzenspitze mit verdickter Mittelrippe sowie eine dreiflügelige Tüllenpfeilspitze (bekannt von eurasischen Reitervölkern) aus Osterhofen-Linzing anzuführen sowie eine bronzene Pfeilspitze mit Widerhaken aus einem Herrenhof am Koppenbühl. (KAS/SCHUBMANN 1998, 100; RAßHOFFER 2003, 141)

3.6.1.3. Werkzeuge

„Für die Mehrzahl der bislang durch Grabungen bekannten Höfe muß wohl eine landwirtschaftlich geprägte Wirtschaftsgrundlage angenommen werden. Das weitgehende Fehlen handwerklicher Tätigkeit, sowie im Gegenzug das Vorhandensein typischer landwirtschaftlicher Gerätschaften oder das gehäufte Vorkommen tierischer oder pflanzlicher Nahrungsreste und Erzeugnisse müssen hier als Belege ausreichen.“
(KAS/SCHUßMANN 1998, 100)

Aufgrund fehlender textiler Fundstücke kann in der Frühzeit Textilverarbeitung in den Siedlungen nur indirekt nachgewiesen werden. Aufgrund von Spinnwirteln und Webgewichten muss diese in sehr vielen Herrenhöfen angenommen werden. Funde davon haben wir z. B. in Baldingen I, Hartkirchen, Koppenbühl, Niedererlbach I, Osterhofen-Linzing und Wolkshausen-Rittershausen.

Aus Funden in Fürstengräbern wie z. B. Hochdorf, ließen sich jedoch zahlreiche Textilien rekonstruieren, hier finden sich feine Leinen und Wolltücher, Goldfäden von Brokatstoffen. Die Tücher waren blau-rot kariert, weiters fanden sich Borten die mit Brettchenweberei hergestellt worden waren. Die Qualität dieser Textilien war hervorragend, stellt aber mit Sicherheit nicht die alltägliche Kleidung eines Bauern dar. Weitere Funde, die in Niedererlbach I auf Textilverarbeitung hinweisen, sind das als „Webhaus“ angesprochene Grubenhaus aus der Außensiedlung, Knochennadeln und Knochenpfrieme sowie ein tönerner Stempel, die zum Bedrucken von Textilien verwendet worden sein könnten. (BIEL/RIECKHOFF 2001, 183-185; BRAASCH/SCHMÖTZ 1985, 82; MÜLLER-DEPREUX 2005, 40 ff.; RAßHOFFER 2003, 141)

Verarbeitung von Getreide kann ebenso nur indirekt durch die Funde von Reib- und Mahlsteinen nachgewiesen werden, die sich z. B. in Niedererlbach I finden, wo in der Siedlung um den Herrenhof sogar der Nachweis von 3 Brotbacköfen gelungen ist. In Niedererlbach I fanden sich Mahlsteine in Form von Handmühlen und Drehmühlen. Weiters findet sich in Osterhofen-Linzing ein Stein in Form eines „Napoleonhutes“, der zum Zermahlen von Getreidekörnern verwendet wurde. In Hartkirchen findet sich ein Mahlsteinfragment aus Granit und in den Anlagen am Koppenbühl diverse Reib- und

Mahlsteine. Wichtigste Getreidearten in der Hallstattzeit waren die Nacktgerste und der Dinkel, daneben sind in Niedererlbach I noch Einkorn, Emmer, Hafer, Hirse und Roggen nachgewiesen und die dazugehörigen Kegelstumpfguben, in denen das Getreide gelagert wurde. (BRAASCH/SCHMÖTZ 1985, 82; KOCH 1987, 70; MÜLLER-DEPREUX 2005, 103-114; RAßHOFER 2003, 141)

Kegelstumpfguben werden im allgemein als Vorratsgruben gedeutet. Von 1982 – 86 wurden an der Universität Köln durch das Institut für Ur- und Frühgeschichte Versuche zur Lagerung von Getreide in diesen Gruben durchgeführt. Dabei stellte sich heraus, dass auch nach einer mehrmonatigen Lagerzeit noch 95% des Getreides voll keim- und backfähig geblieben war. Eventuell können diese Gruben aber auch für die Vorratshaltung anderer Lebensmittel genutzt worden sein. Allerdings muss eine geringe Anzahl von Kegelstumpfguben in einer Siedlung nicht unbedingt gegen eine agrarische Ausrichtung sprechen. In Wolkshausen-Rittershausen fanden sich auf der untersuchten Siedlungsfläche von 1 ha nur 3 Kegelstumpfguben. Das kann mit einer verstärkten Nutzung von oberirdischen Speicherbauten erklärt werden. (POSLUSCHNY 2002, 74-75)

Metallverarbeitung fand auch in einigen der hallstattzeitlichen Herrenhöfe statt, wobei der Nachweis eines Brennofens bis jetzt noch nicht gelungen ist. Jedoch finden sich diverse Metall-Schlackenreste in Siedlungen, z. B. in Baldingen I, Kirchheim-Osterholz und Niedererlbach I. In Niedererlbach I fand man sogar das Fragment einer Gussformhälfte für bandförmige längs gerippte Ohrringe. Das einzige bislang bekannte Vergleichsstück stammt von der Heuneburg. In Wolkshausen-Rittershausen fanden sich bei einem Haus „...*Reste von sog. Hammerschlag, wie er beim Schmieden von Eisen anfällt.*“ (POSLUSCHNY 2002, 57) Und bei Kirchheim-Osterholz gelang der Nachweis oolithischer Eisenerzvorkommen direkt unter der Oberfläche. Am Südwestrand des Nördlinger-Ries fanden sich dementsprechend etwa 40 Schürfguben die der Hallstatt- oder Latènezeit zuzuweisen sind. (FRIES 2005, 72; KOCH 1987, 72; ZEEB 1992, 72)

Weitere Funde aus Herrenhöfen sind eiserne Meißel, Klammern, eine Pinzette aus Osterhofen-Linzing, acht eiserne Messer, ein eisernes Tüllenbeil, eiserne Tüllenmeißel, diverse Eisennägel und -stifte sowie ein Hakenschlüssel aus Niedererlbach I. In

Wolkshausen-Rittershausen fand sich ein Eisenmesser, das eine Parallele in italischen Griffdornmessern des Typs Bismantova hat, sowie Tontrichter. (LEIDORF 1993, 25; MÜLLER-DEPREUX 2005, 100 ff.; POSLUSCHNY 2002, 43)

3.6.1.4. *Tracht, Schmuck, Kleinfunde*

Der Fundanfall von Trachtbestandteilen und Schmuck in Herrenhöfen selbst ist eher gering, nur in 5 der untersuchten Anlagen konnte er nachgewiesen werden. Allerdings ist mit solchen Funden auch eher in Gräberfeldern zu rechnen als in Siedlungen. Die typischen Fibeln der Hallstattzeit – Schlangenfibeln, Bogenfibeln, Kahnfibeln, Paukenfibeln und Fußzierfibeln - sind in den Herrenhöfen vorhanden.

In den Anlagen von Kirchheim-Osterholz fanden sich zahlreiche Fragmente dieser Fibeln: Schlangenfibeln, kleine Kahnfibeln und einer Bogenfibel, einfache getriebene und gegossene Paukenfibeln und Fußzierfibeln. In Niedererlbach wurden drei bronzene Nadeln (Ha C) und diverse Fibeln gefunden, darunter Hörnchen- und Fußzierfibeln, außerdem ein bronzener Kahnohrring, unverzierte und verzierte Bronzearmringe, bronzene Klapperanhänger und Bronzekettchen sowie ein bronzener Gürtelhaken. (FUHRMANN/KRAUSE 2005, 12-13; MÜLLER-DEPREUX 2005, 87 ff.)

Aus Osterhofen-Linzing stammt ein kleiner bronzener Bommelanhänger mit Bronzering, der in Süddeutschland Parallelen in über 30 Fundstellen hat, wobei der Großteil dieser Funde aus Bestattungsplätzen stammt. Dieses Fundstück wurde daher als Leitform für die späteste Hallstattzeit herangezogen. Weitere Schmuckstücke aus dieser Anlage sind das Fragment eines einfachen, unverzierten, hohlen Bronzearmrings, ein bronzener tordierter Stabanhänger und zwei bronzene Nadeln. Aus Geiselhöring liegt nur ein einziger Metallfund vor, und zwar ein halber Kinderarmring aus Bronze. (LEIDORF 1990, 23-24; SCHMALZBAUER 2004, 211)

3.6.1.5. *Holz, Knochen, Geweih*

In mehr als der Hälfte der ausgewerteten Anlagen fanden sich Tierknochen. Hier zeigt sich, dass in allen Fällen das Rind dominiert, was mit Funden aus Siedlungen und Höhensiedlungen übereinstimmt. Weitere Hauptnutztiere waren Schwein, Schaf, Ziege,

Pferd, Hund und Haushuhn. Außerdem wurden Wildtiere wie z. B. Hirsch und Wildschwein, gejagt, jedoch haben Knochenfunde von Wildtieren in der Eisenzeit einen äußerst geringen Anteil an den Knochenfunden in Süddeutschland. (FRIES 2005, 70; SCHATZ/STEPHAN 2005)

In Baldingen I macht das Rind 50% der bestimmaren Tierknochen aus, Schafe/Ziegen ein Viertel der Funde. Die Tiere wurden wohl überwiegend als Lieferanten für Milch und Wolle, weniger von Fleisch genutzt, wie ihr überwiegend hohes Alter belegt. Schweine als Fleischlieferanten sind nur mit 16% belegt. Pferdeknochen sind sehr selten, wobei krankhafte Veränderungen an den Knochen darauf hindeuten, dass sie hauptsächlich als Arbeitstiere gedient haben. Interessant sind auch die Funde von Süßwassermuschelschalen an vier Fundorten im Nördlinger-Ries. (FRIES 2005, 70)

Im Erdwerk I von Niedererlbach findet sich neben der typischen Tierknochenzusammensetzung der Hauptnutztiere auch ein sehr hoher Anteil an Wildsäugerknochen. Weiters fanden sich Knochen von Weißfischen und Hecht sowie Teichmuscheln. Das bedeutet, dass hier die Jagd und auch der Fischfang eine bedeutende Rolle spielten. Knochen und Geweihe wurden auch bearbeitet, wie einige Knochengeräte, eine Knochenflöte und bearbeitete große Geweihstangen zeigen. Auch in Enkering fanden sich diverse Geweih- und Knochenartefakte. (BIEL/RIECKHOFF 2001, 399; MÜLLER-DEPREUX 2005, 111-112, 119)

Der einzige Fund von Menschenknochen in den untersuchten Anlagen findet sich in Wolkshausen-Rittershausen. Im SO-Bereich des Grabens des Herrenhofes fanden sich Schädelkalottenfragmente, wobei die genaue Datierung nicht klar ist. Es könnte sich durchaus auch um Reste zerpflügter schnurkeramischer Bestattungen handeln. (POSLUSCHNY 2002, 77)

Holzfunde sind in hallstattzeitlichen Herrenhöfen, wohl auch aufgrund der nicht vorhandenen Brunnen und somit schlechten Erhaltungsbedingungen, in den in dieser Arbeit verwendeten Anlagen keine bekannt.

3.6.1.6. Import

Importstücke in den Herrenhöfen sind eher selten und konnten nur in drei der hier bearbeiteten Anlagen nachgewiesen werden. In Kirchheim-Osterholz im Gewann „Zaunäcker“ fanden sich in der Zisterne die Reste zweier attisch rotfiguriger Trinkschalen, Amphorenscherben, Dolia-Scherben (Dolia/Sg. Dolium - für Wein waren Gefäße aus Keramik für 1000 l und mehr) und eine wahrscheinlich griechische Münze. Im Gewann „Bugfeld“ fanden sich Importe aus Oberitalien: ein grau-schwarz gefirnisstes Henkelfragment eines Skyphos (etruskisch), die Fragmente einer italischen Schlangenfibel und einer Knie- oder Hörnchenfibel. (FRIES 2005, 68; FUHRMANN/KRAUSE 2005, 12-13; SCHATZ/STEPHAN 2005, 3)

Auch in Niedererlbach I konnten einige Importstücke nachgewiesen werden. Als Schmuckanhänger wurden Kaurischnecken vom Balkan und Bernstein aus dem Norden verwendet, weiters fanden sich eine ostalpine Tierkopffibel und eine Certosafibel. Nachdem es sich in Niedererlbach bei den Importstücken sowohl in der Siedlung als auch im Gräberfeld hauptsächlich um Schmuck- und Trachtelemente handelt, ist fraglich, ob es sich um Handelsware handelt oder ob sich vielleicht fremde Personen in Niedererlbach niederließen, die diese Dinge als persönliches Gut mitbrachten. *„Was die Bewohner des Erdwerks als Gegenleistung bieten konnten, muß Spekulation bleiben. In Frage kommen Schmuck, Stoffe, Felle und Häute, vielleicht auch Lebensmittel.“* (MÜLLER-DEPREUX 2005, 88-121)

3.6.2. Funde in Viereckschanzen

Lange Zeit wurden die relativ spärlichen Funde in Viereckschanzen betont. Dieses Bild konnte jedoch durch gezielte Untersuchungen in den letzten Jahren differenziert werden. Einige Viereckschanzen sind besonders fundarm (z. B. Blaufelden, Leinfelden-Echterdingen „Riesenschanze“), andere spiegeln einen luxuriösen Lebensstil ihrer Bewohner wider. Dazu gehört ein spezialisiertes Handwerk, das zu Gütertausch führte, und Nahhandel z. B. mit Salz. Teilweise finden sich auch Luxusgüter, die einen Fernhandel mit den Oppida beweisen. Dieser Reichtum konnte nicht alleine durch landwirtschaftliche Produktion erworben werden, sondern er hing mit der

Verfügungsgewalt über Rohstoffe und die Anbindung an Handelsrouten zusammen. Der bedeutendste Fernhandelsweg lief damals von Südgalien nach Süddeutschland. Die Drehscheibe an der Donau war das Oppidum Manching. (BITTEL et al. 1990, 55 ff.; RIECKHOFF 2001, 229-230)

„Nach wie vor sind aus keiner Viereckschanze Funde bekannt, die zwingend auf kultische Handlungen Hinweisen würden. Auf diesen Sachverhalt ist besonders im Hinblick auf die Fundspektren aus gallorömischen Heiligtümern hinzuweisen, wo die Auswahl und Menge der Objekte ein ganz anderes Bild vermitteln.“ (WIELAND 1999 a, 54)

Eine zusammenfassende Bewertung der Funde aus Viereckschanzen ist schwierig, da die Vergleichsmöglichkeiten in Form von untersuchten ländlichen Siedlungen und deren Fundspektren fehlen. Doch auch wenn bis dato nur Ausschnitte bekannt sind, fallen, verglichen mit Oppida oder offenen Großsiedlungen, Unterschiede auf: Es gibt einen sehr niedrigen Anteil an Metallkleinfunden, Schmuck und qualitätvoller Drehscheibenkeramik. Zur Datierung wird daher vor allem die Keramik herangezogen. (WIELAND 1999 a, 54)

3.6.2.1. Keramik

Den größten Teil der Funde in Viereckschanzen stellt die Keramik dar. Bei größeren Fundkomplexen ist die scheibengedrehte Feinkeramik gegenüber der handgearbeiteten Grobkeramik sehr schwach vertreten. In Groß- und Höhensiedlungen ist das Spektrum genau umgekehrt. Leider fehlt hier der Vergleich mit dem Keramikspektrum aus kleineren offenen Siedlungen. Der Grund hierfür dürfte sein, dass Töpferwerkstätten in Großsiedlungen die Feinkeramik in größerer Zahl herstellen konnten. Die grobe Gebrauchsware war mit weit geringerem technischem Aufwand herzustellen und erforderte keine handwerkliche Spezialisierung.

Qualitätvolle bemalte Keramik ist nur mit wenigen Stücken vertreten, z. B. in Fellbach-Schmidlen, Ehningen, Altheim-Heiligenkreuztal „Ruchenholz“, wobei diese Stücke wohl Importe aus dem Oberrheingebiet sind. Sicher importiert ist die etwas

häufigere Graphittonware, wobei die meisten dieser Funde in die spätere Spätlatènezeit datieren. Funde dieser Ware gab es in Ehningen, Fellbach-Schmidlen, Hardheim-Gerichtstetten und Tomerdingen.

Nach der Grobkeramik bildet die glatte Drehscheibenware die zweitgrößte Keramikgattung. An Formen haben wir Schalen, Schüsseln, Töpfe und Flaschen. Ornamente bestehen aus Rippen, eingeläuteten Rillen und Wellenlinien. Im Vergleich mit Großsiedlungen gehören Gefäße mit stärkerer Rippengliederung in die Mittellatènezeit und glatte, gerundete Formen in die Spätlatènezeit.

Grobe Gebrauchsware sind vor allem Schüsseln mit eingebogenem oder steilem Rand und Töpfe mit trichterförmigem Rand. Selten wurden auch tonnenförmige Töpfe, Töpfe mit sichelförmigem Randprofil und schalenförmige Gefäße gefunden. Verzierungen sind Kammstrich, Spatelstrich, Fingertupfen, Fingernagel- und Spateleinstiche, Kammeinstiche und Kammstrich-Grübchen. Gelegentlich zeigen die Gefäßoberteile Reste von Birkenpech, vielleicht wurde dieses zum Verschließen und Abdichten der Töpfe verwendet.

In Ehningen, Fellbach-Schmidlen, Hardheim-Gerichtstetten und Nordheim I finden sich Formsaltgefäße, sogenannte Briquetagetiegel. Hierin wurde Salz transportiert und die Gefäße am Bestimmungsort zerschlagen, um an den Formsaltblock zu gelangen. (BITTEL et al. 1990, 57-59)

Hüttenlehm und Verputz mit teilweise erhaltenen Flechtwerkabdrücken findet sich auch oft in den Viereckschanzen. Dieser wurde meist sekundär bei den Schadensfeuern, die oft das Ende der Schanzen bedeuteten, gebrannt und blieb so gut erhalten (z. B. Kelheim, Nordheim I). In Nordheim I wurde zusätzlich weißer Kalkverputz und farbige Bemalung gefunden. (WIELAND 1999 a, 160)

3.6.2.2. Waffen

„Geradezu charakteristisch ist nämlich bislang das Fehlen von Waffen in ihrem Fundspektrum: lediglich bei den neuen Grabungen von Mengen-Ennetach ist ein Teil einer keltischen Schwertscheide zum Vorschein gekommen.“ (WIELAND 1999 a, 60)

In Ehningen und Hardheim-Gerichtstetten fanden sich zwar eiserne Pfeilspitzen, diese sind jedoch nicht genau zu datieren und können in die Latènezeit, römische oder mittelalterliche Zeit gehören. In Holzhausen 2 könnte eine abgebrochene Eisentülle zu einer Tüllenspitzhacke gehören oder einen Lanzenschuh darstellen. Alles in allem sind die Waffenfunde jedoch vernachlässigbar. (BITTEL et al. 1990, 57; SCHWARZ/WIELAND 2005, 74 ff.)

3.6.2.3. Werkzeuge

Die Datierung von Werkzeugen ist schwierig, vor allem bei Nägeln, Klammern und Haken aus Eisen, die in römischer Zeit noch genauso in Gebrauch waren wie in der jüngeren Latènezeit.

In Königheim-Brehmen scheint es sich um einen Hortfund von Geräten zu handeln. In Depot 1 fand sich ein Hammer, ein kleiner Steckamboss und verschiedene Meißel, die zur Holz- oder Metallbearbeitung verwendet worden sein könnten. Wahrscheinlich zum Schutz gegen Sickerwasser war dieses Depot mit Keramikfragmenten bedeckt, was eher für die vorübergehende Verwahrung der Geräte denn eine Opferung sprechen würde. In Depot 2 wurden ein Eisenmesser, eine eiserne Tüllenaxt, der Griff einer eisernen Herdschaufel und ein eiserner Tüllenmeißel gefunden. In Depot 3 befanden sich der Schneideteil einer eisernen Tüllenaxt und ein Bruchstück eines vierkantigen Wetzsteins aus Flussgeröll. (BITTEL et al. 1990, 219-221)

Ein weiteres Depot, allerdings von landwirtschaftlichen Geräten, fand sich im Nordgraben der Viereckschanze von Plattling-Pankofen. Hierbei handelte es sich um eine eiserne Pflugschar, drei Tüllenäxte oder -beile, einen schweren Eisenring, einen Herdschaufelgriff aus Eisen und diverse zusammenkorrodierte Geräte und Bruchstücke. (REICHENBERGER/SCHAICH 1994, 93, REICHENBERGER/SCHAICH 1996, 95-99)

In Pocking-Hartkirchen fand sich eine eiserne Waagschale mit drei erhaltenen Ösen (eine vierte kann in der Rekonstruktion ergänzt werden) von 14,5 cm Durchmesser, wobei nicht ganz sicher ist, dass es sich hier wirklich um ein latènezeitliches Stück handelt. Feinwagen mit wesentlich kleinerem Durchmesser sind bisher z. B. aus Manching bekannt. Weiters fand sich ein großes Tüllenbeil/-axt und ein kleines Tüllenbeil. (vgl. SCHAICH 1998, 183-184)

In Holzhausen II wurden ein quadratischer Wetzstein, ein eiserner Fleischhaken mit tordiertem Schaft sowie ein eiserner Ösenstift (der als Verschluss von Türen, Kisten oder auch Ledertaschen verwendet sein worden könnte) gefunden. Die Datierung solcher Ösenstifte reicht von Lt C1 bis D2, die Art des Fleischhakens ist aus jüngerlatènezeitlichen Siedlungen bekannt. In Fellbach-Schmidlen fanden sich eine Tüllenflachhacke, ein typisches landwirtschaftliches Gerät der Spätlatènezeit, sowie eine Schere, eine Eisenklammer, mehrere Eisennägel und mehrere Schleif- und Mahlsteinfragmente. (SCHWARZ/WIELAND 2005, 74 ff.; WIELAND 1999 b, 218 ff.)

In der Viereckschanze von Kelheim fanden sich an Geräten eine Nähnaedel, diverse Nägel, ein Eisenmesser und diverse Eisenschlacken. Da jedoch Reste eines mittelalterlichen Eisenverhüttungsofens im eingeebneten Graben gefunden wurden, könnten die Schlacken auch aus dieser Zeit stammen. Weitere Schlackenfundstücke, die jedoch als latènezeitlich angesehen werden und indirekt als Nachweis für Metallverarbeitung gelten können, finden sich z. B. in Bopfingen, Nordheim I und Riedlingen. (PAULI 1993, 148 ff., WIELAND 1999 a, 88)

Weitere Fundstücke, die auf die wirtschaftlichen Tätigkeiten wie z. B. Textilverarbeitung in den Viereckschanzen schließen lassen, sind Spinnwirtel die sich in mehreren Anlagen finden, außerdem eiförmige Tongegenstände aus Gerichtstetten, die Schleudergeschosse für die Jagd darstellen. (BITTEL et al. 1990, 57)

3.6.2.4. Tracht, Schmuck, Kleinfunde

Auch Trachtbestandteile, vor allem Fibeln, sind für die Datierung von Viereckschanzen heranzuziehen, wenngleich hier die Fundmenge eher gering ist. In Hardheim-Gerichtstetten fand sich eine eiserne Fibel vom Mittelatlàneschema mit sechs oder mehr Spiralwindungen. Das Original ist leider nicht mehr erhalten. Aus Ehningen und Fellbach-Schmiden stammen jeweils eine Eisenfibel der frühen Spätatlànezeit mit langer Spiralrolle und oberer Sehne. In Fellbach-Schmiden fand sich desweiteren eine Nauheimer Fibel mit einer Bùgelverzierung aus randparallelen Rippen, die für einen späteren Abschnitt des Spätatlàne typisch ist, außerdem das Fragment eines hohlen Blecharmrings (Lt D1) und ein blauer Glasarmring mit derb gekerbter Mittelrippe (Lt C2).

In Ehningen fand sich eine Glasringperle, genauer eine Ringperle mit gelber Folie, die in Lt C datiert und in der Viereckschanze von Einsiedel im Schönbuch nur 18 km südöstlich, eine Entsprechung hat. Das Bruchstück eines Sapropelitarmrings kam aus den obersten Bodenschichten der Viereckschanze zutage. Der Armreif hatte ursprünglich einen Innendurchmesser von ca. 6 cm und dürfte daher von einem Kind oder einer Frau getragen worden sein. (BITTEL et al. 1990, 55-56; WIELAND 1999 b, 217-218)

In der Viereckschanze von Kelheim fanden sich ebenfalls diverse Trachtbestandteile: eine feine Bronzekette, eine bronzene Fibel Typ Almgren, drei Nauheimer Fibeln, zwei eiserne Fibeln vom Mittelatlàneschema, ein bronzener Armring aus gebogenem Blech, ein Bronzearmring mit dreieckigem Querschnitt und eine bronzezeitliche Nadel mit doppelkonischem Kopf. (PAULI 1993, 148 ff.)

In der Viereckschanze Ladenburg fanden sich ein Spiegel und eine Leuker-Pointmünze (Lt D1), der einzige Münzfund aus einer Schanze in Baden-Württemberg, sowie Reste von Glasarmringen und ein bronzenes Radamulett. Glasringperlen wurden in Ehningen und Pliezhausen-Rùbgarten gefunden, die nach Lt C2/D1 datieren. In Plattling-Pankofen stammen aus der Nordostecke des Nordgrabens zwei atlànezeitliche

Silbermünzen, sogenannte Büschelquinare, aus der 1. Hälfte des 1. Jh. v. Chr. (BITTEL et al. 1990, 55-56; REICHENBERGER/SCHAICH 1994, 93-94)

Die Funde in Riedlingen zeigen die Besiedlungsdauer dieser Viereckschanze sehr gut. Es finden sich Trachtgegenstände aus der Mittellatènezeit, wie Fragmente blauer Glasarmringe mit wellenförmiger Fadenauflage, ein mit Rippengruppen verzierter Bronzearmring, das Fragment eines Lignitararms und ein zierlicher Bronzefingerring im plastischen Stil. Aus der Spätlatènezeit finden sich bronzene Nauheimer Fibeln, ein Radanhänger und ein kreisaugenverzierter Dreieckanhänger. (KLEIN 1996, 160)

3.6.2.5. Holz, Knochen, Geweih

Bei den Tierknochen in Viereckschanzen fanden sich bis jetzt keinerlei Hinweise auf rituelle Schlachtungen, d. h. die Tiere wurden nicht nur geschlachtet, sondern auch verspeist. Die Knochen aller Tierarten weisen Schnittspuren auf, die auf die Art der Schlachtung, Proportionierung und vom Verzehr zeugen. Die Knochen werden meist in den Gräben gefunden. Rinder und Schweine sind in latènezeitlichen Siedlungen die häufigsten Tierarten, und auch die Tierknochenkomplexe in den Viereckschanzen zeigen diese Artenzusammensetzung. Einzig Plattling-Pankofen fällt durch einen hohen Anteil an Pferdeknochen auf. Weiters finden sich noch Knochen von Ziege/Schaf, Pferd, Hund und Wildtieren, jedoch in weit geringerer Menge. Das Haushuhn war erst zu Ha C/D in Mitteleuropa eingeführt worden und es finden sich auch in den Viereckschanzen nur wenige Knochen von Hühnern, wobei man allerdings beachten muss, dass die fragilen Vogelknochen leichter vergänglich sind.

Menschenknochen in großer Zahl fehlen in den süddeutschen Viereckschanzen, im Gegensatz zu den latènezeitlichen Heiligtümern in Frankreich. In fünf der untersuchten Anlagen konnten menschliche Knochenteile nachgewiesen werden und in Riedlingen sogar die Bestattung eines Kleinkindes in einem Grubenhaus, doch keiner dieser Funde zeugt von Menschenopfern. (WIELAND 1999 a, 61-67; WIELAND 1999 b, 70 ff.)

In Pocking-Hartkirchen fanden sich ca. 300 bestimmbare Tierknochen, wobei mit 211 das Rind an erster Stelle steht, darauf folgen Pferd, Schwein und Schaf/Ziege. Mit

nur wenigen Knochen vertreten sind Rotwild (5) und Hund (1). Im Graben fand sich ein einziger menschlicher Oberarmknochen, der nicht näher interpretiert werden kann. Außerdem konnten in Pocking-Hartkirchen wie schon erwähnt erstmals die Holzreste einer über den Graben führenden Brücke nachgewiesen werden. (SCHAICH 1998, 167 ff. u. 185 f.)

In der Viereckschanze von Kelheim fand sich in der Grabenverfüllung diverse Tierknochen und ein menschlicher Unterkiefer, der jedoch verschollen ist. In den hier untersuchten Anlagen finden sich in zehn von 18 Anlagen Tierknochen (siehe Anhang 7.1.). Die Anlage von Nordheim erbrachte dabei ein besonders reichhaltiges Fundgut mit ungefähr 10.000 Tierknochenfunden bei denen vor allem die große Zahl an Unterkiefern und Schulterblättern von Rindern auffällt, in Plattling-Pankofen wurden ungefähr 500 Tier- und einige Menschenknochen gefunden. (NETH 1997, 83; PAULI 1993, 29, WIELAND 1999 a, 159-160)

In der Viereckschanze von Nordheim „Kupferschmied“, fand sich ein kleiner Stabwürfel aus Knochen, der nur auf zwei Seiten Augen hat, auf einer fünf und auf der anderen sechs Augen. An Holzfunden konnte man zahlreiche verkohlte Hölzer im Brandschutt ausfindig machen. Es handelt sich ausschließlich um Laubhölzer, meist Eiche, weniger regelmäßig Hasel, Buche, Ahorn und Hainbuche. Auffällig viele kleine Äste und Zweige mit Bearbeitungsspuren wurden gefunden, diese stellten wohl das Flechtwerk der Gebäude dar und gelangten mit dem Schutt des Schadensfeuers in den Graben und die Pfostengruben. Bei einem Stück Eichenholz mit Waldkante konnte die Dendrochronologische Untersuchung ein Fälldatum von ca. 193 v. Chr. ermitteln. (FRIEDRICH 1997)

Holzfunde werden in Viereckschanzen meistens in den Brunnen gemacht, da dort das feuchte Milieu zu guten Erhaltungsbedingungen führt. In Fellbach-Schmidlen konnten diverse Holzfunde gemacht werden, einerseits die Bauhölzer der Brunnenschallung, andererseits fanden sich in der Schachtfüllung mehrere z. T. angebrannte Bauhölzer, die von oberirdischen Holzbauten stammen müssen. An Holzgeräten fanden sich Reste eines Holzdaubeneimers und ein gabelförmiges Holzstück, die möglicherweise zu einer

Hebevorrichtung des Brunnens gehörten. Nicht näher bestimmbar sind die achterförmigen Holzspindel und die dazugehörigen Holzstifte. Weiters wurden noch ein hölzernes Schwert, das entweder als Kinderspielzeug oder Webschwert gedeutet werden kann, sowie die Knieholzschaftung eines Tüllenbeils gefunden. In Riedlingen fand man in beiden Brunnen Holzverschalungen, die in Blockbautechnik gezimmert waren, sowie die Reste eines hölzernen Daubeneimers. (WIELAND 1999 a, 156-157; WIELAND 1999 b, 22 ff.)

Den bedeutendsten Holzfund stellen aber mit Sicherheit die Kultfiguren aus Fellbach-Schmiden dar. Es handelt sich dabei um zwei Böcke und einen Hirsch und man nimmt an, dass es sich dabei ursprünglich um ein Ensemble gehandelt hat. Auf einer Bocksfigur fanden sich noch gelbe Farbspuren, die als Arsentrissulfid (Rauschgelb) identifiziert wurden. Um die Bocksfiguren sind menschliche Hände gelegt, was bedeutet, dass es sich ursprünglich um eine Figurengruppe mit einer menschlichen Gestalt in der Mitte handelte. Solche Darstellungen werden für gewöhnlich mit dem Motiv des Herrn oder der Herrin der Tiere in Verbindung gebracht. Bei den Böcken könnte es sich aber auch um Pferde handeln, wenn man die als „Hörner“ gedeuteten Fortsätze als „Mähne“ uminterpretiert, dann würde hier eine Verbindung zu Epona zu ziehen sein, von der wir öfter Darstellungen haben, die sie in der Mitte zwischen zwei aufgerichteten Pferden zeigt. Die Hirschfigur wird gerne mit Cernunnos in Verbindung gebracht, wobei der Hirsch in der keltischen Mythologie eine gewisse Ambivalenz hat und auch nur selten in latènezeitlichen Motiven vorkommt. (WIELAND 1999 b, 22 ff.)

3.6.2.6. Import

Wie schon erwähnt, zählt die Graphittonware zu den Importstücken in Viereckschanzen, als weitere Keramikimporte gelten Weinamphoren der Stufe Lt C2/D1, deren Reste in verschiedenen Viereckschanzen gefunden wurden. Amphoren sind sonst nur aus Oppida und offenen Großsiedlungen bekannt. Zu den Schanzen mit Amphorenfunden zählen z. B. in Altheim-Heiligenkreuztal „Bannwald“, Ladenburg und Mengen-Ennetach. (BITTEL et al. 1990, 55 ff.; WIELAND 1999 a)

Als weitere Importstücke können ein Lignitarmring-Fragment aus Ehningen, ein Rohbernsteinbrocken aus Tomerdingen, sowie ein Stabwürfel aus Bein und eine Gold- und eine Silbermünze aus Nordheim angeführt werden. (SCHIEK 1984, 192; WIELAND 1999 a)

4. Auswertung

4.1. Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Anlagen

4.1.1. Datierung und Kontinuität

Zur Frage der Siedlungskontinuität muss man beachten, dass zwischen den Herrenhöfen und den Viereckschanzen eine absolutchronologische Lücke von mindestens 300 Jahren besteht, die nicht ohne weiteres zu erklären ist. Jedoch ähneln sich die wirtschaftlichen Verhältnisse, die während der Bestandszeit von Herrenhöfen und Viereckschanzen geherrscht haben. Sowohl in der späten Hallstattzeit, als auch in der späten Latènezeit war es jeweils zu einem wirtschaftlichen Aufschwung und damit einer gewissen sozialen Sicherheit und Differenzierung in der Gesellschaft gekommen. (BIEL/RIECKHOFF 2001, 40 ff., 207 ff.; REINECKE 1994, 192)

Die Kontinuität der einzelnen Anlagen mit ihren Vorläufern ist leichter nachzuvollziehen. Als Beispiele für kontinuierliche Besiedlung bei hallstattzeitliche Herrenhöfen sind hier die beiden Anlagen bei Kirchheim-Osterholz zu nennen. Diese lösten sich chronologisch gesehen wahrscheinlich ab, was aus der Datierung der Funde hervorgeht. Die Datierung der Anlage im „Gewann Bugfeld“ ist überwiegend Ha D1/D2, wohingegen der Schwerpunkt der Anlagen im „Gewann Zaunäcker“ in die Stufe Ha D3/Lt A reicht. Diese Einordnung wurde einerseits durch die Fibelfunde, andererseits durch die Importkeramik und die Drehscheibenware sowie deren Vergleich mit Funden in der Heuneburg abgesichert. Diese Anlagen stellen eigenständige Siedelformen ohne Bezug zu offenen oder befestigten Siedlungen dar. (FUHRMANN/KRAUSE 2005, 14-15)

Beim hallstattzeitlichen Herrenhof von Eching kann man in den Häusertypen einen starken urnenfelderzeitlichen Einschlag finden. Nicht weit entfernt vom Herrenhof fanden sich zwei Siedlungen – Unterhaching, Künzing –, die bereits während der

Urnenfelderzeit bestanden. Offenbar ging hier die urnenfelderzeitliche Art des Hausbaus bruchlos in die hallstattzeitliche über. (WINGHART 1983, 66)

Auch im Herrenhof von Enkering scheint die Besiedlung bereits während der späten Urnenfelderzeit eingesetzt zu haben. Der vierfach gestaffelte Herrenhof, der eine Innenfläche von ca. 3100 m² umschließt war mehrphasig. Anhand der Bebauung lassen sich mindestens drei Siedlungsphasen unterscheiden. Im Siedlungsbefund findet sich eine endneolithisch/frühbronzezeitliche Doppelbestattung sowie frühbronzezeitliche Streufunde, wobei die Hauptbesiedlungszeit auf die Hallstattzeit fällt. Die Besiedlung erstreckte sich auf das gesamte Tal und die Abgrenzung ist derzeit noch nicht einzuschätzen. (BIEL/RIECKHOFF 2001, 399)

Im Erdwerk I von Niedererlbach gibt es zahlreiche Hinweise auf eine komplizierte Mehrphasigkeit der Anlage. Die zahlreichen Keramik und Metallfunde zeigen eine Siedlungskontinuität von Ha D bis Lt A. Weiters finden sich Funde und Streufunde der frühen Bronzezeit und der Mittel- bis Spätlatènezeit. Die Gründung von Erdwerk I fällt um 650 v. Chr. In mehreren Ausbaustufen kamen der mittlere und der Außengraben sowie die Torbauten hinzu. Zu Beginn der Latènezeit wurde die Außensiedlung angelegt, wobei der Herrenhof aber nicht aufgegeben wurde. Das Ende der Besiedlung fällt ans Ende der Frühlatènezeit (Lt A2), was in Zusammenhang mit den sozialen Umwälzungen während der Keltenwanderungen stehen kann.

In unmittelbarer Nähe liegen Erdwerk II, das nach Funden ab Ha B3, also in die jüngste Urnenfelderzeit, datiert, sowie Erdwerk III, das in der späten Bronze- oder frühen Urnenfelderzeit einsetzt. In Erdwerk III fanden sich überraschenderweise zwei hallstattzeitliche Brandgräber mit Urne und Beigaben in Form von Gefäßen und Tierknochen. Warum die Toten hier bestattet wurden und nicht im „regulären“ Gräberfeld im Isartal, das von Ha C2 bis D2 reicht, bleibt unklar. Ebenso ist fraglich, ob die drei Anlagen gleichzeitig existierten und Anlage II und III vielleicht ein Vorwerk zu der mittleren Anlage I bildeten, oder ob eine zeitliche Staffelung vorlag. (KOCH 1987; KOCH/REICHOLD 2006; MÜLLER-DEPREUX 2005, 115)

Auch bei den Viereckschanzen lassen sich Vorgängersiedlungen nachweisen. Der Großteil der latènezeitlichen Viereckschanzen wird in die späte Latènezeit datiert. Nach neuerer Forschung haben sich einige jedoch nachweislich aus frühlatènezeitlichen Siedlungen entwickelt.

In Tomerdingen finden sich im Bereich der Schanze sogar neolithische und urnenfelderzeitliche Streufunde und die Siedlungsfläche wurde bereits vor der Wallaufschüttung intensiv genutzt. In den Wallschnitten zeichnete sich teilweise sogar ein regelrechter Trampelboden mit Kulturresten ab und auch der Schacht, der zur Hälfte unter der Schüttung des Westwalles liegt zeigt dass es eine Vorwallzeitliche Besiedlung gab. Befunde für eine Vorgängeranlage mit Palisade gibt es keine. Es wäre jedoch denkbar, dass diese im Zuge des späteren Grabens verlaufen sein könnte, und somit nicht mehr nachweisbar ist. (FISCHER/ZÜRN 1991, 37-38)

Weiters ist die Viereckschanze von Bopfingen-Flochberg zu nennen, wo sich *„aus einer Art umzäunten „Haufendorf“ der entwickelten Frühlatènezeit (LT B) ein mittellatènezeitlicher (LT C) Rechteckhof mit Palisade entwickelt, der wiederum von einer mit Wall und Graben umgebenen Viereckschanze der Spätlatènezeit (LT D) abgelöst wird. Eine kontinuierliche Entwicklung über etwa 300 Jahre hinweg.“* (WIELAND 1999 a, 68)

In Holzhausen II kann man fünf Siedlungsphasen unterscheiden. In Phase I zog sich eine Pfahlwand an der Südwestseite der Anlage entlang. Während Phase II wurde diese an der Süd und Nordwestseite ausgebaut und vielleicht der Südwestschacht angelegt. In Phase III bestand erstmals eine allseitig eingefriedete Anlage, wobei auf der Süd- und Nordwestseite eine doppelte Zaunführung bestand. Hier fanden sich erhöhte Phosphatwerte, was vielleicht auf Viehhaltung in diesem Bereich hindeuten könnte.

In der IV. Phase wurde der umgehende Spitzgraben ausgehoben und der Aushub als Wall gegen die Pfahlwand geschüttet. Etwas später wurde eine neue Pfahlwand errichtet. In Phase V scheint der Graben weitgehend verfüllt gewesen zu sein, die Zugangslücke im Wall wurde auf 12 m verbreitert und ein symmetrischer Torbau

errichtet. Die Anlage blieb (mit Ausnahme der I. Phase) über alle Stufen hinweg gleich groß. (SCHWARZ/WIELAND 2005; WIELAND 1999 a; 195 ff.)

Eine kontinuierliche Besiedlung vom Neolithikum bis ins 10. Jh. n. Chr. findet sich im verkehrsgünstig gelegenen Kelheim, im Mündungsbereich von Altmühl und Donau. Während der für diese Arbeit interessanten Stufen der Hallstatt- und Spätlatènezeit bestanden hier 2 hallstattzeitliche Herrenhöfe (Kanal I), eine Frühlatènesiedlung (Kelheim-Gmünd), zwei Spätlatènesiedlungen (Im Urnenfeld, Mitterfeld), eine Viereckschanze sowie ein Oppidum auf dem Michelsberg. Weiters fanden sich mehrere Grabhügelgruppen der Hallstattzeit im Umfeld der Herrenhöfe und eine kleine spätlatènezeitliche Nekropole bei der Viereckschanze. Die Rohstoffquellen (Holz und Raseneisenerz) konnten auf dem Wasserweg mit Manching, Regensburg, Straubing und Passau verhandelt werden.

Die Herrenhöfe bei Kanal I wurden wegen des Baus des Main-Donau-Kanals von 1976 bis 1986 ergraben. Grabenanlage A war in der ersten Phase eine Doppelgrabenanlage mit Palisade und einer relativ kleinen Fläche von ca. 500 m² Innenraum. In der zweiten Phase besten nur noch der südliche Teil des Spitzgrabens und ein neuer umlaufender Zaungraben der die Palisade ersetzte. Diese Anlage datiert in Ha C/D1. Anlage B bestand nur aus Zaungräben und es konnte eine Entwicklung über fünf Phasen hinweg beobachtet werden, während derer die Anlage immer weiter ausgedehnt wurde und in der letzten Phase eine Fläche von ca. 5.800 m² erreichte. Die Phasen 1 - 3 sind urnenfelderzeitlich (Ha B) datiert, ab Phase 4 setzen hallstattzeitliche Funde ein. Das Ende der Besiedlung ist noch in Ha D1 anzunehmen.

Die Frühlatènesiedlung lag auf einem Kiesrücken im Altmühldelta und brachte eine Erdkelleranlage mit mehreren Gruben zutage. Offenbar war hier eine organisierte Vorratshaltung mit regelrechten „Kellerstrassen“ betrieben worden. Weiters konnten drei frühlatènezeitliche Gehöfte mit 15 Gebäudegrundrissen nachgewiesen werden, zu denen weitere 15 Kellergruben gehören. Zu dieser Siedlung gehörte auch ein mind. 20 m langer Spitzgraben, der in die späte Lt A datiert. Lt B und C sind nur durch wenige Funde belegt.

Die Spätlatènesiedlung „Im Urnenfeld“ lag nördlich der Viereckschanze. Es lassen sich nur wenige Gebäudegrundrisse rekonstruieren. Die Viereckschanze selbst liegt auf einer inselartigen Erhebung im Altmühldelta und misst ca. 10.000 m². Der Innenraum war aber leider durch eine neuzeitliche Kiesgrube völlig zerstört. Einzig der Spitzgraben ist belegt, aber Ausmaße des Walles oder eine Toranlage sind unbekannt. Eine weitere Siedlung am „Mitterfeld“ erbrachte eine Bronzegießerwerkstatt, die durch einen Schmelztiegel und Gießereiabfälle belegt ist, sowie das Fragment einer Tüpfelplatte und eine latènezeitliche Kleinsilbermünze aus lokaler Münzprägung.

Das Oppidum am Michelsberg wird gerne mit dem Oppidum Alkimoennis in Verbindung gebracht, das der antike Geograph Klaudios Ptolemaios in seiner „Geographikè Hyphégesis“, die er um 160 n. Chr. verfasste, erwähnt. Er nennt das Oppidum in seiner Liste von 19 germanischen Städten an vierter Stelle. Paul Reinecke verband diese 1924 erstmals miteinander, vor allem weil er wegen der Größe und Lage des Oppidums Gemeinsamkeiten zu erkennen glaubte. Der Versuch einer ethnischen Zuweisung zu einem bestimmten Volksstamm ist schwierig. J. Pauli schreibt dazu: *„Noch weniger zu beweisen ist, daß es sich bei der keltischen Bevölkerung der Gegend um Kelheim um den nördlichsten Stamm der Vindeliker, die „Rucinen“ oder „Runicaten“, handele. Der antike Volksstamm der Runicaten ist auf modernen Karten zwischen den Unterläufen von Lech und Inn als nördlichster der fünf von Ptolemaios genannten Vindelikerstämme eingezeichnet. Damit wird eine geographische Interpretation vorgeschlagen, die eine Verbindung mit den nördlichsten Oppida nahelegt, ohne daß dies jedoch aus dem Text selbst hervorgeht.“* (PAULI 1993, 14)

Die äußere Befestigungsanlage des latènezeitlichen Oppidums (2. bis Mitte 1. Jh. v. Chr.) umschließt den gesamten Kelheimer Michels- und Hirschberg auf ca. 600 ha und ist damit die zweitgrößte Anlage Süddeutschlands. Die Anlage war mehrphasig und bestand aus mindestens drei Abschnittsbefestigungen, die alle in Pfostenschlitztechnik gebaut und mit Kalksteinplatten aus Steinbrüchen nördlich der Altmühl verblendet waren. Die vier Tore waren als typisch latènezeitliche Zangentore angelegt, hölzerne Torhäuser lassen sich vermuten. Das Oppidum datiert von Beginn der Stufe Lt D1 bis zu Beginn von Lt D2.

Vor der Mauerfront des inneren Walles wurde die Schädelkalotte eines 50 – 60-jährigen Mannes gefunden, der durch einen Schwerthieb auf den Hinterkopf getötet wurde. Zwischen den Wallanlagen befinden sich latènezeitliche und mittelalterliche Schürfgrubenfelder mit Abraumhalden. Ofenreste und Holzkohlen belegen Eisenverhüttung direkt an der Abbaustelle und auch im Umfeld konnten mehrere Rennfeueröfen zur Eisenverhüttung nachgewiesen werden. (BIEL/RIECKHOFF 2001, 391 ff.; EULER et al. 2008; MÜLLER 1996; PAULI 1993)

4.1.2. Verbreitung und topographische Lage

Der Verbreitungsschwerpunkt der hallstattzeitlichen Herrenhöfe liegt in Süddeutschland, nach derzeitigem Forschungsstand südlich der Donau zwischen Lech und Inn. Sie wurden hauptsächlich in landwirtschaftlich günstigem Gelände (Lößböden) gebaut, meist bei Flüssen oder Bächen auf hochwassergeschützten Terrassenrändern. Die verkehrsgünstige Lage lässt die Herrenhöfe auch als Handelspunkte erscheinen.

Das Verbreitungsgebiet der latènezeitlichen Viereckschanzen in Deutschland liegt zwischen Rhein und Inn. Die Anlagen wurden bevorzugt auf Hängen oder Rücken gebaut und auch hier kann man eine bevorzugte Lage bei guten Böden und in der Nähe von handelsgünstig gelegenen Verkehrslinien erkennen. Die Lage in der Nähe von Gewässern ist nicht so auffällig wie bei den hallstattzeitlichen Herrenhöfen, doch dies wurde häufig durch die Anlage von Brunnen ausgeglichen.

4.1.3. Einfriedungen

Die Einfriedungen der Anlagen zeigen sich allgemein als viereckig, wobei die Formen sehr stark variieren können. Die Gräben wurden meist als Spitzgräben angelegt, wobei auch diverse andere Formen vorkommen können.

Die Unterschiede bestehen darin, dass die hallstattzeitlichen Herrenhöfe zumeist aus einfachen oder mehrfachen Grabensystemen ohne Wall, dafür manchmal mit Palisade oder ausschließlich aus einer Palisade bestehen. Typisch sind hierbei die abgerundeten

Ecken. Es gibt keine Annexe und kaum innere Gliederung. Die Eingänge sind durch Unterbrechungen in den Grabensystemen angezeigt, die mit Erd- oder Holzbrücken zu begehen waren, manchmal finden sich sogar Torbauten. Die Tore sind in allen Himmelsrichtungen zu finden, es gibt nach derzeitigem Forschungsstand keine bevorzugte Seite.

Die latènezeitlichen Viereckschanzen bestehen dagegen regelhaft aus Wall-Graben-Anlagen, wobei sich die Gräben umlaufend durchziehen und die Ecken wegen des Aushubs meist überhöht sind. Es muss mit Holzbrücken gerechnet werden und es finden sich vermehrt Torbauten die meist in den Innenraum hineingezogen werden. Oft ist der Innenraum bei Viereckschanzen überhöht, was jedoch ein natürliches Phänomen zu sein scheint. Die Tore liegen dabei nie im Norden, aber sehr oft im Osten, weniger oft im Westen oder Süden der Anlagen.

4.1.4. Innenbebauung

Zur Innenbebauung beider Anlagen gehören die üblichen Siedlungsbauten der jeweiligen Zeitstellung, d. h. Pfostenbauten unterschiedlicher Form und Größe, wobei in den Herrenhöfen kaum Großbauten vorkommen, außer die für Holzen und Weichering vorgeschlagenen „Umgangsbauten“. In den Viereckschanzen findet sich dagegen oft ein repräsentativer Großbau oder „Umgangsbau“ gegenüber dem Eingang.

Als weitere Bauformen zeigen sich sowohl in hallstattzeitlichen Herrenhöfen als auch in Viereckschanzen Wirtschaftsgebäude, Speicherbauten oder Vorratsgruben. Grubenhäuser kommen in hallstattzeitlichen Herrenhöfen, jedoch kaum in latènezeitlichen Viereckschanzen vor, wobei diese sehr wohl in latènezeitlichen Siedlungen zu finden sind. Die Verteilung der Bauten in Herrenhöfen ist in den meisten Fällen nicht regelhaft, wohingegen in den Viereckschanzen eine axiale Verteilung vorherrscht.

Brunnen kann man fast ausschließlich in Viereckschanzen finden, die Herrenhöfe sind bis auf eine Ausnahme (Kirchheim-Osterholz) ohne Brunnenanlage. Der Nachweis

von Feuerstellen oder Öfen gelang in den wenigsten Anlagen. Obwohl man in manchen Herrenhöfen als auch in einigen Viereckschanzen aufgrund von Metallschlackenfunden auf Öfen schließen kann.

4.1.5. Umfeld

Die hallstattzeitliche Herrenhöfe liegen in oder bei Siedlungen, regelhaft in der Nähe eines Gräberfeldes. Manche Herrenhöfe liegen auch allein, diese sind dann regelhaft mit einem oder mehreren Gräben eingefriedet. Mehrfachanlagen und nebeneinander liegende Herrenhöfe sind eher selten, als Sonderformen gelten auch Herrenhöfe, die in der Nähe von hallstattzeitlichen Höhensiedlungen liegen.

Latènezeitliche Viereckschanzen liegen ebenfalls im spätlatènezeitlichen Siedlungsgefüge, d. h. in oder bei Siedlungen. Es können oft mehrere Schanzen auf kleinem Raum gefunden werden, wenn sie z. B. in der Nähe eines günstigen Verkehrsweges oder eines Oppidums liegen. Auch die Nähe zu hallstattzeitlichen Grabhügelfeldern, die manchmal für latènezeitliche Nachbestattungen verwendet wurden, ist oft gegeben.

4.1.6. Funde

In beiden Anlagen findet sich als Hauptgattung Keramik, wobei die Siedlungskeramik der jeweiligen Zeitstufe eindeutig die dominierende Fundgattung ist. Auch sonst zeigt das Fundspektrum von hallstattzeitlichen Herrenhöfen und latènezeitlichen Viereckschanzen erstaunliche Ähnlichkeiten. In beiden Typen finden sich landwirtschaftliche Geräte und Werkzeuge, von Werkzeugen zur Metallbearbeitung und Metallschlacken, über Geräte zur Textilverarbeitung, wie z. B. Spinnwirtel und Webgewichte, oder zur Verarbeitung von Getreide, wie Reib- und Mahlsteine. Waffen fehlen in beiden Anlagen fast gänzlich, was eine fortifikatorische Nutzung eher ausschließt.

Trachtbestandteile finden sich wenige, hauptsächlich Fibeln oder Armreifen der Hallstatt- oder Latènezeit. In zwei Viereckschanzen liegen Münzfunde vor. Auch Importstücke sind eher selten, hier überwiegen in beiden Anlagen als Fundgattung Amphorenreste. Weitere Importgüter waren Salz, Schmuckstücke, Bernstein und Drehscheibenkeramik.

Knochenfunde sind in beiden Anlagen zahlreich, wobei überwiegend Tierknochen, die aufgrund der Bearbeitungsspuren als Schlachtabfälle zu werten sind, gefunden wurden. Hier überwiegt zumeist das Rind als Gebrauchstier. Menschliche Knochen treten in beiden Typen nur vereinzelt auf und sind meist nicht näher einzustufen, weisen jedoch in keinem Fall auf Opferung hin.

„Kultische“ Fundstücke haben wir nur aus einer einzigen Anlage, nämlich die hölzernen Kultbilder der Viereckschanze Fellbach-Schmiden.

4.2. soziale Bedeutung und Funktion

„Soziale Strukturen äußern sich auch in der Architektur, in der Anlage der Siedlungen und in der Besiedlungsstruktur einer Landschaft, umgekehrt wird die Gesellschaft auch von diesen Faktoren geprägt.“ (TREBSCHKE 2007, V)

Zur Nutzung kann man laut E. Neustupný drei Funktionsmöglichkeiten annehmen:

1. die praktische Funktion

- ***Bauernhof*** mit rein landwirtschaftlicher Nutzung
- ***Handelsstation*** für Güter wie Salz, Metalle und landwirtschaftliche Produkte
- ***Handwerksbetrieb*** für landwirtschaftliche Produkte, Textilien, Metall
- ***Dienstleistungsbetrieb*** – d. h. Aufnahme und Verpflegung von (Handels-)Reisenden

2. die soziale Funktion

- ***wirtschaftlicher Zentralort*** einer Region
- Ort mit ***rechtlicher Abgrenzung*** gegenüber dem Umfeld

- Ort mit *sozialer Abgrenzung* gegenüber dem Umfeld, d. h. z. B. Zusammenhalt einer Gruppe gegenüber dem Umfeld

3. die symbolische Funktion

- *(Zentral-)Ort mit sakraler Funktion*
- *Symbolische Abgrenzung* gegenüber dem Umfeld, d. h. z. B. dass eine Gruppe ihren Reichtum symbolisch zum Ausdruck bringt

Es ist jedoch wahrscheinlich, dass ein Ort mehrere dieser Funktionen gleichzeitig innehatte. (NEUSTUPNÝ 2006)

Zu Zentralorten schreiben O. Nakoinz und M. Steffen, die derzeit Fürstensitze und Zentralorte der Hallstatt- und Frühlatènezeit untersuchen, dass bei der Analyse zwei Aspekte im Blick behalten werden müssen:

1. die zentralörtlichen Funktionen und
2. die Einzugsgebiete

Die zentralörtlichen Funktionen können sich in Form von „...*Machtzentren, Schutzzentren, Produktionszentren, Handelszentren und Kultzentren*“ (NAKOINZ/STEFFEN 2008, 381) darstellen. Die Einzugsgebiete und Territorien sind die Bereiche, aus denen die Zentralorte ihre Bedeutung abschöpfen, die aber nicht mit politischen Territorien identisch sind. Es gibt unterschiedliche Kategorien für Einzugsgebiete, z. B. den Herrschaftsbereich, ökonomische und kulturelle Interaktionsräume. Das Einzugsgebiet muss nicht unbedingt immer das Nahegebiet (in Luftlinie gemessen) um einen Zentralort sein, sondern man kann es näher eingrenzen oder ausdehnen, wenn man den Aufwand betrachtet, der entsteht wenn man von einem Punkt zum Zentralort reist. (NAKOINZ/STEFFEN 2008, 381-382)

Diese Art der Untersuchung wäre natürlich auch für die hallstattzeitlichen Herrenhöfe und latènezeitlichen Viereckschanzen interessant, um ihre Funktion als Zentralorte abzusichern.

4.2.1. soziale Bedeutung und Funktion der Herrenhöfe

Die hallstattzeitlichen Herrenhöfe müssen beim derzeitigen Forschungsstand als selbständige Wirtschaftseinheiten betrachtet werden, die sich selbst versorgen konnten und nur wenige Erzeugnisse von außen einführen mussten. *„Die wirtschaftliche Selbständigkeit der Herrenhöfe ist kein Hinweis auf ihre soziale Sonderstellung, sondern läßt sie vielmehr den „normalen“, offenen Siedlungen nahestehen, für die ja ebenfalls von einer landwirtschaftlichen Prägung und Autarkie ausgegangen wird.“* (BIEL/RIECKHOFF 2001, 116)

Andererseits schreiben S. Kas und M. Schußmann: *„Man kann wohl nicht umhin, die Sonderstellung der Herrenhöfe im früheisenzeitlichen Siedlungswesen anzuerkennen. Ob sich dahinter die „soziale Hervorhebung“ der dort ansässigen Gruppe verbirgt, kann nicht mit Allgemeingültigkeit entschieden werden, denn sicherlich läßt diese Siedlungsform, die sich im Einzelfall ja als sehr individuell verschieden erweist, auch Raum für eine vielgliedrige Sozialstruktur.“* (KAS/SCHUßMANN 1998, 104) Ein Kriterium das man bis unlängst als Zeichen für die Anwesenheit einer Oberschicht angenommen hatte – die Metallverarbeitung – wurde mittlerweile auch in offenen Siedlungen nachgewiesen (z. B. Siedlung Fellbach-Schmiden) und fällt somit weg. In jedem Fall muss man aber die Funktion bei jedem Herrenhof neu bewerten. Kleine, schwach umwehrte, isolierte Anlagen abseits von Verkehrswegen und ohne Nachweis von Handwerk stellen sicher eine andere Nutzungskategorie dar als massiv befestigte, an Handelsrouten liegende Höfe mit Zentralfunktion. (BIEL/RIECKHOFF 2001, 116; KAS/SCHUßMANN 1998, 101-104)

Der Herrenhof von Osterhofen-Linzing stellt eine Anlage in isolierter Lage dar. Er liegt im Hinterland, ca. 4 km von der Donau entfernt am Rand eines sumpfigen kleinen Tales. Eine Lage nur wenige hundert Meter weiter in Richtung der Fernhandelswege wäre im Bezug auf Selbstdarstellung wirkungsvoller gewesen. Auch die Bebauung zeigt kein höheres Niveau als in anderen ländlichen Siedlungen, und das Fundmaterial ist eher unterdurchschnittlich. Wenige Metallfunde, das völlige Fehlen von Edelmetall oder anderen wertvollen Materialien und Importgüter sowie die wenige feine oder verzierte

Keramik sprechen eher für eine untergeordnete Bedeutung dieses Siedlungsplatzes, denn für eine herausgehobene soziale Stellung der Bewohner. (LEIDORF 1990, 26-29) „Ob das Erdwerk allein ausreicht, die Bewohner als „Adelige“ zu bezeichnen, ist in diesem Falle mehr als nur fraglich.“ (LEIDORF 1990, 28) Brandschichten die sich im Innengraben fanden, deuten auf eine Brandkatastrophe im Herrenhof hin. K. Leidorf geht jedoch davon aus, dass es danach nicht zu einem plötzlichen Verlassen der Siedlung gekommen war, sondern diese planmäßig geräumt wurde, da die Funde „... mit wenigen Ausnahmen aus Siedlungsmüll der Hofbewohner“ (LEIDORF 1982, 75) bestanden. Ob wertvolle Gegenstände und Importgüter vielleicht mitgenommen wurden, und der Herrenhof ursprünglich vielleicht doch „reicher“ war als es das vorhandene Fundgut darstellt, bleibt Spekulation. Außerdem ist dies eine von den zwei Anlagen, die die einzigen „Waffenfunde“ in Herrenhöfen aufweist. Vielleicht war die abgeschiedene Lage hier gerade beabsichtigt und die Grabenanlage hatte ev. doch einen fortifikatorischen Zweck.

Im Gegensatz dazu liegen die Herrenhöfe von Kelheim zwischen Goldberg und Ipfl sehr verkehrsgünstig und in ihrem Fundspektrum finden sich neben der vorauszusetzenden landwirtschaftlichen Basis auch Hinweise auf handwerkliche Tätigkeiten, vor allem die Verarbeitung von Eisen und Bronze sowie Textil- und Keramikproduktion. Die griechische Importkeramik und die scheibengedrehte und aufwendig verzierte Ware der Späthallstatt- und Frühlatènezeit hebt diese Anlagen im Nördlinger Ries deutlich von anderen Herrenhöfen ab und zeigt, dass sie in Zusammenhang mit dem Fürstensitz auf dem Ipfl eine hervorragende Bedeutung im Siedlungswesen gehabt haben müssen. (FUHRMANN/KRAUSE 2005, 15-16)

Der Herrenhof von Großprüfening liegt ebenso an einer Hauptverkehrsachse, nämlich genau an der Mündung der Naab in die Donau, im Stadtgebiet von Regensburg. Damit könnte der Herrenhof am Donauufer durchaus als Zentralort mit gewissen Kontrollfunktionen gedient haben. 20 km nördlich, im Naabtal bei Teublitz, finden sich die zwei Herrenhöfe vom Koppenbühl. Auch diese Lage war verkehrstechnisch günstig, da unmittelbar gegenüber an einer „... im Urkataster noch eingetragenen Furt der heute unbedeutende Ort Premberg, ...“ (RAßHOFFER 2003, 142) lag, der 805 n. Chr. als

karolingische Handelsstation erwähnt wird. Premberg liegt somit an einer Altstraße nach Böhmen, die hier von Westen kommend die Naab überquert, die sich auf 6 km der Regen nähert. Auch der Nord-Süd-Verkehr musste den fast inselartig in der Flussaue gelegenen Koppenbühl passieren. Somit war eine Kontrolle der Wasserstraße wahrscheinlich. (RABHOFER 2003, 140 ff.)

Aus archäologischer Sicht kann man heute noch nicht oder nur wenig beurteilen, wie sich die Sozialstruktur damals zusammensetzte. Laut S. Kas und M. Schußmann ist es reine Spekulation, diese Gehöfte als Sitz einer adelsähnlichen Gesellschaft zu bezeichnen, vor allem, wenn man den immens anwachsenden Bestand an Herrenhöfen in Betracht zieht. Ebenso kann man die damaligen Verhältnisse nicht mit dem Mittelalter vergleichen und es muss offen bleiben, ob es sich um Abgrenzungen durch Dorfälteste, wohlhabende Bauern, etc. gehandelt hat.

Unbestritten dürfte jedoch sein, dass das Auftreten der Herrenhöfe den Beginn der Veränderung in der Gesellschaft der frühen Eisenzeit andeutet. Einige Anlagen gehen auf urnenfelderzeitliche Vorgängersiedlungen zurück und zeigen, dass sich schon damals unterschiedliche Gruppen herausbildeten, die sich voneinander abgrenzen wollten. Die Abgrenzung einzelner Bezirke innerhalb einer Siedlung stellt wohl die Herausbildung einer „Oberschicht“ dar, parallel dazu entwickelten sich die grabenumwehrten Herrenhöfe. Durch individuelle Ausstattung und Größe lässt sich auf eine differenzierte Nutzung der jeweiligen Anlagen schließen.

Allerdings fehlen im Hauptverbreitungsgebiet der Herrenhöfe Indizien für eine sozial abgehobene Führungsschicht in den Bestattungen. Wagenbestattungen, Schwert- oder Dolchgräber, die allgemein für die Beisetzungen einer solchen Elite gedeutet werden kommen kaum vor. Diese Grabformen überschneiden sich in Süddeutschland nur randlich mit der Zone der Herrenhöfe. (KAS/SCHUßMANN 1998, 102-104)

Die Frage der Machtausübung hing innerhalb der hallstattzeitlichen Gesellschaft wahrscheinlich eng mit der Hierarchie zusammen. Allerdings ist bis dato keine klare mehrstufige soziale Schichtung zu erkennen. Durch die Gräber erhalten wir eher den

Eindruck, dass vorrangig Geschlecht und Alter die soziale Stellung bestimmten und somit auf eine kontinuierliche Rangfolge hinwiesen. Für diese Rangfolge müssen auch noch weitere Aspekte, wie persönliche Leistungen, individueller Reichtum, Familienstatus, oder bestimmte „Ämter“, verantwortlich gewesen sein. Personen an der Spitze besaßen bestimmte Statusobjekte, wie Dolch, Wagen, Bronzegerätschaften, etc. In den Grabfunden besteht diese Spitze überwiegend aus Männern ab 40 Jahren. Da jedoch rein rechnerisch jeder zweite bis dritte Mann mit diesen Statussymbolen ausgestattet wurde und auch in der Regel im Familienverband bestattet wurde, kann man davon ausgehen, dass es sich dabei nicht um „Fürsten“, sondern um Familienoberhäupter handelte, die im Lauf ihres Lebens Reichtum erlangten. Dieser Reichtum begründete sich vor allem auf Handel mit Rohstoffen und die „Fürstensitze“ und „Fürstengräber“ ballen sich um Zentralorte und Handelswege. Bei hallstattzeitlichen Herrenhöfen finden sich nur vereinzelt Prunkgräber, die diese als Handelsort ausweisen könnten. (BIEL/RIECKHOFF 2001, 84-86)

Weiters muss man in Betracht ziehen, dass es in Deutschland zu unterschiedlichen Entwicklungen kam, je nach Lage und Kultur- oder Handelskontakten. Hessen und Bayern, die mit Ausnahme der oberbayerischen Seenregion und des Lechtals über die krisensichere Handelsrouten für Kupfer und Salz verlaufen, gerieten während dem 6. Jh. v. Chr. ins Abseits, sodass mediterrane Importgüter ausbleiben und auch die Begegnung mit dem Süden entfällt. Waffen und Wagen verschwinden fast vollständig aus den Gräbern der Elite, doch es kommt zu keiner Verarmung, sondern zu einer prosperierenden Siedlungstätigkeit, was eine gesellschaftliche Stabilisierung anzeigt. Repräsentationsbedürfnisse lassen sich mit Architektur befriedigen, welche bereits seit der frühen Hallsattzeit in Bayern der Herrenhof übernommen hat. Weiters kommt es ab der Mitte des 6. Jh. v. Chr. zum Burgenbau. Die Oberschicht scheint allgemein breiter geworden zu sein, wenn man dies von der Trachtausstattung der Frauen ableitet.

In den räumlich begrenzten Gebieten von Baden-Württemberg nimmt die Geschichte einen anderen Weg. Hier war die Elite früher ihren frühhallstattzeitlichen Traditionen treu geblieben. Es kam weder zur Herausbildung figuraler Kunst, noch wurden Herrenhöfe angelegt. Doch hier wird im 6. Jh. v. Chr. in einer Generation ein

kompletter sozialer Wandel vollzogen. Die Rolle der Donau als Verkehrsachse und die Heuneburg als Drehscheibe für die Eisenproduktion sowie der etruskische Zinnhandel und der Handel mit Italien sind hierfür die Auslöser. Es kommt zur Entwicklung neuen Reichtums, der vor allem dazu genutzt wird Luxusgüter zu erwerben. Die Verteilung der Elitegräber ballte sich demnach an bestimmten Punkten, die innerhalb des Fernhandelssystems eine Schlüsselrolle gespielt haben. (vgl. BIEL/RIECKHOFF 2001, 73-81)

Es ist möglich, dass mit einer Differenzierung der Gesellschaft auch rechtliche Aspekte zu tragen kommen. Vielleicht manifestiert die Einhegung einen Besitzanspruch auf den Boden bzw. die rechtliche Absicherung all dessen was sich innerhalb der Umzäunung befindet. Hier könnte man die Rechtslage mit den frühmittelalterlichen Verhältnissen des „Hausfriedens“ vergleichen. Ebenso muss auch ein gewisses Repräsentationsbedürfnis für die Errichtung der Herrenhöfe in Erwägung gezogen werden. (KAS/SCHUßMANN 1998, 106)

In seinem ausführlichen Bericht über die Besiedlung der Münchner Ebene während der Bronze- und Eisenzeit bringt M. Schefzik anhand von ausgedehnten Siedlungsuntersuchungen eine weitere Ebene um die Frage der sozialen Stellung der Bewohner von Herrenhöfen ein. Da er die Funde mit denen der übrigen Siedlungen vergleicht und hier keinerlei Unterschied feststellen kann, ist fraglich ob es sich hier um eine sozial höherstehende Gesellschaftsschicht gehandelt haben kann. Er schreibt dazu: *„Dort können keinerlei Unterschiede bezüglich des Fundgutes, der Hausformen oder der Siedlungsform zwischen Wohnplätzen mit und ohne Umfriedung beobachtet werden. Überhaupt wirken die Zaungräbchen der Münchner Ebene im archäologischen Befund häufig sehr unscheinbar und schwächlich.“* (SCHEFZIK 2001, 200)

Die Anlage tiefer Gräben wie bei den niederbayerischen Anlagen war hier wegen des Schotteruntergrundes sinnlos und nur schwer möglich. Auf die Zaungräbchen wurde aber trotzdem nicht verzichtet, obwohl diese wohl weder Haustiere drinnen noch wilde Tiere draußen halten hätten können. Als praktische Vorteile dieser Umzäunungen könnten der Schutz vor Raubtieren oder Dieben, Einhegung für Kleinvieh oder Schutz

von Gemüsebeten vor Tierfraß gelten. Trotzdem sollte der Umfriedung im untersuchten Gebiet lt. M. Schefzik eher ein symbolischer Charakter beigemessen werden und er schlägt vor anstatt von Herrenhöfen „besser wertneutral von „umfriedeten Viereckhöfen“ bzw. „umfriedeten Mehrhausgehöften“ zu sprechen.“ (SCHEFZIK 2001, 200)

Zum Herrenhof von Wolkshausen-Rittershausen in Mainfranken schreibt A. Posluschny, dass die Siedlung ausreichend Raum für mehrere Familien bietet, jedoch unklar bleibt, wie diese hierarchisch gegliedert waren bzw. ob mit dieser Abgrenzung überhaupt eine Separierung oder Sonderstellung ausgedrückt werden wollte. Für das Ausheben des Grabens von ca. 5.700 m³ müssen mehrere Menschen zusammengearbeitet haben, die sich freiwillig, bezahlt oder gezwungenermaßen zu dieser Gemeinschaftsleistung zusammenfanden. Der Herrenhof von Wolkshausen stellt insofern eine Besonderheit dar, dass die Gräben so weit auseinander liegen, dass sich dazwischen Siedlungsbefunde abzeichneten, und der Innenraum nochmals extra durch eine Palisade abgegrenzt wurde. Offenbar konnten auch mehrere Leute gleichzeitig zum Ausheben des Grabens freigestellt werden, ohne dass die Ernährungsgrundlage dadurch gefährdet gewesen wäre. Das könnte darauf hinweisen, dass diese Siedlung nicht ausschließlich landwirtschaftlich wirtschaftete, sondern auch als „Handelsstation“ gedient haben könnte. Die recht großen Freiflächen innerhalb der Siedlung könnten auch zur Aufnahme größerer Viehbestände oder zum Schutz der Herden in Krisenzeiten gedient haben. (POSLUSCHNY 2002, 57-58)

Für den Herrenhof in Niedererlbach nimmt A. Müller-Depreux anhand der Hausbefunde für die Hallstattzeit fünf bis sechs Großfamilien, und für die Frühlatènezeit, als die Außensiedlung dazukam, noch drei weitere an, das sind insgesamt ca. 50 Personen. D. h. dass es sich bei Erdwerk I in keiner Zeit um eine Großsiedlung gehandelt haben kann. Für den Bau der Grabenanlage nimmt sie an, dass diese innerhalb von 1-2 Jahren alleine von den in der Siedlung lebenden Männer bewerkstelligt worden sein könnte, wenn man von 900 – 1300 m³ Volumen des Innengrabens und einer Einwohnerzahl von 20-30 Personen (5-6 Männer?) ausgeht, und dass ein Mann pro Tag ca. 6 m³ Erde bewegen kann. Die anderen beiden Gräben

könnten auf die gleiche Weise ausgehoben worden sein. Die Unterstützung von Arbeitern aus anderen Siedlungen, die den Bewohnern des Erwerk I verpflichtet waren, wäre demnach nicht nötig. Die Konzentration gleichzeitiger Grabenwerke (z. B. Raum Landshut) spricht ebenso dagegen, dass einzelne Herrenhöfe Macht über ein größeres Umfeld ausgeübt haben. Trotzdem waren die Einwohner von Niedererlbach offenbar reich und hatten einen herausgehobenen sozialen Status, was anhand der Gräber nachzuweisen ist.

Das Erdwerk I gehört zu einer Gruppe gleichaltriger Anlagen, die sich im Großraum Landshut um die Isar zusammenballen. Hier kreuzten sich am Isarübergang zwei Handelsrouten: vom Donautal in die Alpen und von Südost- nach Nordostbayern. Hier befinden sich auch zwei der seltenen Höhensiedlungen von Südbayern, der Margarethenberg an der Alz und der Burgberg von Donaustauf. Der Herrenhof stellte wohl einen Ort mit Zentralfunktion dar, worauf auch die beiden reichen Frauenbestattungen hindeuten. Der älteren „Hofherrin“ hatte man einen vierrädrigen Wagen ins Grab mitgegeben, der jüngeren ein Bernsteinkollier aus 479 Perlen. Dafür konnte nicht allein die Landwirtschaft Grundlage sein, sondern die Metallverarbeitung auf dem Hof als eine Art „Zusatzeinkommen“ ist zu vermuten.

Als weiterer Faktor für den Reichtum in Niedererlbach muss wohl der Bereich von Dienstleistungen im Nahhandel gelten, an erster Stelle wohl mit Salz vom Dürnberg, aber auch Kupfer aus den Alpen. Dieses Salz versorgte das Voralpenland, die Oberpfalz und das südliche Franken. Während der Hallstattzeit muss man wohl an einen Saumdienst in kleinen Etappen denken, bei dem die Herrenhöfe als Verteilerstationen beteiligt waren. Die verschiedenen fremdartigen Schmuckstücke in den Gräbern der „Hofherrinnen“ sind recht zusammengewürfelt. Viele dieser Stücke wurden sicher nicht durch direkten Handelskontakt erworben, sondern kamen über verschiedene, nicht nachvollziehbare Wege nach Niedererlbach. Dazu zählen z. B. die slowenische Schlangenfibel, eine oberitalische Kahnfibel mit Bernsteineinlage und zwei Lignitarmringe aus dem Westen. (BIEL/RIECKHOFF 2001, 116-119, MÜLLER-DEPREUX 2005, 115 ff.)

Zu einer möglichen sakralen Funktion der Anlagen ist bisher nichts Näheres bekannt. In den letzten Jahren wurden einige Kreisgrabenanlagen aus der Hallstattzeit gefunden. Für diese wird ein kultisch-religiöser Hintergrund angenommen, da sie oft Brandaltäre besitzen. Weiters gibt es in der Hallstattzeit Funde von in Reihen angeordneten Feuergruben, die zwar schwer zu deuten sind, jedoch auch in einen religiösen Kontext gestellt werden. Somit liegen in Süddeutschland genügend Befunde religiöser Äußerung vor, um „nicht mehr auf die Herrenhöfe zurückgreifen zu müssen.“ (KAS/SCHUßMANN 1998, 105) Aber auch wenn sich die ursprünglich als Tempel angesprochenen Anlagen, wie z. B. Aiterhofen, letztendlich als profane Höfe mit Befestigungsanlagen herausstellen, wurde doch immer wieder die Frage nach der sakralen Funktion der Herrenhöfe gestellt. Im Beispiel von Geiselhöring wurde in der 1. Hälfte des 7. Jh. v. Chr. mitten im Hof eine Grubenhütte mit großen Mengen von Tierknochen und Gefäßscherben von einem Geschirrsatz aus graphitierter Feinkeramik verfüllt. Ob diese nur als „Abfallbeseitigung“ oder als rituelle Deponierung in die Grube kamen ist nicht gesichert nachzuvollziehen, wahrscheinlich liegt die Wahrheit in der Mitte. Der Hof selbst war wohl ein „... profanes landwirtschaftliches Anwesen, dessen Bewohner gesellschaftliche Ereignisse in zeremoniellem Rahmen begingen – nicht anders als heute noch eine Hochzeit oder Taufe gefeiert werden.“ (BIEL/RIECKHOFF 2001, 113) Außerdem fand sich in der Grube der zerbrochene Bronzearmreif eines Kindes, was Gedanken an einen Initiationsritus aufkommen lässt. (KAS/SCHUßMANN 1998, 105)

„Es ist daher am wahrscheinlichsten, in den grabenumwehrten Herrenhöfen die Normalform des früheisenzeitlichen Einzelhofes zu erkennen, die je nach dem Wohlstand und/oder sozialen Status seiner Bewohner in Struktur, Funktion, Größe und Fundqualität variiert. Schließlich ist auch in anderen Gebieten Europas das eingehegte Gehöft während der Eisenzeit ein durchaus geläufiger Siedlungstyp.“ (KAS/SCHUßMANN 1998, 104)

4.2.2. soziale Bedeutung und Funktion der Viereckschanzen

Beim derzeitigen Forschungsstand werden die Viereckschanzen am wahrscheinlichsten als Zentralbaulichkeiten ländlicher Siedelgemeinschaften eingestuft. *„Sie können als Kult- und Versammlungsplatz sowie als Speicher- oder Stapelplatz für wichtige Güter (z. B. Saatgetreide) gedient haben, in ihnen lag der Brunnen für die Wasserversorgung und möglicherweise auch der Wohnplatz des „Dorfherren“. Mit dieser Definition sind wir sehr nahe an dem, was man als Herrenhof oder Gutshof ansprechen kann, wobei sicherlich noch ein Umland mit weiteren Kleinsiedeleinheiten dazugehört hat.“* (WIELAND 2006, 135) Die gefundenen Geräte und Werkzeuge fanden eher im landwirtschaftlichen Bereich oder zur Instandhaltung des Gerätebestands Verwendung. In wenigen Fällen konnte eine spezialisierte Handwerksproduktion über den Eigenbedarf hinaus nachgewiesen werden. Die Funde spiegeln ein bäuerlich-ländliches Leben wider. In einigen Fällen konnte nachgewiesen werden, dass die Bewohner am Nah- und Fernhandel teilnahmen, wie verschiedene Importfunde zeigen. (VON NICOLAI 2006, 10; WIELAND 2006, 135)

Die ländlichen Einzelsiedlungen im spätlatènezeitlichen Süddeutschland waren wahrscheinlich hierarchisch gegliedert, wobei die eingefriedeten Gehöfte an der Spitze dieser Hierarchie standen. Anhand der Bauschemata und der Fundqualität können sie in zwei sozioökonomische Kategorien gegliedert werden: den weniger differenzierten *Typ Wiedmais* und den komplexeren und qualitativvolleres Fundmaterial aufweisenden *Typ Riedlingen*. (RIECKHOFF 2002, 364-367)

Die Viereckschanze von Arnstorf-Wiedmais liegt in Nachbarschaft zweier weiterer Viereckschanzen, und war durch landwirtschaftliche Nutzung stark gefährdet. Sie umschließt eine Innenfläche von ca. 14000 m², womit sie eine der größten Schanzen Bayerns ist. Die Viereckschanze ist mehrphasig, es gibt eine älteste Umhegung in Form einer Holzpalisade, die unter dem späteren Wallbereich lag. Dann kam die Wall-Graben-Anlage dazu, die in einer letzten Bauphase noch zusätzlich nach Norden hin erweitert wurde. Der Zugang in Form eines Pfostenbaus befand sich an der Ostseite der Anlage.

In der Schanze fanden sich in der Südostecke Spuren eines quadratischen hölzernen „Umgangsbaus“, und weiterer Gebäude in der NW- und SW-Ecke sowie ein Rundbau der in ähnlichen Anlagen aus Böhmen Parallelen findet. Weiters fanden sich zwei unregelmäßige Brandstellen von mehreren Quadratmetern Ausdehnung im Inneren der Viereckschanze, in denen sich zahlreiche Keramikreste und kalzinierte Knochensplitter fanden. Bei der Keramik handelt es sich hauptsächlich um Graphittonware der jüngeren Latènezeit. In Wiedmais fanden sich auch zwei Schächte, die mit ca. 2 m nicht sehr tief waren, was wohl auf den damaligen hohen Grundwasserspiegel zurückzuführen ist. (REICHENBERGER 1985)

Die Viereckschanze „Klinge“ bei Riedlingen liegt in landwirtschaftlich günstiger Lage auf eiszeitlichen Lößböden auf einer Kuppe oberhalb des Zollhauser Baches, der in geringer Entfernung zur Schanze von mehreren Quellen gespeist wird. Die von einem Spitzgraben umfasste Anlage wird im Innenraum von einem Zentralbau gegenüber dem Tor beherrscht. Die 6 m breite Torgasse wird von einem 7 m tiefen Torbau geschlossen, der Durchlass war 2,5 m breit. Der Gestaltung des Innenraums lag ein planerisches Konzept zugrunde. Die Hauptachse bildeten das Hauptgebäude und das Tor, daran orientierte sich spiegelbildlich die weitere Bebauung entlang der Nord- und Südseite und in den torseitigen Ecken. Ein Schacht dokumentiert das Bestreben die Wasserversorgung in den eingefriedeten Bereich zu integrieren. Weiters zeichnet sie sich durch ihr reichhaltiges Fundgut aus, das als Siedlungsmaterial zu werten ist. Vor allem die Keramik der Spätlatènezeit ist in großer Anzahl vorhanden, von handgefertigtem Geschirr über Drehscheibenware und bemalte Keramik. Aber auch diverse Trachtelemente von Lt C2 bis Lt D1 finden sich in der Schanze. Die Anlage liegt in wirtschafts- und siedlungsgünstiger Lage und in ihrem Umfeld finden sich diverse Siedlungsreste. *„Im Fall Riedlingen „Klinge“ drängen sich Gedanken an ein großzügig konzipiertes und planvoll angelegtes ländliches Anwesen auf.“* (KLEIN 1996)

Bereits 1994 erstellte W. Irlinger eine Liste, in der er die unmittelbare Nachbarschaft von spätlatènezeitlichen Siedlungen und Viereckschanzen herausstellt. Und auch G. Wieland wies zwei Jahre später nochmals auf diesen Aspekt hin, der für die profane Deutung der Schanzen von Bedeutung ist. Bei den offenen Siedlungen liegen die

Schanzen mehrfach 200 – 700 m von den Siedlungen entfernt (z. B. Fellbach-Schmiden), manchmal begrenzen Fluss- oder Bachläufe die Siedlungslandschaft. In Manching und Kelheim liegen die Viereckschanzen entweder in oder nahe beim Oppidum, und im Fall der Anlagen mit Vorgängersiedlungen (z. B. Bopfingen, Tomerdingen) liegen sie direkt in den spätlatènezeitlichen Siedlungen. (IRLINGER 1994, WIELAND 1996, 26-31)

Zur Deutung der Viereckschanzen als eine Art „Dienstleistungsbetrieb“ sind hier nochmals die beiden antiken Quellen aus Kapitel 1.3. zu nennen. Der reiche Galater und der wohlhabende Averner veranlassten gleichermaßen eine Bewirtung ihrer Gäste in eingehegten Plätzen entlang der Hauptstrassen. Vielleicht ist hier eine gemeinkeltische Einrichtung, eine Art „potlatch“ gemeint, in der das Stammesoberhaupt seine Macht durch Verköstigung der Untertanen beweisen und festigen muss. Die festen, über das Land verteilten Einhegungen (oder Hütten) sowie die Bewirtung der Besucher könnten sich in den zahlreichen Funden von Schlachtabfällen sowie der Siedlungskeramik und den Brunnen in den Viereckschanzen widerspiegeln.

Reste handwerklicher und landwirtschaftlicher Produktion sind, wie schon gezeigt, ebenfalls – wenn auch in kleineren Mengen – in Viereckschanzen wie Tomerdingen, Kelheim oder Nordheim erhalten. Sie zeigen die Viereckschanzen als Produktionsstätten lokaler landwirtschaftlicher Produkte und als Weiterverarbeitungsbetriebe, wenn Funde zur Metallbearbeitung gemacht wurden.

Ob es sich hier um spezialisierte Handwerker handelte oder ob diese Tätigkeiten von den Hofbewohnern selbst durchgeführt wurden bleibt zu klären. Handwerkliche Spezialisierung setzt definitionsgemäß eine Art Arbeitsteilung voraus, meist im Sinne einer Aufspaltung in verschiedene Rohstoff- und dadurch Tätigkeitsbereiche. Außerdem muss die Versorgung mit Nahrung und anderen lebenswichtigen Gütern trotzdem weiter gesichert bleiben, auch wenn sich einzelne Personen spezialisieren. Die Fragen die sich stellen sind weiters ob diese handwerklichen Fähigkeiten neben einer die Subsistenz sichernden Tätigkeit erlernbar und durchführbar waren, nach der Rohstoffversorgung und nach der Abhängigkeit von der gesellschaftlichen Stellung der Handwerker.

Diese soziale Stellung wird in der derzeitigen Forschung je nach herangezogenen Quellen recht unterschiedlich beurteilt. Die Siedlungen werden zur Untersuchung der Organisation von handwerklicher Produktion herangezogen und Gräber mit Werkzeuginventar zur sozialen Interpretation. Ob es sich hierbei um freie Handwerker, unfreie Arbeiter oder gar die „Hofherren“ mit ihrer Macht über die Ressourcen gehandelt hat bleibt jedoch unklar und ist vor allem für die gräberarme Spätlatènezeit derzeit nicht nachvollziehbar. (MODARRESSI-TEHRANI 2007; MÖLDERS 2007)

Die oben angesprochenen „kultischen“ Aspekte, die sich in Viereckschanzen finden, könnten folgende sein: die Orientierung des Eingangs, die sich im gesamten Verbreitungsgebiet der Schanzen findet, die als „Umgangstempel“ bzw. „Umgangsbauten“ definierten Häuser, die Funde von „Brandaltären“ sowie der einzigartige Schachtfund von Fellbach-Schmiden.

Die Orientierung der Eingänge lässt sich auch gut mit britischen und irischen Befunden vergleichen, wo *enclosed homesteads* zur eisenzeitlichen Bebauung der ländlichen Gegenden zählen. Unter Einbeziehung von NO und SO ausgerichteten Eingängen weisen über 50% aller Eingänge ungefähr in Richtung Osten. Außerdem ähnelt auch die Anlage der Viereckschanzen denen der französischen *enclòs* und der britischen *enclosed homesteads*. Die Anlagen sind axial, wobei das Hauptgebäude gewöhnlich dem Eingang gegenüber in der Mitte der Anlage liegt und die Frontseite auf den Eingang hin orientiert ist. Vor dem Eingang findet sich gewöhnlich ein bebauungsfreier Platz, weitere Anlagen in den Anlagen werden als Speicher- oder Umgangsbauten angesprochen. Diese Orientierung des Eingangs ist vor allem bei Anlagen ungewöhnlich, wo der Zutritt zum Eingang durch die Ost-Orientierung erschwert wird. Hier scheint es sich um eine gemeinkeltische Tradition zu handeln, „*die vielleicht auf religiösen kosmologischen Vorstellungen beruht und verschiedenen Himmelsrichtungen verschiedene, symbolische Bedeutungen zugeordnet waren.*“ (KARL 2008, 107-111)

Für die sogenannten „Umgangsbauten“ wird in jüngerer Zeit jedoch auch eine profane Nutzung angenommen. Sie galten lange Zeit als Vorläufer der gallorömischen

Umgangstempel (*fana*), da sich die Grundrisse ähneln und sie sich im gleichen Verbreitungsgebiet befanden. Jedoch wurden sie in den letzten Jahren auch außerhalb von befestigten Großsiedlungen wie z. B. in Straubing-Lerchenhaid oder im Handwerksbereich des Oppidums Manching entdeckt. In keiner deutschen Viereckschanze fanden sich bis jetzt die Reste eines eindeutigen Umgangstempels. Die frühesten „*fana*“ stammen aus augusteischer Zeit und spiegeln stark die Bauweise der „*horrea*“ (Speicherhallen) in römischen Militärlagern wider. Die Umgangstempel stellen daher eine typisch provinzialrömische Erscheinung dar, die sich weder in Konzeption noch den verwendeten Baumaterialien auf vorrömische Traditionen zurückführen lassen. Ein Zusammenhang zwischen den Umgangsbauten in latènezeitlichen Viereckschanzen und Umgangstempeln römischer Zeit ist somit nicht zu erkennen. Eine Funktionsgleichheit im kultischen Sinn wäre mehr als fragwürdig. Sogar der Begriff „Umgangsbau“ ist nicht ganz korrekt, da bei einigen dieser Bauten in Viereckschanzen der Abstand zwischen Außenwand und der Wand des Kernbaus weniger als 1 m beträgt und somit nicht zu begehen gewesen wäre. Treffender wäre wohl die Bezeichnung „repräsentativer Großbau“. (VON NICOLAI 2006, 9-10)

Die „Brandaltäre“ von Holzhausen, Arnstorf-Wiedmais und Pfaffenhofen Beuren sowie die hölzernen Kultbilder von Fellbach-Schmiden stellen derzeit Sonderformen im Befund der Viereckschanzen dar. In diesen Fällen sollte von einer multifunktionalen Deutung der Schanzen ausgegangen werden, die jedoch mangels Nachweisen nicht auf die restlichen Schanzen übertragbar ist. (SCHEFZIK 2001, 202)

In der Forschung wird desweiteren diskutiert, ob die latènezeitlichen Viereckschanzen eventuell Vorgängeranlagen der römischen *Villae rusticae* sein könnten, was deren profanen Charakter als bäuerliche Gehöfte noch verstärken würde. G. Wieland schreibt dazu bereits 1995: *„Man möchte die Plätze eher als den Mittelpunkt eines Siedelgefüges verstehen, dessen Funktion kultische und profane Bereiche umfaßt hat. Auch an regelrechte Quadrathöfe wäre zu denken, eine Siedlungsform die aus älteren Epochen bekannt ist und im Zuge der römischen Besiedlung in entwickelterer Form als Villa rustica wieder auftritt.“* (WIELAND 1995, 99)

Römische Funde in vielen untersuchten Viereckschanzen, wie z. B. Hardheim-Gerichtstetten, Nordheim I, Fellbach-Schmidlen, Ehningen, etc. legen den Schluss nahe, dass die Schanzen über die latènezeitliche Besiedlung hinaus genutzt wurden. Das Ende der Viereckschanzen wird normalerweise mit dem Ende der Oppidakultur gleichgesetzt. Da das Fundmaterial in Viereckschanzen jedoch recht wenige Fibeln, sondern eher Grobkeramik zutage brachte, ist eine Datierung bis in die römische Kaiserzeit möglich.

In vielen Viereckschanzen wurden Hinweise auf eine Brandkatastrophe und anschließende Aufräumarbeiten kenntlich, die wahrscheinlich das Ende der Anlagen bezeichnen, doch diese lassen sich bis jetzt in keinem Fall präzise datieren und könnten auch in römische Zeitstellung passen. Außerdem scheinen in der südostbayerischen Gruppe die typischen Lt D2 Funde komplett zu fehlen. S. Rieckhoff nimmt daher für diese Gruppe keine Beziehungen nach Mitteldeutschland an, d. h. es blieben auch in Lt D2 die Formen von Lt D1 erhalten, was eine chronologische Einordnung erschwert.

Zusammenfassend sieht W. Zanier das Ende der Viereckschanzen folgendermaßen: Mit dem Ende der Oppidakultur verloren auch die Viereckschanzen ihre zentralen Funktionen, ein Teil wird aufgegeben, ein Teil als landwirtschaftliche Gehöfte weiter bewirtschaftet, vielleicht bis in tiberisch-claudische Zeit. Ein kontinuierliches Fortbestehen über das 1. Jh. n. Chr. ist nach derzeitigem Forschungsstand jedoch unwahrscheinlich. Im 2.-3. Jh. n. Chr. kam es dann zu einer landwirtschaftlichen Wiederbenutzung durch nahe gelegene Villae rusticae, als Viehgehege oder für Nebengebäude. Auch die Nutzung durch romanisierte „Kelten“ sollte hierbei nicht ausgeschlossen werden. (RIECKHOFF 2002; WIELAND 1999 a, 117; ZANIER 2005)

Es scheint daher, dass die Funktion der Viereckschanzen differenziert zu sehen ist, G. Wieland schreibt dazu bereits 1995 in „*Heiligtümer und Opferkulte der Kelten*“ von A. Haffner: *„Es scheint durchaus berechtigt, solche Überlegungen zur profanen Nutzung der Schanzen weiter zu verfolgen bzw. einen bereits angesprochenen Aspekt nochmals zu betonen: Selbst wenn es sich bei den beschriebenen quadratischen Bauten um Tempel gehandelt haben sollte, muß die Existenz eines Sakralbaus in der Ecke dann die ganze Anlage als Kultplatz kennzeichnen? Kleine Tempel gehören etwa im Bereich*

römischer Gehöfte oder Straßenstationen nicht zu den Seltenheiten. Es wäre daher auch zulässig, bei den Viereckschanzen ein breiteres Funktionsspektrum anzunehmen als bisher.“ (WIELAND 1995, 99)

5. Ergebnisse

Auch wenn die Einfriedungen sowohl der Hallstatt- als auch vor allem der Spätlatènezeit nach wie vor kontrovers diskutiert werden, scheinen sie typische Siedlungsformen der jeweiligen Zeitstufe gewesen zu sein. Sie besaßen in den wenigsten Fällen eine militärische Bedeutung oder Schutzfunktion, sondern scheinen eher zu symbolisch-repräsentativen Zwecken, zur Abgrenzung von Eigentum oder als Rechtsgrenzen angelegt worden zu sein. Die Funktionen erscheinen vielfältig und sind nach derzeitigem Forschungsstand nicht klar zu definieren, wahrscheinlich dienten die Herrenhöfe und Viereckschanzen als Zentralorte profaner und vielleicht auch sakraler Funktion. Um das zu beweisen, müssen jedoch in Zukunft die Einzugsgebiete sowie die umgebenden Siedlungen näher untersucht werden.

Die Entstehung dieser Einfriedungen ist nach derzeitigem Forschungsstand auf gesellschaftliche Veränderungen zurückzuführen, die zu einer stärkeren Hierarchisierung in der Gesellschaft führten. Einerseits die Entdeckung des Rohstoffs Eisen als Hauptwerkstoff in der Hallstattzeit und der damit einhergehende Reichtum, andererseits die von den „Keltenwanderungen“ heimkehrenden Soldaten und Söldner, die, beeinflusst durch ihre Erfahrungen mit griechischer, etruskischer und römischer Kultur, im 2. Jh. v. Chr. die Oppidakultur begründeten.

Abgesehen von der Besonderheit der Einfriedung im Allgemeinen zeigt sich, dass sowohl in hallstattzeitlichen Herrenhöfen als auch in latènezeitlichen Viereckschanzen die „Gebrauchsgegenstände“ im Fundgut überwiegen. Das Fehlen von Importgütern, hochwertiger Keramik und vor allem als direkt kultisch interpretierbaren Befunden im Großteil der Anlagen macht eine zentralörtliche sakrale Bedeutung dieser Einfriedungen, wie sie z. B. bei den Anlagen in Frankreich gegeben ist, unwahrscheinlich. Was jedoch kultische Handlungen oder Rituale nicht ausschließt, die im Zuge des Lebens der Dorfbewohner durchgeführt worden sein könnten. Hierunter fallen z. B. Rituale zur Geburt, zum Tod, Initiationsrituale, etc. die in den damaligen Gesellschaften Ausdrücke religiösen Lebens gewesen sein könnten.

Auch die topographische Lage der meisten Anlagen deutet eher auf eine landwirtschaftliche oder handelsbezogene Motivation hin. Einzig die Baubefunde der „Umgangstempel“ und „Brandopferplätze“ in einigen wenigen Viereckschanzen sowie die Orientierung der Eingänge können eine „sakrale“ Interpretation rechtfertigen, wobei auch hier noch genauere Untersuchungen in Verbindung mit dem Umfeld erfolgen sollten. (vgl. BIEL/RIECKHOFF 2001, 61 ff., 216 ff.; NAKOINZ/STEFFEN 2008, 381 ff.; VON NICOLAI 2006, 13; WIELAND 1995, 99; WIELAND 1999 a, 118 ff.)

6. Literatur und Bildnachweis

6.1. zitierte Literatur

- AMBS 1998 **Ambbs**, Richard (1998) : *Erste Ergebnisse der Grabungen in der Viereckschanze von Beuren*. In: Das archäologische Jahr in Bayern 1998: 62-65 Stuttgart: Theiss
- BECKER 1986 **Becker**, Helmut (1986): *Zusammenwirken von Luftbild und Bodenmagnetik zur Prospektion des hallstattzeitlichen Grabenwerkes bei Holzen*. In: Das archäologische Jahr in Bayern 1986: 77-80, Stuttgart: Theiss
- BECKER 1991 **Becker**, Helmut (1991): *Das Grabenwerk von Weichering: ein hallstatt-/frühlatènezeitlicher Tempelbezirk und Vorläufer spätkeltischer Viereckschanzen? Landkreis Neuburg-Schrobenhausen, Oberbayern*. In: Das archäologische Jahr in Bayern 1991: 89-94, Stuttgart: Theiss
- BECKER/LEIDORF 1986 **Becker H., Leidorf K.** (1986): *Neue Pläne hallstattzeitlicher Grabenwerke in Niederbayern*. In: Das archäologische Jahr in Bayern 1986: 73-77, Stuttgart: Theiss
- BENDER/MOOSBAUER 1996 **Bender H., Moosbauer G.** (1996): *Siedlungsarchäologie, Agrararchäologie und Umweltarchäologie im Bereich der nordwestlichen Provinzen des Imperium Romanum (Germania Inferior und Superior, Raetia und Noricum)*. In: AHF Online-Jahrbuch der historischen Forschung 1996. <http://www.ahf-muenchen.de/Forschungsberichte/Jahrbuch1996/BenderMoosbauer.shtml>
- BERG-HOBOHM 2003 **Berg-Hobohm**, Stefanie (2003): *Hallstattzeitliche Herrenhöfe in Bayern – Ein archäologischer Dauerbrenner*. In: Das archäologische Jahr in Bayern 2003: 48-50, Stuttgart: Theiss
- BIEL/RIECKHOFF 2001 **Biel J., Rieckhoff S.** (2001): *Die Kelten in Deutschland*. Stuttgart: Theiss
- BIRKHAN 1997 **Birkhan**, Helmut (1997): *Kelten: Versuch einer Gesamtdarstellung ihrer Kultur*. Wien: OeAW
- BITTEL et al. 1990 **Bittel K., Müller D., Schiek S.** (1990): *Die keltischen Viereckschanzen*. In: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Hg.): *Atlas Archäologischer Geländedenkmäler in Baden-Württemberg*, Bd. 1/1, Stuttgart: Theiss

- BRAASCH/SCHMÖTZ 1985** **Braasch O., Schmötz M.** (1985): *Das hallstattzeitliche Grabenwerk von Hartkirchen in der Vilsniederung, Gem. Eichendorf, Lkr. Dingolfing-Landau, Niederbayern.* In: Das archäologische Jahr in Bayern 1985: 79-82, Stuttgart: Theiss
- CHRISTLEIN 1980 a** **Christlein, Rainer** (1980): *Eine Siedlung der Hallstattzeit bei Eching, Lkr. Freising, Oberbayern.* In: Das archäologische Jahr in Bayern 1980: 84-86, Stuttgart: Theiss
- CHRISTLEIN 1980 b** **Christlein, Rainer** (1980): *Noch ein Herrenhof der Hallstattzeit von Kirchheim, Landkreis München, Oberbayern.* In: Das archäologische Jahr in Bayern 1980: 86-87, Stuttgart: Theiss
- DALLMEIER/DANNHORN 2006** **Dallmeier L.-M., Dannhorn T.** (2006): *Ein Fünftel Herrenhof: Sondagegrabungen im hallstattzeitlichen Erdwerk von Großprüfening.* In: Das archäologische Jahr in Bayern 2006: 59-62, Stuttgart: Theiss
- DREXEL 1931** **Drexel, Friedrich** (1931): *Templum.* In: Germania, Bd. 15: 1-6, Bamberg: C. C. Buchner
- EULER et al. 2008** **Euler D., Fuhrmann K., Krause R.** (2008): *Der frühkeltische Fürstensitz auf dem Ipf bei Bopfinger im Nördlinger Ries (Ostalbkreis, Baden-Württemberg).* In: Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg, Bd. 101: 249-279
- FAßBINDER/RIND 1996** **Faßbinder J., Rind M. M.** (1996): *Ein kleiner hallstattzeitlicher Herrenhof an der Donau bei Staubing.* In: Das archäologische Jahr in Bayern 1996: 93-96, Stuttgart: Theiss
- FISCHER 1996** **Fischer, Walter** (1996): *Ein hallstattzeitlicher Herrenhof aus Wallersdorf, Lkr. Dingolfing-Landau.* In: Vorträge 14. Niederbayerischer Archäologentag, 1996: 17-34, Rahden: Leidorf
- FISCHER/ZÜRN 1991** **Fischer F., Zürn H.** (1991): *Die keltische Viereckschanze von Tomerdingen.* In: Materialhefte zur Vor- u. Frühgeschichte in Baden-Württemberg, Bd. 14, Stuttgart: Theiss
- FRIEDRICH 1997** **Friedrich, Michael** (1997): *Erste Ergebnisse von Holzartenbestimmungen und dendrochronologischen Untersuchungen an Hölzern der spätkeltischen Viereckschanze bei Nordheim, Kreis Heilbronn.* In: Archäologische Ausgrabungen in Baden Württemberg 1996: 85-87, Stuttgart: Theiss

- FRIES 2005 **Fries**, Jana Esther (2005): *Die Hallstattzeit im Nördlinger Ries*. In: Bayer. Landesamt für Denkmalpflege, Abt. Bodendenkmalpflege (Hg.), Bd. 88, Kallmünz: Laßleben
- FUHRMANN/KRAUSE 2005 **Fuhrmann K., Krause R.** (2005): *Archäologische Sondagen und Prospektionen auf dem IpF bei Bopfingen und ein zweiter späthallstattzeitlicher Rechteckhof bei Kirchheim-Osterholz, Ostalbkreis*. In: Online-Publikationsservice der Universität Tübingen <http://w210.ub.uni-tuebingen.de/dbt/volltexte/2005/2077/pdf/IpF.pdf>
- GECK/SELIGER 1989 **Geck S., Seliger Ch.** (1989): *Ein hallstattzeitlicher „Herrenhof“ aus Straubing-Öberau, Stadt Straubing, Niederbayern*. In: Das archäologische Jahr in Bayern 1989: 98-99, Stuttgart: Theiss
- HARDING et al. 2006 **Harding A., Sievers S., Venclová N.** (2006): *Introduction*. In: Sheffield Archaeological Monographs 15: ix-x, Sheffield: Collis
- HENNIG 1998 **Hennig**, Hilke (1998): *Bemerkungen zu einer Fundortkarte der Hallstattzeit in Bayerisch-Schwaben*. In: Arch. ARGE Ostbayern/West- u. Südböhmen. 7. Treffen 1997, Rahden: Leidorf
- HOFENEDER 2005 **Hofeneder**, Andreas (2005): *Die Religion der Kelten in den antiken literarischen Zeugnissen. Band I*. In: Mitteilungen der Prähistorischen Kommission Bd. 59, Wien: OEAW
- HOFENEDER 2008 **Hofeneder**, Andreas (2008): *Die Religion der Kelten in den antiken literarischen Zeugnissen. Band II*. In: Mitteilungen der Prähistorischen Kommission Bd. 66, Wien: OEAW
- HOFFMAN et al. 2005 **Hoffmann A., Krause H., Müller S., Völkel J.** (2005): *Ein Beitrag zur spätlatènezeitlichen Hausbauweise aus der Kleinen Viereckschanze in Sallach*. In: Das archäologische Jahr in Bayern 2005: 60-62, Stuttgart: Theiss
- HOFFMAN et al. 2006 **Hoffmann A., Müller S., Völkel J.** (2006): *Archäologische und bodenkundliche Untersuchungen an den spätlatènezeitlichen Viereckschanzen von Sallach, Niederbayern*. In: Arch. ARGE Ostbayern/West- u. Südböhmen. 15. Treffen 2005, Rahden: Leidorf
- IRLINGER 1994 **Irlinger**, Walter (1994): *Viereckschanze und Siedlung – Überlegungen zu einem forschungsgeschichtlichen Problem anhand ausgewählter südbayerischer Fundorte*. In: Marburger Studien zur Vor- und Frühgeschichte, Bd. 16: 285-304, Marburg: Hitzeroth

- IRLINGER 1996 **Irlinger**, Walter (1996): *Ergänzungen durch 15 Jahre Luftbildarchäologie zur Identifizierung und Verbreitung der spätkeltischen Viereckschanzen in Niederbayern und der südlichen Oberpfalz*. In: Vorträge 14. Niederbayerischer Archäologentag, 1996: 55-81, Rahden: Leidorf
- IRLINGER/RAßHOFFER 2001 **Irlinger W., Raßhofer G.** (2001): *Ein eisenzeitlicher „Herrenhof“ in Großprüfening*. In: Das archäologische Jahr in Bayern 2001: 61-64, Stuttgart: Theiss
- JANKUHN 1977 **Jankuhn**, Herbert (1977): *Einführung in die Siedlungsarchäologie*. Berlin: de Gruyter
- KARL 2008 **Karl**, Raimund (2008): *Hausfrieden. Die Siedlung als magisch-religiös geschützter Raum*. In: Keltische Forschungen, Bd. 3: 103-142, Wien: Praesens
- KAS/SCHUßMANN 1998 **Kas S., Schußmann M.** (1998): *Einige Überlegungen zu den hallstattzeitlichen Herrenhöfen*. In: Zeitenblicke. Ehrengabe für Walter Janssen. Rahden: Leidorf
- KLEIN 1996 **Klein**, Friedrich (1996): *Die Viereckschanze „Klinge“ bei Riedlingen, Kr. Biberach, Baden-Württemberg*. In: Vorträge 14. Niederbayerischer Archäologentag, 1996: 155-169, Rahden: Leidorf
- KOCH 1987 **Koch**, Hubert (1987): *Neue Ausgrabungen im frühkeltischen Erdwerk 1 von Niedererlbach, Gem. Buch a. Erlbach, Lkr. Landshut, Niederbayern*. In: Das archäologische Jahr in Bayern 1987: 69-72, Stuttgart: Theiss
- KOCH/REICHOLD 2006 **Koch H., Reichold O.** (2006): *Siedlungskundliche Untersuchungen in Niedererlbach, Gem. Buch a. Erlbach, Lkr. Landshut, Niederbayern*. In: Das archäologische Jahr in Bayern 2006: 62-65, Stuttgart: Theiss
- LEIDORF 1982 **Leidorf**, Klaus (1982): *Ein späthallstatt-frühlatènezeitlicher Herrenhof bei Osterhofen-Linzing, Lkr. Deggendorf, Niederbayern*. In: : Das archäologische Jahr in Bayern 1982: 74-76, Stuttgart: Theiss
- LEIDORF 1990 **Leidorf**, Klaus (1990): *Der späthallstattzeitliche „Herrenhof“ von Osterhofen-Linzing*. In: Archäologische Denkmäler im Landkreis Deggendorf, Bd. 4, Deggendorf: Landkreis
- LEIDORF 1994 **Leidorf**, Klaus (1994): *„Herrenhöfe“ der frühen Eisenzeit*. In: Arch. ARGE Ostbayern/West- u. Südböhmen. 3. Treffen 1993: 81-91, Rahden: Leidorf

- LEIDORF 2003** **Leidorf, Klaus** (2003): *Ein neuer Fürstensitz der älteren Eisenzeit auf dem Ipf am Nördlinger Ries*. In: Vorträge 21. Niederbayerischer Archäologentag, 2002: 75.91, Rahden: Leidorf
- MAIER 2000** **Maier, Bernhard** (2000): *Die Kelten: Ihre Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart*. München: C. H. Beck
- MODARRESSI-TEHRANI 2007** **Modarressi-Tehrani, Diana** (2007): *Überlegungen zum früheisenzeitlichen Metallhandwerk im westlichen Hallstatt- und Frühlatènegebiet*. In: Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas Bd. 47: 99-107, Langenweißbach: Beier & Beran
- MÖLDERS 2007** **Mölders, Doreen** (2007): *Freie Lohnarbeiter oder abhängige „Hintersassen“? Möglichkeiten und Grenzen der sozialen Interpretation von Handwerkern während der Latènezeit*. In: Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas Bd. 47: 85-97, Langenweißbach: Beier & Beran
- MÖSLEIN 2001** **Möslein, Stephan** (2001): *Spätlatènezeitliche Umgangsbauten von Lerchenhaid. Stadt Straubing, Niederbayern*. In: : Das archäologische Jahr in Bayern 2001: 76-78, Stuttgart: Theiss
- MÜLLER 1996** **Müller, Anke** (1996): *Zu den Befunden der urnenfelder- und frühhallstattzeitlichen Siedlung von Kelheim „Kanal I“ (Niederbayern)*. In: Arch. ARGE Ostbayern/West- u. Südböhmen. 5. Treffen 1995: 134-147, Rahden: Leidorf
- MÜLLER-DEPREUX 2005** **Müller-Depreux, Anke** (2005): *Die hallstatt- und frühlatènezeitliche Siedlung „Erdwerk I“ von Niedererlbach, Lkr. Landshut*. In: Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte, Bd. 87; Kallmünz: Laßleben
- NAKOINZ/STEFFEN 2008** **Nakoinz O., Steffen M.** (2008): *Siedlungshierarchien und kulturelle Räume*. In: Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg, Bd. 101: 381-398, Stuttgart: Theiss
- NETH 1997** **Neth, Andrea** (1997): *Zum Abschluss der Grabungen in der keltischen Viereckschanze bei Nordheim, Kreis Heilbronn*. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden Württemberg 1996: 79-85, Stuttgart: Theiss
- NEUSTUPNÝ 2006** **Neustupný, Evžen** (2006): *Enclosures and fortifications in Central Europe*. In: Sheffield Archaeological Monographs 15: 1-4, Sheffield: Collis
- PAULI 1993** **Pauli, Jutta** (1993): *Die latènezeitliche Besiedlung des Kelheimer Beckens*. In: Materialhefte z. bayerischen Vorgeschichte, Bd. 62, Kallmünz: Lassleben

- POSCHUSCHNY 2002 **Posluschny, Axel** (2002): *Die hallstattzeitliche Besiedlung im Maindreieck*. In: Onlinepublikationen der Universität Marburg. Online-Publikation der Dissertation. <http://archiv.ub.uni-marburg.de/diss/z2002/0092>
- RAßHOFFER 2003 **Raßhofer** Gabriele (2003): *Neues zur eisenzeitlichen Siedlungskunde in der Oberpfalz*. In: Arch. ARGE Ostbayern/West- u. Südböhmen. 12. Treffen 2002: 131-147, Rahden: Leidorf
- RAßHOFFER 2004 **Raßhofer** Gabriele (2004): *Velburg – eine hallstattzeitliche Siedlung im Oberpfälzer Jura*. In: Arch. ARGE Ostbayern/West- u. Südböhmen. 13. Treffen 2003: 70-89, Rahden: Leidorf
- REICHENBERGER 1985 **Reichenberger, Alfred** (1985): *Ausgrabungen einer Viereckschanze bei Arnstorf-Wiedmais, Lkr. Rottal-Inn, Niederbayern*. In: Das archäologische Jahr in Bayern 1985: 88-91, Stuttgart: Theiss
- REICHENBERGER 1994 **Reichenberger, Alfred** (1994): *Keltische Heiligtümer in Süddeutschland. Zum Stand der Viereckschanzenforschung*. In: Vorträge 12. Niederbayerischer Archäologentag, 1994: 169-205, Rahden: Leidorf
- REICHENBERGER 1996 **Reichenberger, Alfred** (1996): *Zu hölzernen Umgangsbauten der Latènezeit*. In: Arch. ARGE Ostbayern/West- u. Südböhmen. 4. Treffen 1995: 72-86, Rahden: Leidorf
- REICHENBERGER/SCHAICH 1994 **Reichenberger A., Schaich M.** (1994): *Ausgrabungen in der spätkeltischen Viereckschanze bei Pankofen*. In: Das archäologische Jahr in Bayern 1994: 90-94, Stuttgart: Theiss
- REICHENBERGER/SCHAICH 1996 **Reichenberger A., Schaich M.** (1996): *Vorbericht zur Ausgrabung der Viereckschanze von Plattling-Pankofen, Lkr. Deggendorf*. In: Vorträge 14. Niederbayerischer Archäologentag, 1996: 83-153, Rahden: Leidorf
- REIM 2005 **Reim, Hartmann** (2005): *Archäologischer Rundwanderweg Heuneburg*. In: Verein Heuneburgmuseum e.V. Herbertingen-Hundersingen (Hg.) 2005, Ertingen: Metzger
- RIECKHOFF 2002 **Rieckhoff, Sabine** (2002): *Der Untergang der Städte. Der Zusammenbruch des keltischen Wirtschafts- und Gesellschaftssystems*. In: Dürrenberg und Manching. Wirtschaftsarchäologie im ostkeltischen Raum. Koll. zur Vor- u. Frühgeschichte, Bd. 7: 359-379, Bonn: Habelt

- RIECKHOFF 2006** **Rieckhoff**, Sabine (2006): *Die Erfindung der Kelten. In: Interpretierte Eisenzeiten. Fallstudien, Methoden, Theorien. Tagungsbeiträge der 2. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie*: 23-39, Linz: OÖ Landesmuseum
- SCHAICH 1998** **Schaich**, Martin (1998): *Zur Ausgrabung der Viereckschanze von Pocking-Hartkirchen, Lkr. Passau. In: Vorträge 16. Niederbayerischer Archäologentag*, 1998: 157-191, Rahden: Leidorf
- SCHAICH 2001** **Schaich**, Martin (2001): *Zur Rekonstruktion der Bebauung spätkeltischer Viereckschanzen. In: Arch. ARGE Ostbayern/West- u. Südböhmen. 10. Treffen 2000*: 121-147, Rahden: Leidorf
- SCHAICH/WATZLAWIK 1996** **Schaich M., Watzlawik S.** (1996): *Die spätlatènezeitliche Viereckschanze von Hartkirchen. In: Das archäologische Jahr in Bayern 1996*: 104-107, Stuttgart: Theiss
- SCHATZ/STEPHAN 2005** **Schatz K., Stephan E.** (2005): *Die Tierknochenfunde aus den Rechteckhöfen im Gewann „Zaunäcker“ bei Osterholz, Gde. Kirchheim am Ries. In: Online-Publikationsservice der Universität Tübingen*, http://w210.ub.uni-tuebingen.de/dbt/volltexte/2005/1911/pdf/Tierknochen_Osterholz.pdf
- SCHEFZIK 2001** **Schefzik**, Michael (2001): *Die bronze- und eisenzeitliche Besiedlungsgeschichte der Münchner Ebene. Eine Untersuchung zu Gebäude- und Siedlungsformen im Süddeutschen Raum. In: Internationale Archäologie Bd. 68*, Rahden: Leidorf
- SCHIEK 1984** **Schick**, Siegwalt (1984): *Zu einer Viereckschanze bei Ehningen, Ldkr. Böblingen, Baden-Württemberg. In: Veröffentlichungen d. Vorgeschichtlichen Seminars Marburg, Studien zu Siedlungsfragen der Latènezeit. Sonderbd. 3*: 187-198, Rahden: Leidorf
- SCHIER 1990** **Schier**, Wolfram (1990): *Die vorgeschichtliche Besiedlung im südlichen Maindreieck. In: Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte, Bd. 60*; Kallmünz: Laßleben
- SCHMALZBAUER 2004** **Schmalzbauer**, Lucia (2004): *Untersuchungen zur Rekonstruktion der hallstattzeitlichen Siedlungslandschaft im Tal der kleinen Laber. In: Arch. ARGE Ostbayern/West- u. Südböhmen. 13. Treffen 2003*: 205-224, Rahden: Leidorf
- SCHMOTZ 1994** **Schmotz**, Karl (1994): *Hallstattzeitliche Grabenwerke im Landkreis Deggendorf. In: Arch. ARGE Ostbayern/West- u. Südböhmen. 3. Treffen 1993*: 48-57, Rahden: Leidorf

- SCHWARZ/WIELAND 2005 **Schwarz K., Wieland G. (2005):** *Die Ausgrabungen in der Viereckschanze 2 von Holzhausen.* In: Frühgeschichtliche und Provinzialrömische Archäologie, Materialien und Forschungen, Bd. 7, Rahden: Leidorf
- TREBSCHKE 2007 **Trebsche, Peter (Hg.) (2007):** *Auf der Suche nach den unteren Zehntausend – ein Resumee.* In: Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas Bd. 47: iii–viii, Langenweißbach: Beier & Beran
- TREBSCHKE 2008 **Trebsche, Peter (Hg.) (2008):** *Rituale beim Hausbau während der Spätbronze- und Eisenzeit – Zur Aussagekraft und Interpretation von Deponierungen in Pfostenlöchern.* In: Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas Bd. 49: 67-78, Langenweißbach: Beier & Beran
- VON NICOLAI 2006 **Von Nicolai, Caroline (2006):** *Sakral oder profan? Späteisenzeitliche Einfriedungen in Nordfrankreich und Süddeutschland.* In: Leipziger Online-Beiträge zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie Nr. 22, Leipzig 2006 <http://www.uni-leipzig.de/~ufg/reihe/files/l22.pdf>
- WAMSER 1983 **Wamser, Ludwig (1983):** *Herrenhöfe, Burgen und Großgrabhügel der Hallstatt- und Frühlatènezeit in Mainfranken. Neue Befunde.* In: Das archäologische Jahr in Bayern 1983: 72-77, Stuttgart: Theiss
- WIELAND 1995 **Wieland, Günther (1995):** *Die spätkeltischen Viereckschanzen in Süddeutschland. Kultanlagen oder Rechteckhöfe?* In: Alfred Haffner (Hg.): Heiligtümer und Opferkulte der Kelten, Archäologie in Deutschland, Stuttgart: Theiss
- WIELAND 1996 **Wieland, Günther (1996):** *Die Spätlatènezeit in Württemberg. Forschungen zur jüngeren Latènekultur zwischen Schwarzwald und Nördlinger Ries.* In: Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg Bd. 63, Stuttgart: Theiss
- WIELAND 1999 a **Wieland, Günther (1999):** *Keltische Viereckschanzen. Einem Rätsel auf der Spur.* Stuttgart: Theiss
- WIELAND 1999 b **Wieland, Günther (1999):** *Die keltischen Viereckschanzen von Fellbach-Schmiden (Rems-Murr-Kreis) und Ehningen (Kreis Böblingen).* In: Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg, Bd. 80, Stuttgart: Theiss
- WIELAND 2006 **Wieland, Günter (2006):** *Spätkeltische Viereckschanzen in Süddeutschland: Umfriedung - Abgrenzung - Umwehrung.* In: Sheffield Archaeological Monographs 15: 135-139, Sheffield: Collis

- WINGHART 1983 **Winghart**, Stefan (1983): *Eine Siedlung der Urnenfelder- oder Hallstattzeit von Eching, Landkreis Freising, Oberbayern*. In: Das archäologische Jahr in Bayern 1983: 65-66, Stuttgart: Theiss
- WINKLER 2006 **Winkler**, Eva-Maria (2006): *Kelten heute. Das Keltenbild in der Moderne von der Wissenschaft bis zur Esoterik*. Wien: Praesens
- ZANIER 2005 **Zanier**, Werner (2005): *Ende der keltischen Viereckschanzen in früher römischer Kaiserzeit?* In: Fundberichte aus Baden-Württemberg, Bd. 28/1: 207-236, Stuttgart: Theiss
- ZEEB 1992 **Zeeb**, Andrea (1992): *Ein „Herrensitz“ der Hallstattzeit in Baldingen, Stadt Nördlingen, Landkreis Donau-Ries, Schwaben*. In: Das archäologische Jahr in Bayern 1992: 69-72, Stuttgart: Theiss
- ZÜRN 1991 **Zürn**, Hartwig (1991): *Die keltische Viereckschanze von Tomerdingen*. In: Materialhefte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 1991, Bd. 17, Stuttgart: Theiss

6.2. Bildnachweis

- Abb. 1: **Becker H., Leidorf K.** (1986): *Neue Pläne hallstattzeitlicher Grabenwerke in Niederbayern*. In: Das archäologische Jahr in Bayern 1986: S 75, Stuttgart: Theiss
- Abb. 2: **Von Nicolai**, Caroline (2006): *Sakral oder profan? Späteisenzeitliche Einfriedungen in Nordfrankreich und Süddeutschland*. In: Leipziger Online-Beiträge zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie Nr. 22, Leipzig 2006: S 4
- Abb. 3: **Christlein**, Rainer (1980): *Eine Siedlung der Hallstattzeit bei Eching, Lkr. Freising, Oberbayern*. In: Das archäologische Jahr in Bayern 1980: S 84, Stuttgart: Theiss
- Abb. 4: **Reim**, Hartmann (2005): *Archäologischer Rundwanderweg Heuneburg*. In: Verein Heuneburgmuseum e.V. Herbertingen-Hundersingen (Hg.) 2005: S 55; Ertingen: Metzger

7. Anhänge

7.1. Fundkatalog

7.1.1. Feuerstellen, Wasser, Knochen, Erze u. Schlacken, Holz

Name d. Anlage Lkr., Land (Bawü = Baden-Württemberg)	HH/VS	Feuer, Wasser	Knochen	Erz, Schlacken	Holz
		Feuerstellen, Öfen = F Brunnen, Schacht = B Quelle, Bach, Fluss = Q	tierisch = T menschlich = M		
Baldingen I - westl. Anlage Donau-Ries, Bayern	HH	Q	T	x	
Deggendorf-Natternberg Deggendorf, Bayern	HH	Q			
Eching Freising, Bayern	HH				
Enkering-Gatzäcker Eichstätt, Bayern	HH	Q	T		
Geiselhöring Straubing-Bogen, Bayern	HH	Q			
Großprüfening Regensburg, Bayern	HH				
Hartkirchen Dingolfing-Landau, Bayern	HH				
Kelheim Kanal I Anlage B Kelheim, Bayern	HH	Q			
Kirchheim-Osterholz "Gewann Zaunäcker"	HH	B	T		
Kirchheim-Osterholz "Gewann Bugfeld" Donau-Ries, Bayern	HH				
Koppenbühl I & II Regensburg, Bayern	HH	Q			
Niedererl bach I Landshut, Bayern	HH	F, Q	T	x	
Osterhofen-Linzing Deggendorf, Bayern	HH	Q	T		
Sallach Straubing-Bogen, Bayern	HH	Q		x	
Staubing Kelheim, Bayern	HH	Q	T		
Straubing-Öberau Straubing-Bogen, Bayern	HH	Q			

Wallersdorf Dingolfing-Landau, Bayern	HH		T		
Wolkshausen- Rittershausen Würzburg, Mainfranken	HH		M, T		
Altheim Heiligenkreutzal "Bannwald" Biberach, Bawü	VS	Q			
Arnstorf-Wiedmais II Rottal-Inn, Bayern	VS	F, B	T		x
Bopfingen-Flochberg Ostalbkreis, Bawü	VS				
Ehningen Böbling, Bawü	VS				
Fellbach-Schmidlen Rems-Murr.-Kr., Bawü	VS	B	T		x
Hardheim- Gerichtstetten Neckar- Odenwald-Kr., Bawü	VS	Q	T		
Holzhausen II München, Bayern	VS	F, B	T		
Kelheim (Ipf) Kelheim, Bayern	VS	Q	M, T	x	
Königheim-Brehmen Schanze I & II Main-Tauber-Kr., Bawü	VS	Q			
Ladenburg Rhein-Neckar-Kr., Bawü	VS	Q	T		
Lerchenhaid Straubing-Bogen, Bayern	VS	Q	T		
Mengen-Ennetach Sigmaringen, Bawü	VS	B	M	x	x
Nordheim I "Flur Kupferschmied" Heilbronn, Bawü	VS		T	x	
Pfaffenhofen-Beuren Neu Ulm, Bayern	VS	F			
Plattling-Pankofen Deggendorf, Bayern	VS	B	M, T		x
Pocking-Hartkirchen Passau, Bayern	VS	Q	M, T	x	x
Riedlingen Biberach, Bawü	VS	B, Q	M		x
Tomerdingen Alb-Donau-Kr., Bawü	VS	B			x

7.1.2. Keramik, Waffen, Werkzeuge, Tracht, Import

Name d. Anlage Lkr., Land (Bawü = Baden-Württemberg)	HH/VS	Keramik	Waffen	Werkzeuge	Tracht	Import
Baldingen I - westl. Anlage Donau-Ries, Bayern	HH	x		x		
Deggendorf-Natternberg Deggendorf, Bayern	HH	x				
Eching Freising, Bayern	HH	x				
Enkering-Gatzäcker Eichstätt, Bayern	HH	x		x		
Geiselhöring Straubing-Bogen, Bayern	HH	x			x	
Großprüfening Regensburg, Bayern	HH	x				
Hartkirchen Dingolfing-Landau, Bayern	HH	x		x		
Kelheim Kanal I (Anlage B) Kelheim, Bayern	HH	x				
Kirchheim-Osterholz "Gewann Zaunäcker"	HH	x			x	x
Kirchheim-Osterholz "Gewann Bugfeld"	HH			x	x	x
Koppenbühl I & II Regensburg, Bayern	HH	x	x	x		
Niedererlbach I Landshut, Bayern	HH	x		x	x	x
Osterhofen-Linzing Deggendorf, Bayern	HH	x	x		x	
Sallach Straubing-Bogen, Bayern	HH	x		x		
Staubing Kelheim, Bayern	HH	x				
Straubing-Öberau Straubing-Bogen, Bayern	HH	x				
Wallersdorf Dingolfing-Landau, Bayern	HH	x		x		
Wolkshausen-Rittershausen Würzburg, Mainfranken	HH	x		x		
Altheim Heiligenkreutzel "Bannwald"	VS	x				x
Arnstorf-Wiedmais II Rottal-Inn, Bayern	VS	x			x	
Bopfingen-Flochberg Ostalbkreis, Bawü	VS	x				

Ehningen Böbling, Bawü	VS	x			x	x
Fellbach-Schmid Rems-Murr.-Kr., Bawü	VS	x			x	x
Hardheim-Gerichtstetten Neckar-Odenwald-Kr., Bawü	VS	x				x
Holzhausen II München, Bayern	VS	x		x	x	
Kelheim Kelheim, Bayern	VS	x		x	x	
Königheim-Brehmen Schanze I & II Main-Tauber-Kr., Bawü	VS			x		
Ladenburg Rhein-Neckar-Kr., Bawü	VS	x			x	x
Lerchenhaid Straubing-Bogen, Bayern	VS	x		x		
Mengen-Ennetach Sigmaringen, Bawü	VS	x	x		x	x
Nordheim I "Flur Kupferschmied" Heilbronn, Bawü	VS	x		x	x	
Pfaffenhofen-Beuren Neu Ulm, Bayern	VS	x		x		
Plattling-Pankofen Deggendorf, Bayern	VS	x		x		
Pocking-Hartkirchen Passau, Bayern	VS	x		x		
Riedlingen Biberach, Bawü	VS	x			x	
Tomerdingen Alb-Donau-Kr., Bawü	VS	x		x	x	x

7.1.3. Verwendete Literatur zu den Anlagen

Anlage	Literatur
Baldingen I - westl. Anlage	Fries 2005; Leidorf 1994, Zeeb 1992
Deggendorf-Natternberg	Schmotz 1994
Eching	Christlein 1980a; Winghart 1983
Enkering-Gatzäcker	Biel/Rieckhoff 2001
Geiselhöring	Schmalzbauer 2004
Großprüfening	Dallmeier/Dannhorn 2006; Raßhofer 2003
Hartkirchen	Braasch/Schmötz 1985
Kelheim Kanal I Anlage B	Biel/Rieckhoff 2001; Müller 1996
Kirchheim-Osterholz "Gewann Zaunäcker"	Fries 2005; Leidorf 2003; Schatz/Stephan 2005
Kirchheim-Osterholz "Gewann Bugfeld"	Fuhrmann/Krause 2005
Koppenbühl I & II	Raßhofer 2003
Niedererlbach I	Biel/Rieckhoff 2001; Müller-Depreux 2005
Osterhofen-Linzing	Leidorf 1982; Leidorf 1990; Schmotz 1994
Sallach	Schmalzbauer 2004
Staubing	Faßbinder/Rind 1996
Straubing-Öberau	Schmalzbauer 2004
Wallersdorf	Fischer 1996
Wolkshausen-Rittershausen	Posluschny 2002; Wamser 1983
Altheim Heiligenkreutal "Bannwald"	Reim 2005; Wieland 1999a
Arnstorf-Wiedmais II	Reichenberger 1985; Wieland 1999a
Bopfingen-Flochberg	Wieland 1999a
Ehningen	Bittel et al. 1990; Schiek 1984; Wieland 1996; Wieland 1999 a
Fellbach-Schmidlen	Bittel et al. 1990; Wieland 1996; Wieland 1999a; Wieland 1999b
Hardheim-Gerichtstetten	Biel/Rieckhoff 2001; Bittel et al. 1990; Wieland 1999a ; Wieland 1999b
Holzhausen II	Bittel et al. 1990; Schwarz/Wieland 2005; Wieland 1999a
Kelheim (Ipf)	Biel/Rieckhoff 2001; Pauli 1993
Königheim-Brehmen Schanze I & II	Bittel et al. 1990; Wieland 1999a
Ladenburg	Bittel et al. 1990; Wieland 1999a
Lerchenhaid	Möslein 2001
Mengen-Ennetach	Bittel et al. 1990; Wieland 1999a
Nordheim I "Flur Kupferschmied"	Friedrich 1997; Neth 1997; Wieland 1999a
Pfaffenhofen-Beuren	Ambs 1998; Wieland 1999a
Plattling-Pankofen	Reichenberger/Schaich 1994; Wieland 1999a
Pocking-Hartkirchen	Biel/Rieckhoff 2001; Schaich/Watzlawik 1996; Schaich 1998; Wieland 1999a
Riedlingen	Klein 1996; Wieland 1999a
Tomerdingen	Bittel et al. 1990; Fischer/Zürn 1991; Wieland 1999a

7.2. Zusammenfassung

Hallstattzeitliche Herrenhöfe und latènezeitliche Viereckschanzen stellen zwei eisenzeitliche Siedlungsgattungen dar, die in der Forschung immer wieder kontrovers diskutiert und interpretiert werden. Ihre Deutung geht von umzäunten Gehöften, zentralen Handels- und Produktionsorten, über Dienstleistungsbetriebe bis zu Kultstätten.

Die Fragestellungen die sich zu diesem Thema auftun sind vielfältig. Welche Funktion(en) hatten hallstattzeitliche Herrenhöfe und latènezeitliche Viereckschanzen, hatten sie die gleiche(n) Funktion(en) und waren Viereckschanzen – trotz der 300 Jahre zeitlicher Differenz - funktionelle Nachfolger von Herrenhöfen?

Diese Punkte werden anhand der archäologisch fassbaren Strukturen in ergrabenen und publizierten Anlagen herausgearbeitet und verglichen. Das sind vor allem die Verbreitung und topographischer Lage, die Gestaltung der Einfriedung, die Innenbebauung, das Umfeld mit Siedlungen und Gräbern, sowie die Funde innerhalb der Anlagen.

Und auch die sozialen und gesellschaftlichen Veränderungen, die zum Bau dieser Siedlungsarten geführt haben könnten, werden in einem Kapitel herausgearbeitet. Da die Art der Einfriedung in den meisten Anlagen keinen fortifikatorischen Sinn macht, werden soziale Gründe wie ein Abgrenzungs- oder Repräsentationsbedürfnis für die Anlage dieser Grabenwerke angenommen.

Es bleibt noch viel Forschungsarbeit zu den Anlagen zu betreiben, um die Funktion/en endgültig zu klären. Nach derzeitigem Forschungsstand erscheinen die hallstattzeitlichen Herrenhöfe und die latènezeitlichen Viereckschanzen als typische Siedlungsformen der jeweiligen Zeitstufe, die, eingebunden in die damalige Wirtschaftslandschaft, als Zentralorte profaner und vielleicht auch sakraler Funktion dienten.

7.3. Lebenslauf

Nina Horacek

geboren in Wien, am 16. Juli 1975

Ausbildung

2003 - 2009	Studium der Keltologie , Universität Wien
1989 - 1994	Höhere Bundeslehranstalt f. wirtschaftliche Berufe , Wien
1985 - 1989	Gymnasium „Mater Salvatoris“ , Wien
1981 - 1985	Volksschule , Wien

Berufserfahrung

Jan. – Juni 2009	Studien-Abschluss-Stipendium , Wien
2007 – 2008	Trenkwalder Personalsdienste AG , Schwechat; für Erste Bank, Wien Back Office; Abt. Derivatives
2004 - 2007	T-Systems Austria GmbH , Wien freiberufliche Mitarbeiterin; Abt. ITO-Logistics
2003 – 2004	Verlag Österreich GmbH , Wien Assistentin; Abt. Seminare
2000 - 2002	Women's International Club Jakarta , Indonesien Assistentin; Abt. Social Welfare
1996 - 1999	Volkshilfe , Wien Einsatzleiterin; Abt. Heimhilfe

Forschungsinteressen

eisenzeitliche Archäologie, v. a. späthallstattzeitliche und spätlatènezeitliche
Siedlungsarchäologie

Eisenzeitliche Gesellschafts- und Sozialstrukturen

Keltische Religion, und ihre Darstellung von der Antike bis Heute

Fremdsprachen

Englisch
Französisch
Indonesisch
Latein
Altirisch
Mittelkymrisch
Bretonisch